



**Vergangenheit bewahren
Zukunft gestalten**

Caritasverband
Westerwald - Rhein-Lahn e. V.



Vergangenheit bewahren - Zukunft gestalten

Caritas – ein starkes Stück Kirche

Festschrift des Caritasverbandes Westerwald - Rhein-Lahn e. V.

Inhalt

Vorwort	5
Grußworte	9
Caritas im Wandel	
Entschieden anders: Caritas im Wandel der Zeit	15
Caritas gestern	
■ Geschichte der Caritas in den Bezirken Westerwald und Rhein-Lahn	21
Caritas heute	
■ Beratungsdienste	33
■ Alten- und Gesundheitshilfen	37
■ Behindertenhilfe	43
■ Projekte	57
■ Unser Leitbild	67
Caritas morgen	
Zukunft des Caritasverbandes Westerwald - Rhein-Lahn e. V.	
■ Vergangenes bewahren	69
■ Zukunft gestalten	72
■ Stiftungsarbeit stärken	83
■ Abschluss	84
Menschen für Menschen	86
Jubiläumsjahr 2010	105
Caritas in der Presse	118
Caritas-Gremien	143
Anschriften	153
Sponsoren	158

30 Jahre Verbandliche, rechtliche und inhaltliche Selbstständigkeit in der Region Westerwald-Rhein-Lahn.

30 Jahre Übernahme der Verantwortung durch ehrenamtliche Frauen und Männer in den Verbandsghremien.

30 Jahre Entwicklung von einem kleinen Verband mit rd. 100 Mitarbeitenden zu einem Verband, der heute den gesamten rheinland-pfälzischen Teil der Diözese Limburg umfasst und ca. 800 Menschen in seinen unterschiedlichen Diensten und Einrichtungen beschäftigt.



Caritas als Grundfunktion christlicher Gemeinde gibt es so lange, wie es Christen und christliche Gemeinden gibt. Organisierte Caritas ist mehr als die Leistung einzelner. Organisierte Caritas ist der Versuch, dauerhaft und nachhaltig dafür zu sorgen, dass den Stimmlosen in der Gesellschaft eine Stimme verliehen wird. Organisierte Caritas ist somit auch eine politische, auf das Gemeinwesen bezogene Arbeit.

Erste Ansätze, Caritas in unserer Region zu organisieren, ergaben sich bereits vor 90 Jahren, als ein Kreiscaritasausschuss gegründet wurde, um alle caritativen Aktivitäten zu koordinieren.

Wenn wir das 30jährige Bestehen feiern und gefeiert haben, dann denken wir das 90-Jährige mit, weil dort der Ursprung organisierter Caritasarbeit in unserer Region liegt: Mit der formalen Selbstständigkeit, die vor 30 Jahren begann, wurde in bestandssicherer Rechtsform geprägt, was 1921 seinen Anfang nahm. Caritative Tätigkeit wurde koordiniert und mit gemeindlichen Aktivitäten vernetzt.

Die soziale Wirklichkeit unserer Region wird seit jener Zeit von Menschen aus dieser Region eingeschätzt und bewertet. Entscheidungen sind regional bezogen und verantwortet. Dass dies so geworden, dass die Tätigkeit regional verankert und verantwortet ist, ergibt eine neue Qualität der sozialen Arbeit im Westerwald- und im Rhein-Lahn-Kreis.

Wir sind dankbar, dass vor 90 Jahren erste Ansätze organisierter caritativer Arbeit in dieser Region ihren Anfang nahmen. Wir sind dankbar, dass vor 30 Jahren Frauen und Männer da waren, denen die Gründung eines eigenständigen Verbandes ein ganz besonderes Anliegen war.

Wir sind dankbar, dass es in den 30 Jahren immer wieder Frauen und Männer gab und gibt, die uneigennützig bereit waren und sind, Verantwortung für einen sich ständig verändernden Verband zu übernehmen.

**Wir danken allen, die sich in dieser Zeit engagiert und so dazu beigetragen haben,
dass auch in unserer Region heute gilt:**

Caritas – ein starkes Stück Kirche

Heinz-Walter Barthenheier

Heinz-Walter Barthenheier, Bezirksdekan

Vorsitzender

Detlef Dillmann

Detlef Dillmann

Caritasdirektor

Caritas-Einrichtungen im Westerwald- und Rhein-Lahn-Kreis

Caritas – ein starkes Fundament Kirche

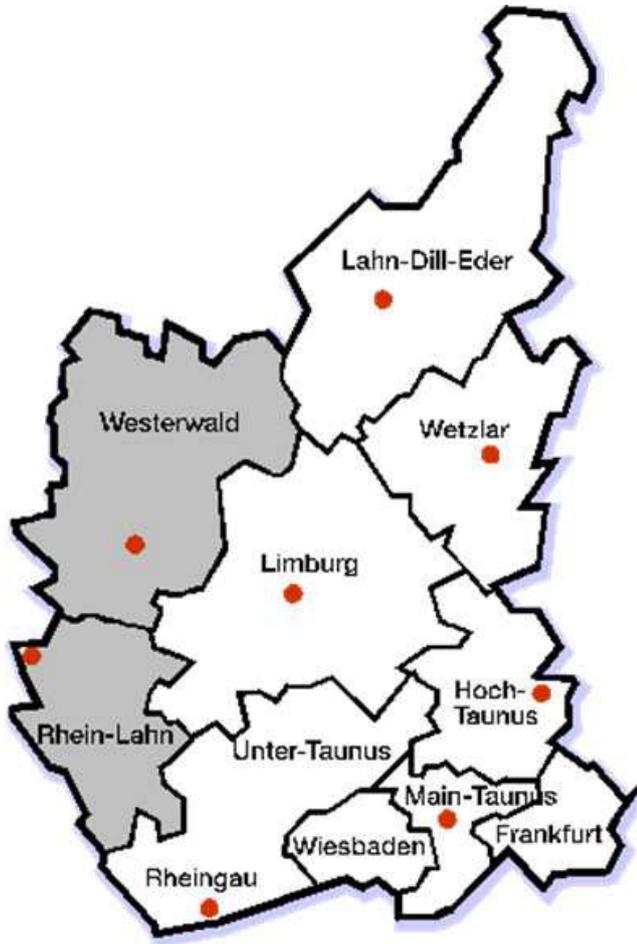
- 1 Hachenburg**
Caritas-Altenzentrum Haus Helena
Außenstelle Beratungsdienste
- 2 Rotenhain**
Caritas-Werkstätten Betrieb Rotenhain
- 3 Westerburg**
Caritas-Sozialstation Westerburg-Rennerod
- 4 Selters**
Pflegerstützpunkt Selters
- 5 Wallmerod**
Außenstelle Pflegerstützpunkt Montabaur
- 6 Wirges**
Pflegerstützpunkt Wirges
Integrative Kindertagesstätte St. Franziskus
Katharina-Kasper-Schule
- 7 Nauort**
Caritas-Werkstätten Betrieb Nauort
Wohnheim St. Josef
- 8 Ransbach-Baumbach**
Caritas-Sozialstation Wirges-Selters-Kannenbäckerland
- 9 Höhr-Grenzhausen**
Wohnheim St. Marien
- 10 Montabaur**
Direktion und Verwaltung
Caritas-Beratungsdienste
Secondhand-Laden Anziehungspunkt Montabaur
Caritas-Sozialstation Montabaur-Wallmerod
Pflegerstützpunkt Montabaur
Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn
Betrieb Montabaur
MoDiTec
Viweca
Ambulante Hilfen für Menschen mit Behinderung



- 11 Niederelbert**
Caritas-Werkstätten Betrieb Niederelbert
- 12 Arzbach**
Caritas-Altenzentrum St. Josefsheim
- 13 Bad Ems**
Außenstelle Beratungsdienste
- 14 Lahnstein**
Caritas-Zentrum Lahnstein
Caritas-Beratungsdienste
Secondhand-Laden Anziehungspunkt Lahnstein
Kleiderkammer
Haus St. Christophorus
Caritas-Sozialstation Lahnstein-Braubach
Essen auf Rädern
Pflegerstützpunkt Lahnstein
Caritas-Altenzentrum St. Martin
Caritas-Werkstätten Betrieb Lahnstein
MoDiTec
Viweca
Ambulante Hilfen für Menschen mit Behinderung
- 15 Diez**
Außenstelle Beratungsdienste
- 16 St. Goarshausen**
Caritas-Wohnheim Edith-Stein-Haus
Caritas-Werkstätten Betrieb St. Goarshausen

Stand: Mai 2011

Der Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V. im Bistum Limburg



Caritas – ein starkes Fundament Kirche

Grußwort des Caritasverbandes für die Diözese Limburg e. V.

„Caritas – ein starkes Stück Kirche“, so lautet der Slogan Ihres Verbandes, des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn e. V.

Seit nunmehr 30 Jahren – damals noch als Caritasverband Westerwald – füllen Sie diese Programmatik mit Leben: Ein starkes Stück Kirche, das heißt für Sie, nah am Menschen zu sein, sich seiner Sorgen und Nöte anzunehmen, ihn mit den verschiedenen Einrichtungen, sozialen Diensten und neuen Angeboten zu unterstützen. Ein starkes Stück Kirche, das heißt aber auch, den Menschen Gehör zu verschaffen und für sie einzutreten. Der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn ist zudem ein starker Partner für Politik, Kostenträger und Kommunen im Westerwald- und Rhein-Lahn-Kreis.

Mit der Fusion des Caritasverbandes Westerwald und des 1996 gegründeten Caritasverbandes Rhein-Lahn haben wir im Januar 2004 gemeinsam die Caritas im rheinland-pfälzischen Teil des Bistums Limburg erfolgreich für die Zukunft aufgestellt. Damit Caritas vor Ort ein starkes Stück Kirche ist, haben Sie sich als neuer Regionalverband als Erster auf die weitere Verbandsentwicklung der Caritas im Bistum Limburg eingelassen und als unser Partner im Pilotprojekt zum Januar 2005 die Einrichtungen des Diözesancaritasverbandes im rheinland-pfälzischen Teil übernommen – mit Erfolg.

Ein starkes Stück Kirche, das heißt für den Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn nicht nur, der Kirche in unserer Gesellschaft ein Gesicht zu geben und Profil zu zeigen. Ein starkes Stück Kirche heißt, in den Pfarrgemeinden und pastoralen Räumen verwurzelt, verankert zu sein und so als Kirche ein Zeugnis gelebter Nächstenliebe in Wort und Tat zu geben.



Wir gratulieren dem Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn herzlich zu seinem 30-jährigen Bestehen. Wir wünschen Ihnen, dem Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn mit all seinen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen – und dass Ihre Programmatik „ein starkes Stück Kirche“ Sie auch weiterhin in Ihrer Arbeit für die Menschen trägt und begleitet.

Mit den besten Wünschen grüßen Sie

herzlichst



OR Pfarrer Michael Metzler

Vorstandsvorsitzender

Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.



Dr. Hejo Manderscheid

Diözesancaritasdirektor

Caritasverband für die Diözese Limburg e. V.

Grußwort des Landrates

„Wenn wir keine Nächstenliebe haben, so kann uns keine noch so umwälzende Veränderung Gutes bringen.“ Das sagte einmal der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Staatsmann und Reformers Mahatma Gandhi.

Nächstenliebe. Lateinisch: Caritas. Ohne sie kann keine noch so umwälzende Veränderung Gutes bringen. Die Caritas hat dies in ihrem Leitbild klar definiert, in dem sie sich zu den theologischen Grundsätzen mit dem christlichen Gott als Quelle, Jesus Christus als Auftrag und Ermutigung und dem Heiligen Geist als Lebenskraft für ihre Arbeit bekannt hat. Der Caritasverband fühlt sich zur Hilfe für Menschen in Not und als Partner Benachteiligter verpflichtet. Er möchte Sozial – und Gesellschaftspolitik mitgestalten und zur Qualifizierung sozialer Arbeit beitragen.

Im Rhein-Lahn-Kreis wird der Caritasverband diesen Zielen gerecht. Die Caritas ist Träger zahlreicher Einrichtungen, wie der Schuldnerberatung, der Sozialstation Lahnstein-Braubach, des Pflegestützpunktes Lahnstein, der Werkstatt für behinderte Menschen in St. Goarshausen und Lahnstein, des Edith-Stein-Hauses in St. Goarshausen, der Altenzentren St. Martin in Lahnstein und St. Josefsheim in Arzbach, des Hauses St. Christophorus für Menschen ohne Wohnung in Lahnstein, des Kinderschutzdienstes Rhein-Lahn, der Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatungsstelle und der Schwangerschaftsberatung. Die Zusammenarbeit mit dem Kreishaus ist vorbildlich und konstruktiv.

Die Caritas ist einer der größten Arbeitgeber der Region und gibt außerdem weit mehr als 500 behinderten Menschen in ihren Werkstätten nicht nur Arbeit, sondern auch Selbstwertgefühl und Lebensinhalt.

Die Arbeit der Caritas ist für die Menschen im Rhein-Lahn-Kreis unverzichtbar. Diese Arbeit zu stemmen, ist aber auch ein ständiger finanzieller Kraftakt. Deshalb bin ich froh darüber, dass viele ehrenamtliche Helfer in Ihren Reihen sind, und dass weit über 3.000 Menschen sich in den Fördervereinen der Caritas finanziell engagieren.



Gerade in einer Zeit, in der wir uns dem demografischen Wandel stellen müssen, weil wir wissen, dass es immer weniger Kinder und immer mehr alte Menschen gibt und verstärkt noch geben wird, gewinnt die Arbeit des Caritasverbandes weiter an Stellenwert. Wir alle brauchen Sie mehr denn je. Ich bin sicher, dass auf drei Jahrzehnte hervorragende Arbeit viele weitere Jahrzehnte folgen werden, in denen sich die Caritas für die Menschen im Rhein-Lahn-Kreis im Sinne ihres Leitbilds engagieren wird.

Ich danke allen, die persönlich dazu beitragen, und freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'G. Kern', written in a cursive style.

Günter Kern

Landrat des Rhein-Lahn-Kreises

Grußwort des Landrates

Der Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V. feiert sein 30jähriges Bestehen. Hierzu gratuliere ich allen Verantwortlichen und Mitarbeitern im Namen des Westerwaldkreises wie auch persönlich sehr herzlich.

Mit Anerkennung schauen wir auf das Wirken eines Verbandes, der mit dem Motto „Caritas - ein starkes Stück Kirche“ durch eine Vielzahl von sozialen Einrichtungen und Angeboten in das Bewusstsein der Bevölkerung getreten ist. Längst wissen wir ihn als einen unverzichtbaren Bestandteil im Gesamtsystem eines äußerst vielschichtigen Vorsorge- und Fürsorgewesens zu schätzen.

Die Caritas dient dem Wohl der Bürgerinnen und Bürger aus dem Rhein-Lahn-Kreis und dem Westerwaldkreis: Zum einen ist sie ein gesellschaftlich relevanter Träger von Bildungs-, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen. Zum anderen kümmert sich die Caritas um die Menschen, die mit dem Tempo unserer Zeit nicht Schritt halten können, die aus der Bahn Geworfenen, Verlassenen und Vergessenen, beispielsweise mit ihrer Schuldnerberatung, Online-Hilfe für Jugendliche, Schwangerenberatung und vielem mehr.

Ich danke für all das, was der Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V. für die Bürgerinnen und Bürger in unserer Region in den vergangenen dreißig Jahren geleistet hat.

Das Jubiläum, zu dem ich Sie nochmals sehr herzlich beglückwünsche, hat deshalb wohl nur den Charakter eines kurzen Innehaltens, einer Verschnaufpause, an die sich sofort wieder der Alltag anschließen wird.



Machen Sie, so bitte ich Sie im Namen aller, die auf Ihre Hilfe vertrauen, so engagiert und couragiert weiter wie bisher. Sie wissen, wie nötig Sie gebraucht werden. Sie wissen auch, dass es der freiwillige und ehrenamtliche Dienst am Nächsten ist, auf den das soziale Zusammenleben in unserem Land so dringend angewiesen ist.

Bei diesem Engagement auch weiterhin viel Erfolg und alles Gute!



Achim Schwickert

Landrat des Westerwaldkreises

Entschieden anders: Caritas im Wandel der Zeit

Hanno Heil

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ (Lk 10,27)

Ist mit dieser in einem Satz zusammengefassten Zentralbotschaft des Evangeliums nicht bereits alles gesagt? Der Rest ist Handeln, praktische Tat. Hat sich nicht entlang dieser Botschaft aus einer ursprünglich jüdischen Sekte eine neue kraftvolle Religion entwickelt, die gerade im Sozialen eine deutliche Spur durch die Geschichte gezogen hat?

Doch die „göttliche“ Einfachheit und Klarheit des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe war für die Menschen zu „hoch“. Sie brauchten weitere Erläuterungen und Auslegungen, um zu verstehen, was dieses Gebot für ihren Alltag bedeuten würde. So wie bereits der Gesetzeslehrer im Evangelium nachfragt: „Wer ist mein Nächster?“ Und Jesus gibt ihm durch das Samaritergleichnis einen Hinweis, wie in seinem Leben das Gebot zur Anwendung kommen könnte. So wie dieser jüdische Gesetzeslehrer hat jede Generation der Christen von neuem gefragt, meditiert und experimentiert, wie die Aufforderung zur

Nächstenliebe den Zeitumständen entsprechend umzusetzen sei.

Mit einem kurzen Gang durch die Caritas-Geschichte möchte ich mit Ihnen über die Entfaltung des Liebesgebots - nicht nur im Westerwald - nachdenken.

Arbeitsteilung

Es überrascht, dass offenbar schon die Apostel die praktische Umsetzung des Liebesgebotes im „Dienst an den Tischen“, das heißt die Armenfürsorge nach der sonntäglichen Eucharistiefeier, an Diakone delegieren mussten, um sich selber dem Dienst am Wort und dem Gebet widmen zu können (Apg 6,1-6). Manche haben diese Delegation der Caritas als den ersten Sündenfall in ihrer Geschichte gesehen, da auf diese Weise Gebet und Handeln, Verkündigung und soziale Arbeit auseinandergerissen worden seien.

Man kann darin aber auch einen Ausdruck von Bescheidenheit erkennen, von der Einsicht, dass nicht jeder alles kann, dass wir aufeinander angewiesen sind, um die Fülle des Evangeliums umzusetzen. Der Diakonat hat im

II. Vatikanischen Konzil eine neue Aufwertung erfahren. Der Ständige Diakonat als eine Form des amtlichen Dienstes für verheiratete Männer wurde ermöglicht. Seinen eindeutigen Platz in der Kirche hat der Diakonat noch nicht gefunden. Die neutestamentlichen Zeugnisse über der Diakonat der Frau sind weiterhin umstritten. Auch die Frage, ob der Diakonat als eigenständiges Weiheamt neben dem Priesteramt dem Bischof zugeordnet ist, oder dem Priester unterstellt ist, befindet sich noch in der Diskussion. Für die künftige Ausgestaltung des Diakonats und seine Rolle in der Caritas wird es bedeutsam sein, ob die Idee einer Gleichstellung von Diakonie und Verkündigung, von Wort und Tat, von Mann und Frau (Gal 3,28) in der Zuordnung der kirchlichen Ämter besser erkennbar wird. Dennoch hat die Tätigkeit der Diakone schon heute für die Caritas einen besonderen Wert, insbesondere in der Verknüpfung von pfarrlicher und verbandlicher Caritasarbeit.

Mit der Pflege der Gemeindecaritas und des Ehrenamtes hält die Caritas den Zusammenhang von Eucharistie, Diakonie und Liturgie lebendig. Die im Konzil wieder in Erinnerung gerufene Berufung aller Gläubigen zum Priester-, Königs- und Prophetenamt Christi schließt auch die diakonische Dimension ein. Brücken zu bauen, für andere zu sorgen und sie anwaltschaftlich zu vertreten, sind Aufgaben, in denen jeder Christ seine Berufung in unterschiedlicher Ausprägung leben kann.

Veränderung der Sozialstrukturen

Die Diakone und ihre Mitchristen haben in den ersten christlichen Gemeinden eine umfangreiche Armen- und Krankenfürsorge etabliert. Diese war nur möglich, weil die Botschaft von einer die Grenzen von Familie, Sippe und Volk überschreitenden Zuwendung zum Nächsten in den Gemeinden auf fruchtbaren Boden gefallen war. Das Urteil vieler Zeitgenossen der frühen Kirche lautete, wie Tertullian überliefert: „Seht, wie sie einander lieben!“ (Tertullian, Apologetikum, 39,7). Auch nicht-kirchliche Historiker stellen heute fest, dass das Christentum durch seine Liebestätigkeit die Sozialstrukturen der Antike verändert hat.

Die Frage, was die Marke Caritas ausmacht, hängt weiterhin wesentlich daran, was sie zur Innovation des Sozialen, zur Weiterentwicklung des Sozialstaates beiträgt. Mit neuen Initiativen, wie dem Aufbau der Sozialstationen in den 70er Jahren, der Einrichtung von Werkstätten für Behinderte oder der Eröffnung von „Anziehungspunkten“, Second-Hand Läden für Bedürftige und anderen Diensten hat die Caritas im Westerwald kreativ und innovativ den Sozialstaat mitgestaltet.

Auch künftige Geschichtsschreiber sollen über die Caritas des 20. und 21. Jahrhunderts urteilen können, dass sie zur Lösung der sozialen Fragen dieser Zeit Entscheidendes beigetragen hat.

Ineinander von sozialer und kultureller Diakonie

Eine weitere Entfaltung der caritativen Tätigkeit der Kirche kam durch das am Ende des Altertums mit Benedikt von Nursia aufblühende gemeinschaftliche Ordensleben.

In einer Zeit, in der Reisen ein hohes Risiko bedeutete, wurden die Klöster für die unterwegs erkrankten, gefährdeten oder einfach erschöpften Menschen so etwas wie die „Bahnhofsmission“ des Mittelalters.

Für den Westerwald waren Klöster wie Marienstatt, Arnstein oder das im 15. Jahrhundert erloschene Kloster Seligenstatt in Seck Orte, die mit ihrer Gastfreundschaft, ihren Kräutergärten und Krankenstationen und durch ihr kulturelles Wirken zur Entwicklung der Region beitrugen. Ohne die Pflege der literarischen und wissenschaftlichen Kultur in den Klöstern und ihren Schulen wäre der geistige, materielle und soziale Fortschritt des Abendlandes sicher anders verlaufen.

Auch heute wird der Zusammenhang zwischen der sozialen Frage und der Bildung wieder lebhaft diskutiert. Schulpolitik ist heute auch Sozialpolitik, und die Verbesserung von sozialen Lebenslagen ist eng mit Bildung verknüpft. Soziale und kulturelle Diakonie der Kirche rücken wieder näher zusammen. Hier entstehen neben der Schulsozialarbeit in den kommenden Jahren weitere wichtige Aufgabenfelder der Caritas.

Armutsorientierung

Das Liebesgebot erfuhr im 13. Jahrhundert eine weitere Entfaltung durch die Bettelorden des Heiligen Franziskus und des Heiligen Dominikus. Die Aussendungsrede im 10. Kapitel des Matthäusevangeliums „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Kupfer in euren Gürteln haben, auch keine Reisetasche, auch nicht zwei Hemden, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert“ führte den Heiligen Franziskus und seine Nachfolger über den Weg der persönlichen Armut und Gottesliebe ganz nah an die Seite der Armen und Ausgestoßenen. Die Heilige Klara von Assisi ermöglichte im von ihr gegründeten Zweiten Orden auch Frauen das Leben nach der Regel des Heiligen Franziskus. Viele Laien schlossen sich ihnen im Dritten Orden an oder verwirklichten das Gebot der Nächstenliebe in Bruderschaften und Nachbarschaften. Vielleicht war dies eine erste Form dessen, was wir heute Gemeinwesenarbeit nennen.

Den Armen auf Augenhöhe zu begegnen, ohne ein gönnerhaftes „von oben herab“, ist eine bleibende Herausforderung der Caritas. Katharina Kasper, Rosa Fleisch, Bruder Jakobus (Peter Wirth), Peter Ignatius Lötschert und andere mehr haben

sich im 19. Jahrhundert im Westerwald an diesem Ideal neu entzündet und eine weithin wirksame Sorge für Arme, Kranke und Bedürftige aufgebaut. Mit der in unserem Land heute wieder wachsenden Armut wächst die Anfrage an die Caritas und ihre Mitarbeitenden, wie sie sich bis hin zum persönlichen Lebensstil der Aufgabe stellen, im Armen Christus zu erkennen.

Umschichtung von privatem Reichtum in kollektive Hilfesysteme ermöglichen die bereits im Mittelalter sehr hilfreichen und in den vergangenen Jahren neu entdeckten Stiftungen. Der Caritasverband Westerwald – Rhein-Lahn hat durch die Gründung seiner Familienstiftung eine solche Möglichkeit geschaffen, sich selber ärmer zu machen, damit andere weniger Armut spüren.

Hilfebedarfe differenziert wahrnehmen

Auf die von Buchdruck, wissenschaftlichem Denken und einer stärkeren gesellschaftlichen Ausdifferenzierung geprägte Neuzeit reagieren Persönlichkeiten wie zum Beispiel der Heilige Johannes von Gott (1495-1550), der erstmals realisiert, dass man in einem Hospiz nicht geistig Behinderte, psychisch und somatisch Kranke in einem Raum versorgen kann, sondern die Hilfebedarfe differenziert beantworten muss. Er ist im 16. Jahrhundert der Erfinder des modernen Abteilungskrankenhauses.

Die von Peter Ignatius Lötschert im 19. Jahrhundert ge-

gründeten „Barmherzigen Brüder“ von Montabaur wählten Johannes von Gott zum Schutzherren ihrer Gemeinschaft, als sie sich gezielt der Sorge um die Armen und Kranken widmeten. Über die Spezialisierung der Ziele seines Ordens kam es zwischen Ignatius Lötschert und seinem Bischof, Peter Blum, sogar zeitweise zu einem Konflikt, als letzterer dem Zug der Zeit entsprechend eine Anstalt für verwahrloste Jugendliche gründen und der Gemeinschaft in Montabaur anvertrauen wollte. Die Anstalt wurde später nach Marienstatt verlegt und Bruder Ignatius kehrte zu seinem Orden und seiner speziellen Berufung zurück.

Auch wenn heute die „Versäulung“ der Hilfebedarfsgruppen zum Teil wieder kritisch gesehen wird, kann niemand leugnen, dass eine speziell auf die Situation der Notleidenden reagierende Umgebung und Professionalität eine wichtige Grundlage der Hilfe ist. Ohne die Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Hilfe wäre in einer modernen, nach Funktionsbereichen vielfältig untergliederten Gesellschaft außerhalb des engsten Familien- und Freundeskreises keine wirksame Nächstenliebe mehr möglich.

So entdecken wir heute in einer Zeit des demographischen Wandels, dass der Umgang mit Demenzkranken ein ganz eigenes gerontologisches Wissen und besondere Zugangsweisen erfordert. So wird es weiterhin Aufgabe der Caritas sein, zu beurteilen, wo eine Notlage mögli-

cherweise neue Hilfeformen und Kompetenzen erfordert.

Organisierte Werke der Caritas

Im 19. Jahrhundert entwächst den kargen Böden des Westerwalds eine besonders blühende und lebendige Caritas. Persönlichkeiten wie Maria Katharina Kasper aus Dernbach und Peter Ignatius Lötschert aus Höhr sammeln in einer tiefen Frömmigkeit Gemeinschaften, die sich der drängenden Not auf dem Land und in den Städten widmen. Sie gründen Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Altenheime und andere soziale Einrichtungen. Damit legen sie die Grundlagen für das Entstehen neuer Sozialberufe.

An der Wende zum 20. Jahrhundert bündelt der aus dem Bistum Limburg stammende Priester Lorenz Werthmann die in solchen Kongregationen und kirchlichen Laienvereinigungen aufstrebenden Caritasbemühungen im Deutschen Caritasverband. Er ermutigt die Mitglieder, durch Organisation, Studium und publizistische Tätigkeit die Caritas den Ansprüchen der entstehenden Industriegesellschaft anzupassen. Im 1. Weltkrieg findet dieser moderne Caritasimpuls seine Bestätigung durch die Wirksamkeit der Hilfe in der Bevölkerung und in der gemeinsamen Anerkennung durch die bis dahin zum Teil skeptischen deutschen Bischöfe.

Die von Werthmann und seinen Freunden getragene

Idee einer gut organisierten Caritas, die ihre eigene Arbeit im Studium reflektiert und dokumentiert und für die Öffentlichkeit publiziert, hat im 20. Jahrhundert einen weiten Ausbau der Caritas ermöglicht. Zahlreiche Schulen für Sozialberufe qualifizieren Ordensleute und Laien für die immer komplexeren Aufgaben. Fachzeitschriften und Bibliotheken fördern die Fachlichkeit der Dienste und Einrichtungen. Vertretungen bei den Regierungen sichern die Einflussnahme auf die Gestaltung von Gesetzen und Verordnungen. Durch organisatorische Zusammenschlüsse entstehen Betriebsgrößen, die auf die neuen Herausforderungen besser reagieren können. Der Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn hat im Zuge einer solchen Maßnahme die caritative Präsenz im Westerwald- und im Rhein-Lahn-Kreis gebündelt und gestärkt. Ohne diese Anpassungen an die Umstände der Moderne wäre die christliche Nächstenliebe nicht fähig, in der Öffentlichkeit zu agieren.

Modernisierung und Säkularisierung

Die Fortsetzung dieses Modernisierungsschubes zeigt sich in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, als sich die Umwelt der Caritas in großen Schritten säkularisiert. Ob Säkularisierung eine Verdrängung des Religiösen aus der Gesellschaft bedeutet oder einen Gestaltwandel der Religion in der Gesellschaft bezeichnet, ist eine Frage, die noch nicht endgültig beantwortet ist.

Sichtbar wird, dass die Berufungen in die caritativen Orden zwar nachlassen, aber zahlreiche junge Menschen soziale und pflegerische Berufe in den caritativen Werken ergreifen. Viele Orden erkennen in diesen neuen Berufen etwas von den Berufungen, für die sie gebetet haben, und leiten Prozesse ein, um das Charisma ihres Ordens in den Werken präsent zu halten und unter den neuen Bedingungen des Sozialmarktes eine lebendige und vom Geist der Nächstenliebe inspirierte Caritas zu erhalten. Ähnliche Prozesse spielen sich in den Caritasverbänden ab. Wo früher engagierte Pfarrer und Caritasprälaten die Geschicke der Caritas lenkten, treten immer mehr Laien in die Verantwortung der Leitung der Verbände.

In einer Gesellschaft, die den Platz der Religion in ihr neu zu bestimmen sucht, ist die Caritas - nicht zuletzt als Wettbewerber im Sozialmarkt - gezwungen, Farbe zu bekennen. Worin unterscheidet sie sich von anderen Trägern, was ist das treibende Motiv ihres Handelns, was ist die besondere Qualität ihrer Dienstleistungen, und mit welcher Betriebskultur wirbt sie um neue Mitarbeitende? Politik, Kirchenmitglieder, Nutzer der Dienste und Einrichtungen und die Mitarbeitenden selbst erwarten dazu Antworten.

Die Caritas hat sich auf den Weg gemacht, solche Antworten zu geben, sei es durch Leitbilder und Qualitätsmanagement, durch Arbeit am christlichen Werteprofil, durch Einkehrtage und eine eigene Seelsorge für die Mit-

arbeitenden oder andere Maßnahmen.

Sie geht diesen Weg der Unterscheidung in einer Zeit, in der die Theologie seit dem 2. Vatikanischen Konzil das Verbindende von Glaube und Welt, von Kirche und Gesellschaft herausgearbeitet hat, in der die Nähe von christlicher und humaner Ethik in einem „Projekt Weltheitos“ bedacht wird und in einer Umgebung, in der man versucht, Brücken über die seit Jahrhunderten kämpferisch verteidigten Gräben zwischen den Konfessionen und Religionen zu schlagen. Ist Unterscheidung überhaupt das Gebot der Stunde? Aber wie kann Identität bewahrt und gefördert werden, wenn man nicht weiß, wer man – im Unterschied zu anderen – ist?

Vielleicht liegt die Unterscheidung gerade in der unumstößlichen Entscheidung, sich unter den gegebenen Zeitumständen immer wieder neu an dem einen Satz zu orientieren: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“



Geschichte der Caritas in den Bezirken Westerwald und Rhein-Lahn

Claudia Hülshörster

1851

Katharina Kasper aus Dernbach im Westerwald gründet die Ordensgemeinschaft der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“. In vielen Gemeinden des Bistums übernehmen die Schwestern Aufgaben der Krankenpflege, Behindertenhilfe und Kindererziehung.

1856/58

Ignatius (Peter) Lötschert aus Höhr gründet in Montabaur die Ordensgemeinschaft der „Barmherzigen Brüder“, die sich ebenfalls um Kranke, Arme und Alte kümmert.

1890

Dernbacher Schwestern kommen nach Hachenburg, um dort ambulante Krankenpflege auszuüben.

1891

Die Pfarrgemeinde in Hachenburg kauft am Nisterweg ein Haus und richtet dort ein Krankenhaus ein (Helenstift), das bis Ende 1964 in Betrieb ist.

1897

9. November: Pfarrer Lorenz Werthmann aus Geisenheim ist maßgeblich an der Gründung des Deutschen Charitasverbandes in Köln beteiligt.

In Wiesbaden wird am 30. November als erster Diözesancaritasverband überhaupt der Diözesancaritasverband Limburg ins Leben gerufen. Er besteht nur für kurze Zeit und wird im Jahr 1914 „neu“-gegründet.

1898

Im Juni beziehen die Dernbacher Schwestern das ehemalige Marienkrankenhaus, das Eigentum der Kirchengemeinde St. Peter und Paul ist. Das Vorhaben für den Bau eines Krankenhauses kann nur unter großen Schwierigkeiten mit großzügigen Spenden und Darlehen von Pfarrangehörigen verwirklicht werden.

1901

Schwester kommen nach Arzbach und übernehmen vielfältige Dienste in der Gemeinde.

1907

Das heutige Wohnheim St. Josef in Nauort war eine Niederlassung der armen Dienstmägde Jesu Christi.

Im Jahre 1907 wird der Grundstein für das ehemalige



Kloster gelegt. Das Schwesternhaus dient in den folgenden Jahren der Krankenpflege sowie der Kinderbewahrung und wird als Handarbeitsschule und Altenheim genutzt.

1915

Ein Caritas-Haus für Geistesschwache männlichen Geschlechts wird in Montabaur gegründet.

1921

Auf Anraten des Bistums werden überall sogenannte Kreischaritasausschüsse errichtet. Für den Unterwesterwald übernimmt der Geistliche Rat Pfarrer Dr. Josef Ignaz Luschberger (Wirges) den Vorsitz und für den Oberwesterwald Pater Guido Geier OCist (Marienstatt). Bei dieser Einrichtung handelt es sich nur um eine Koordinierungsstelle, die keine caritative Arbeit leistet.

Im Amtsblatt des Bistums wird darauf verwiesen, dass „caritative Liebesgaben“ (also Geld) nur dahin gegeben werden sollen, wo solche Ausschüsse bestehen.

1922

Johann Vincenz Dorn hat die Idee, ein Heim für alte und bedürftige Menschen in Arzbach zu bauen. Finanzielle Probleme verhindern dies. Eine Mietskaserne wird gebaut.

1925

Der Kreischaritasverband für den Unterwesterwald erwirbt dieses Anwesen in Arzbach und baut es zum Altenheim (36 Plätze) um. Landrat Collet hilft bei der notwendigen Erschließung von Geldquellen. Regierungsrat Bertsche übernimmt das Amt des Geschäftsführers, und die Schwestern übernehmen die Leitung des Hauses.

Bischof Kilian weiht das Haus im Mai ein. Es erhält den Namen St. Josefsheim.

1926

Im Bereich des heutigen Westerwaldes bestehen in diesem Jahr bereits zahlreiche caritative Einrichtungen, unter anderem 4 Krankenhäuser, 30 Krankenpflegestationen, 1 Heim für körperlich und geistig Gebrechliche, 6 Altenheime, 3 Waisenhäuser und Erziehungsanstalten, 11 Kindergärten.

1927

Das Altenheim in Arzbach wird umgebaut und erweitert. Die neue Abteilung, das Frauenhaus St. Agnes, wird am 8. Dezember eingeweiht.

1934

In Arzbach wird ein Nachbargrundstück gekauft und das Altenheim nochmals vergrößert.

1946

In St. Goarshausen findet die Gründung der Kreischari-



tasstelle unter der Leitung von Else Krämer mit Sitz im dortigen Pfarrhaus statt. Diese Stelle ist zuständig für den Loreleykreis mit den Aufgaben, eine Kindererholung aufzubauen, den Notleidenden der Nachkriegsjahre zu helfen und ankommende Spenden aus Amerika oder auch dem Vatikan zu verteilen.

1947-49

In diesen Jahren nehmen 741 Kinder aus dem Loreleykreis an verschiedenen Kindererholungen teil.

1948/49

Auch in Montabaur und Hellenhahn (später nach Westerbürg verlegt) werden Kreiscaritasstellen gegründet. Diese übernehmen eine große Zahl von Vormundschaften für Waisenkinder und versuchen, Armut und Hunger in der Bevölkerung zu lindern. Sie leisten Familienhilfe, vermitteln Kinder- und Müttererholungen und leiten Sachspenden insbesondere an Alten-, Kinder-, Jugendheime und Krankenhäuser weiter.

1949

Die Caritasdienststelle zieht am 1. April von St. Goarshausen ins Pfarrhaus nach Oberlahnstein um.

1950

Am 15. August wird Edith Niborn neue Leiterin der Caritasstelle in Oberlahnstein. Die Arbeit gestaltet sich schwierig. Nicht alle Bedürftigen können dorthin kommen, so dass Sprechstunden in vielen Orten des Kreisgebietes angeboten werden. Frau Niborn ist nicht motori-

siert und muss daher viele Kilometer zu Fuß zurücklegen. Im Herbst des Jahres kommen neue Aufgaben hinzu: ca. 50 Vormundschaften sowie diverse Betreuungsfälle (Kinder und Jugendliche) werden übertragen. Die Erholungsfürsorge für Mütter und Kinder wird ausgebaut. Darüber hinaus finden Schulungen für ehrenamtliche Mitarbeiter aus den Pfarreien statt. Auch die Verteilung der zahlreichen Spenden ist eine schwere Arbeit. Aus dem Vatikan kommen Heringe und deutsche Messbücher!

1958

Erneuter Umzug der Caritasstelle, diesmal ins Pfarrhaus nach Niederlahnstein.

1959

Das Marienheim in Höhr-Grenzhausen erhält im Sommer und Herbst 1959 einen Aufzug und eine moderne Wöchnerinnenstation. Bereits vier Jahre später wird der Krankenhausdienst wegen Schwesternmangels geschlossen. Bis 1986 dient das Marienheim, wie es heute auch noch in der Bevölkerung genannt wird, als Altenheim.

1961

Annemarie Kremer übernimmt am 1. Februar die Leitung der Caritas im Loreleykreis.

Seit 1962

werden von Lahnstein aus verschiedene Stadtranderholungen für Kinder durchgeführt.

1963

Schon wieder steht in Lahnstein ein Umzug an; diesmal in die Rheinstraße.

1964

In Montabaur wird eine Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche eingerichtet.

Zum ersten Mal werden in diesem Jahr Familienfreizeiten im Loreleykreis durchgeführt.

1965

Gründung eines Caritas-Vereins in Hachenburg, der das ehemalige Krankenhaus übernehmen und als Altenheim betreiben soll.

1966

In der Nähe des Hofgutes Bissingen wird ein Grundstück mit Scheune erworben. Als Haus Bucheneck wird es Zentrum für die Stadtranderholung (1971 wird diese Maßnahme an das Bezirksjugendamt abgegeben).

1968

In Wirges wird eine Tagesstätte mit 34 Plätzen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene eröffnet.

In Lahnstein wird ein Altenkreis ins Leben gerufen, der sich wöchentlich trifft.

1969

Die Kreise Loreley und Unterlahn werden zum Rhein-Lahn-Kreis zusammengeschlossen (Bad Ems wird neue

Kreisstadt). Dies bedingt eine Vergrößerung des Arbeitsgebietes der Kreischaritasstelle. Wöchentliche Sprechstunden werden nun auch in Bad Ems und Diez abgehalten.

Die Tagesbildungsstätte in Wirges wird um neun Plätze erweitert. Sie besteht nun aus einer Vorschulgruppe, drei Gruppen für Schulpflichtige, einer Gruppe für Schwerbehinderte und einer Gruppe für Jugendliche.

Auf Diözesanebene werden Synodalausschüsse und Pfarrgemeinderäte gegründet. Die Pfarrgemeinderäte sollen einen Ausschuss Sozialhilfe und Caritas bilden, um alle caritativen Aktivitäten der Gemeinde zu koordinieren.

Sprechstunden für ausländische Mitbürger finden seit diesem Jahr statt. Antonio Pilone führt z. B. Beratungsgespräche für italienische Gastarbeiter in Braubach, Lahnstein und Montabaur durch. Dieses Angebot bleibt bis ins Jahr 1982 bestehen.

Erste Kurse für häusliche Krankenpflege finden in Lahnstein mit der Ambulanzschwester Zita und Schwester Franziska statt. Zum ersten Kurs melden sich 140 Frauen an.

1970

Der Arbeitsbereich des Caritasverbandes für den Rhein-Lahn-Kreis wird auf den Synodalbezirk begrenzt, so dass die Sprechstunden in Diez wegfallen.

1971

Der Diözesancaritasverband plant die Gründung der Sozialstation Lahnstein. Bereits ambulant tätige Schwestern

werden in die Station integriert und neue Schwestern dazugewonnen. Die Sozialstation ist die erste in der Diözese Limburg und die sechste in Rheinland-Pfalz; vier Räume werden zum 1. November in der Bergstraße 1 angemietet. Im November zieht die Caritasstelle in die Bergstraße in Lahnstein um.

Josef Frank, der Direktor des Diözesancaritasverbandes, gibt den Anstoß zur Gründung des Caritasverbandes für den Bezirk Westerwald e. V. als rechtlich selbständiger Träger der Caritas in den Pfarrgemeinden des Bezirks.

Nach langen Umbaumaßnahmen wird das Altenheim Haus Helena in Hachenburg eingeweiht.

1972



Anfang des Jahres nimmt die Sozialstation die Arbeit in der Bergstraße in Niederlahnstein auf.

In Montabaur wird eine Familienberatungsstelle eingerichtet, in Bad Ems eine Erziehungsberatungsstelle.

1973

Aus den Gruppen für Schulpflichtige der Tagesstätte entstand in Wirges die „Sonderschule“ mit 60 Plätzen. Jetzt wird auch ein Sonderkindergarten gegründet.

Im Dezember nimmt die Sozialstation Montabaur-Wallmerod ihren Dienst auf.

1974

Die Sozialstation Lahnstein übernimmt zum 1. Januar auch das Gebiet der Verbandsgemeinde Braubach.

Im Februar wird die Sozialstation Kannenbäckerland für die Verbandsgemeinden Ransbach-Baubach und Höhr-Grenzhausen gegründet und im Mai die Sozialstation Wirges-Selters.

Im November wird in Lahnstein die Aktion „Essen auf Rädern“ begonnen, aber schon im April des nächsten Jahres aufgrund geringer Nachfrage eingestellt.

1975

Aus der Gruppe für Jugendliche der Tagesbildungsstätte entsteht die erste „Behindertenwerkstatt“ mit neun Plätzen, die als Provisorium in Niederelbert eröffnet.

Die Tagesstätte in Wirges wird in Tagesförderstätte umbenannt.

1976

Die Sozialstation Westerburg-Rennerod nimmt im Januar ihre Arbeit auf.

Lahnstein: Vorläufige Anerkennung als Beratungsstelle für Schwangere in Konfliktsituationen (§ 218 StGB).

Die Werkstatt für Behinderte wird in Montabaur mit 30



Am 2. Januar hat die neu eingerichtete Sozialstation Westerburg ihre Tätigkeit aufgenommen. Aus diesem Anlaß hatte die Verbandsgemeindeverwaltung zu einem kleinen Empfang eine Anzahl Gäste eingeladen. Der Empfang fand in den von hergebrachten Räumen der Sozialstation in der ehemaligen Amtsgaststube statt. Unter den anwesenden Gästen konnte Bürgermeister Joachim Hünner den Leiter des Gesundheitsamtes, Obermedizinalrat Dr. Groll sowie den Leiter der AOK, Direktor Viktor Giffels, die Kreisverwaltung war vertreten durch den Fernen Kreispräsidenten Alois Schuch. Von der Nachbarverbandsgemeinde Rennerod war deren Marktführer Heinz Kopp, ein weiterer Vertreter des Bürgermeisters gab den Landtagsabgeordneten Helmut Fink. Der Abgeordnete Gerhard Krenzel konnte wegen eines anderweitigen Termin am Empfang nicht teilnehmen hatte ein Grußwort in Schriftform überreicht. Ein besonderer Willkommens gilt den Vertretern der Kirche sowie der Kirche. Der Caritasverband als künftiger Träger der Sozialstation war durch die Mitarbeiter Schwester Bernate, Frau Wagner sowie die von Klausmann und Lohmann vertreten. Zwei Gäste erwiderten es besonders gefreut zu werden, und zwar waren dies die im St. Josef-Kranken Mülhagen, Schwester Fräulein und die seit vielen Jahren in der Krankenpflege der Ratten Westfälige Schwester Anna.



Von der Einführung der Sozialstation Westerburg: v.l. Bürgermeister Hünner, l. Kreispräsident Alois Schuch, l. Leiter der Sozialstation, Schwester Bernate und Frau Wagner, Leiter der Gesundheitsämter, l. Kreispräsident Alois Schuch, l. Leiter der Sozialstation, Schwester Bernate und Frau Wagner, Leiter der Gesundheitsämter.

Beschäftigten bezogen (Einweihung im Oktober 1977). Die Nachfrage nach Werkstattplätzen ist groß. Bis 1979 werden in Montabaur rund 140 behinderte Menschen aufgenommen. Die Kapazität ist bereits nach drei Jahren ausgelastet.

Auf der Suche nach einem neuen Standort werden die schon vormals genutzten Gebäude auf dem Gelände des Ordens der Barmherzigen Brüder in Niederelbert wieder angemietet und ausgebaut.

In diesem Jahr erfolgt eine erste Einladung zur Gründung eines Caritasverbandes im Westerwald als eingetragener Verein, die dann vom Bistum abgesagt wird.

1978

16. Oktober in Hahn am See
Gründungsversammlung.

1979

Die Familie Knoche schenkt dem Caritasverband in St. Goarshausen ein Grundstück in der Dolkstraße.

Behinderten Menschen soll in der Region Arbeit und Wohnung gegeben werden.

Die Planungen zum Bau einer Werkstatt beginnen im folgenden Jahr.

1980

Januar: Einrichtung der Geschäftsstelle in der Philipp-Gehling-Straße 4 in Montabaur.

Detlef Dillmann wird hauptamtlicher Geschäftsführer des

Caritasverbandes für den Bezirk Westerwald e. V.

Im September beteiligt sich der neue Caritasverband am Kreuzfest, das in Montabaur stattfindet.

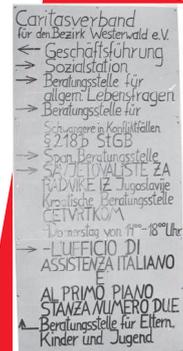
Am 24. September wird der Caritasverband für den Bezirk Westerwald e. V. in das Vereinsregister eingetragen.

Die Werkstatt für Behinderte eröffnet in Niederelbert eine Zweigstelle mit ca. 45 Plätzen (Einweihung April 1982).

Der Sonderkindergarten für Kinder mit Behinderung zieht von der Schillerstraße in das Haus des Regelkindergartens in die Bergstraße in Wirges.

1981

Im November 1981 wird das Wohnheim St. Josef mit 15 Plätzen in Nauort eröffnet und dient bis heute als Wohn- und Lebensort für Menschen mit Behinderungen. (Einweihung April 1982).



„Essen auf Rädern“ wird in Lahnstein wieder angeboten.

1981/82

Mitgliederwerbung für die Förderkreise der Sozialstationen: 8101 Mitglieder können gewonnen werden!

1984

Der Neubau der Katharina-Kaspar-Schule in Wirges wird in Betrieb genommen (Einweihung im Januar 1985).

1985

Die Werkstatt für behinderte Menschen mit 70 Arbeitsplätzen wird in der Dolkstraße in St. Goarshausen in Betrieb genommen (Baubeginn 1983).

1987



Das Edith-Stein-Haus in St. Goarshausen wird eröffnet. Im Herbst 1985 wurde mit dem Bau begonnen. Im Januar 1987 erfolgt die Inbetriebnahme der Wohnrichtung. Durch die Erweiterung des bestehenden Gebäudes um einen Anbau werden 26 Wohnplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen.

Die vierte Werkstatt wird eingeweiht. Der Caritasverband für die Diözese Limburg e. V. erwirbt die ehemalige Gaststätte „Pfeffermühle“ in der Schulstraße in Nauort

und baut sie zu einer Werkstatt um. Sie befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Wohnheims St. Josef und bietet seitdem den Bewohnern des Wohnheims sowie anderen beeinträchtigten Personen aus der Region Teilhabe am Arbeitsleben.

1988

Die Caritas-Tagesförderstätte mit 24 Plätzen in Wirges wird eröffnet. Dort werden geistig und körperlich schwerstbehinderte Erwachsene aus dem Westerwaldkreis gefördert und betreut.

In Montabaur wird die Schuldnerberatung eingerichtet.

1990

Das Wohnheim St. Marien in Höhr-Grenzhausen nimmt nach umfänglichen Umbauarbeiten seinen Betrieb mit 31 Plätzen auf.

1992

In Montabaur nimmt die Betreuungsvereinigung ihre Arbeit auf.

Die Aktion Tschernobyl wird ins Leben gerufen: Kinder aus der Region Tschernobyl werden für vier Wochen in Gastfamilien der Region untergebracht.

1994

Die erste Außenwohngruppe (AWG) des Edith-Stein-Hauses wird in der Wellmicher Straße in St. Goarshausen von sechs Menschen mit Behinderung bezogen.

Bis in die Gegenwart wird das Edith-Stein-Haus Zug um

Zug um Außenwohngruppen erweitert. Diese Entwicklung findet mit dem Bezug der AWG 8 in der Gutenbergstraße 8 in Lahnstein vorerst ihren Abschluss. Heute bietet das Edith-Stein-Haus mit seinen Außenwohngruppen Plätze für 38 Menschen mit Behinderung.

In Rotenhain wird eine weitere Werkstatt mit rund 130 Beschäftigten in Betrieb genommen.

1995

Die Sozialstation Montabaur-Wallmerod wird in zwei selbständige Stationen aufgeteilt.

Ein Erweiterungsbau mit Ergotherapieaum für eine dritte Gruppe des Sonderkindergartens wird in Wirges errichtet.

1995/96

Drei Außenwohngruppen mit insgesamt 8 Plätzen werden in Höhr-Grenzhausen und Nauort von Menschen mit Behinderung bezogen.

1996

Im Juli werden die Beratungs- und Koordinierungsstellen (BeKo) gegründet.

Der Caritasverband Rhein-Lahn e. V. wird gegründet.

1997

In Lahnstein werden das Haus St. Christophorus (Facheinrichtung für Menschen ohne Wohnsitz) und der Treff für Wohnungslose eingerichtet.

Gründung des Kinderschutzdienstes Rhein-Lahn.

1998



Der erste Grundkurs für Besuchsdienste wird durchgeführt. Bis heute wurden ca. 500 Mitarbeitende in den Besuchsdiensten geschult und ca. 3.000 Teilnehmer nahmen an Fortbildungsveranstaltungen teil.

Die Schuldnerberatungsstelle wird als Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle anerkannt.

2000

In Montabaur wird der Secondhand-Laden Anziehungspunkt in der Judengasse gegründet.

2001

Umfirmierung von „Werkstatt für Behinderte“ in „Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn“.

Eine Namensänderung, die den Entwicklungssprung ausdrückt, den die Werkstätten in 25 Jahren gemacht haben. Die Caritas-Werkstätten haben einen Prozess der Industrialisierung und Professionalisierung durchlaufen und sind zu Betrieben geworden, die Produkte und Dienstleistungen in höchster Qualität gewährleisten. Berufliche Bildung sowie individuelle Arbeits- und Berufsförderung gehören mittlerweile fest zum Werkstattangebot.

Mit der Zunahme der psychisch erkrankten Personen, die vorübergehend oder dauerhaft nicht erwerbsfähig sind, besteht die Notwendigkeit, spezielle Angebote für diesen Personenkreis zu schaffen. So eröffnet MoDiTec in Mon-

tabaur, ein Betrieb für psychisch beeinträchtigte Personen mit rund 60 Arbeits- und Berufsbildungsplätzen.

2002

Zusammenlegung des Regelkindergartens der Katholischen Kirchengemeinde St. Bonifatius Wirges und des sonderpädagogischen Kindergartens des Caritasverbandes zur Integrativen Kindertagesstätte St. Franziskus in Trägerschaft des Caritasverbandes.

Der Beschluss zur Auflösung und Liquidation des Caritasverbandes Rhein-Lahn e. V. wird in der Mitgliederversammlung am 25. Juni getroffen.

2003

Die Werkstatt in Kamp-Bornhofen wird zugunsten eines Standortes in Lahnstein aufgegeben. 43 behinderte Menschen sind dort überwiegend in den Bereichen industrielle Montage und Verpackung tätig.

2004

Zum 1. Januar 2004 werden alle Mitarbeiter/-innen des Caritasverbandes Rhein-Lahn e. V. durch den Caritasverband für den Bezirk Westerwald e. V. übernommen.

Am 14. Oktober beschließt die Mitgliederversammlung in Montabaur die Neugründung des Caritasverbandes Westerwald – Rhein-Lahn e. V.

Das Altenzentrum Haus Helena in Hachenburg wird nach einem großen Umbau am 18. August feierlich eingeweiht. Eine Trauergruppe für Eltern, die ihr Kind in der Schwan-

gerschaft oder bei der Geburt verloren haben, wird in Montabaur gegründet.

2005

Zum 1. Januar wechselt die Rechtsträgerschaft aller Einrichtungen des Caritasverbandes für die Diözese Limburg in den Kirchenbezirken Westerwald und Rhein-Lahn zum Caritasverband Westerwald – Rhein-Lahn e. V.

Der Secondhandladen Anziehungspunkt in Montabaur zieht in die Kirchstraße 48 um.

Am 29. April findet die Auftaktveranstaltung zur Gründung des neuen Caritasverbandes in Montabaur statt.



2006

Eröffnung der Außenstelle der Beratungsdienste in Diez.

Am 11. Juli wird das Caritas-Zentrum in Lahnstein feierlich eingeweiht.

2007

Das „Brückenmodell“, eine gemeinsame Initiative des Bistums und des Caritasverbandes zur seelsorgerischen Begleitung von Menschen mit Behinderung in Einrichtungen des Caritasverbandes, wird ins Leben gerufen.

2008

Die Viweca, Abteilung für Arbeitsmarktintegration, ergänzt das Angebot der Caritas-Werkstätten. Die Integrationsassistenten bieten behinderten Menschen Arbeitserprobungen, Qualifizierung und dauerhafte Beschäftigung in Betrieben, Diensten und Einrichtungen des allgemeinen Arbeitsmarktes an.

Der Verband eröffnet einen weiteren Anziehungspunkt in Lahnstein.

Am 17. November Aktion „Eine Million Sterne“ in Montabaur - eine europaweite Aktion von Caritas international.

2009

Die Sozialstationen Montabaur und Wallmerod werden wieder zu einer Station zusammengeschlossen.

In Lahnstein wird eine Außenstelle der Viweca gegründet.

Das Projekt „Weg-weisen.de“ startet in den Werkstätten des Caritasverbandes.

2010

Im Jahr 2010 werden weitere Gebäude in Lahnstein an-

gemietet, in denen 20 psychisch beeinträchtigte Personen Angebote zur beruflichen Eingliederung in Anspruch nehmen können.

Das neue Projekt „Pünktchen und Anton(ia)“ zur Betreuung benachteiligter Kinder wird ins Leben gerufen.

Am 3. Dezember Mitgliederversammlung und Gründung der Caritas-Familienstiftung Westerwald - Rhein-Lahn.



Gründung Caritas-Familienstiftung am 3. Dezember 2010 v. l. n. r.: Pfarrer i. R. Kurt Geil, Caritasdirektor Detlef Dillmann, Hans-Jörg Millies (Caritas-Stiftung in der Diözese Limburg), Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Michael Wüst (Caritas-Stiftung in der Diözese Limburg)

2011

Die Sozialstationen Wirges-Selters und Kannenbäckerland werden zu einer gemeinsamen Sozialstation mit Sitz in Ransbach-Baumbach zusammengelegt.

Die Arbeit in Lahnstein im Betrieb MoDiTec wird ab Januar 2011 aufgenommen.

Caritasdirektor Detlef Dillmann tritt am 1. Juli 2011 in den Ruhestand. Nachfolger im Amt wird Frank Keßler-Weiß.





*Bischof Dr. Wilhelm Kempf (1949 - 1981 Bischof von Limburg)
bei der der Caritas-Werkstatt in Montabaur
(links: Sr. Marita, rechts: Heinz-Peter Wagner)*



29. April 2005: Auftaktveranstaltung des neuen Verbandes „Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V.“ mit Bischof Dr. Franz Kamphaus (1982 - 2007 Bischof von Limburg) - Festgottesdienst in St. Peter in Ketten und Festakt in der Stadthalle Haus Mons Tabor Montabaur



*26. März 2010: Übergabe der Schilder der Aktion „Weg-weisen.de“
an die Gemeinden mit Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst*

**Auszug aus der Predigt Bischof Kamphaus
vom 29. April 2005:**

„Ich warne davor, die Verantwortung jedes Christen auf einen Verband übertragen zu wollen. So wichtig der ist - da sind wir selbst gefragt. Die wichtigste Aufgabe des Verbandes ist es, in den Gemeinden ein Bewusstsein wach zu halten und zu wecken und für Arme und Schwache, von denen es immer mehr gibt, ein Herz zu haben.“

rechts:
Pfarrer Rainer
Sarholz
Vorsitzender
1999 - 2004



Dekan Martin Fries (Bad Marienberg) verabschiedete sich von Pfarrer Georg Niederberger und hieß dessen Nachfolger, Bezirksdekan Rainer Sarholz (Westerburg) als neuen Vorsitzenden des Caritasverbandes Westerwald willkommen. (von links).

Foto: Josef Otto Schneider



links: Bezirksdekan Georg Niederberger,
Vorsitzender 1986 - 1999, † 19.07.2004
Mitte: Diakon Günter Zimmermann,
Gründungsmitglied und Vorsitzender 1978 - 1984

Pfarrer Toni Sode
Vorstand ab 1989
† 03.07.1999



Pfarrer
Toni Sode



Marlene Reinermann
Vorstand 1978 - 1984
Caritasrat 1992 - 2001
† 13.05.2006



Pater Guido Dupont OCist
Vorsitzender
2004 - 2010



Gertrud Gerhards
Caritasrat
1984 - 1995
† 25.03.2010

Goldenes Caritas-Ehrenzeichen an Getrud Gerhards

Beratungsdienste

Warum Beratung heute?

Helga Schumacher

Das Leben im 21. Jahrhundert bringt viele Herausforderungen und Belastungen mit sich. Wirtschaftliche Not, die rasante und unüberschaubare Entwicklung im Bereich der Medien, die enorme Beschleunigung des Lebens, wachsende Anforderungen an den Einzelnen, Angst vor Krieg und Katastrophen, die immer weiter zurückgehende staatliche Unterstützung und Lücken im Gesundheitswesen führen zu Belastungen und Stress, die von Einzelnen und Familien oft nicht mehr aufgefangen werden können. Empirische Studien belegen, dass solche Probleme die Entstehung von psychischen Störungen und körperlichen Erkrankungen begünstigen.

In solch einer Situation brauchen Menschen Hilfe. Und zwar eine Hilfe, die sie nicht entmündigt und Lösungen vorschreibt, sondern es ihnen ermöglicht, ihre Situation mit Abstand zu betrachten, in einem geschützten Raum in Ruhe über Veränderungsschritte nachzudenken, und mit den entsprechenden Informationen ausgestattet den eigenen angemessenen Weg zu gehen. Hilfe zur Selbsthilfe, geleistet von einer Institution, die auf der Basis von Unabhängigkeit und eines wertschätzenden Menschenbildes arbeitet.

Als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche hält der Caritasverband im Bistum Limburg in den kommunalen Kreisen Westerwald und Rhein-

**„Caritas-Arbeit ist
Hilfe für Menschen
in Not.“**

Lahn ein vielfältiges und kompetentes Beratungsangebot vor, das sich an den christlichen Grundwerten orientiert und gemäß Leitbild immer den Menschen mit Körper, Seele und Geist im Blick hat. Der Mensch wird als Ganzes gesehen und unabhängig von Religion, Geschlecht, Kultur, Staatsangehörigkeit und gesellschaftlicher Stellung respektiert. Dementsprechend finden alle Bürgerinnen und Bürger des Westerwaldkreises im Caritaszentrum Montabaur und in der Außenstelle Hachenburg Beratung; Bürgerinnen und Bürger des Rhein-Lahn-Kreises im Caritas-Zentrum Lahnstein und in den Außenstellen Bad Ems und Diez.

Die Beratungsangebote reichen von der Allgemeinen Sozialberatung über Schwangeren(konflikt)beratung, Betreuungsvereinigung, Lebens-, Ehe- und Paarberatung, Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung, Kinderschutzdienst, Kur- und Erholungsvermittlung, Migrationsberatung, Ausländersozialdienst, Schuldner- und Insolvenzberatung bis zur Wohnungslosenhilfe.



Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verfügen sowohl über eine fachliche Grundausbildung, z. B. in Sozialpädagogik, Psychologie, Betriebswirtschaft, Jura, (Heil-)Pädagogik oder Theologie, als auch über spezifische Zusatzausbildungen und Fortbildungen für ihren jeweiligen Arbeitsbereich. Sie arbeiten in multidisziplinären Teams zusammen.

Regelmäßige Weiterbildungen, Dienstbesprechungen und Supervisionen sind ebenso eine Selbstverständlichkeit wie eine gute Vernetzung untereinander und mit den anderen Institutionen, die im sozialen Bereich tätig sind. So ist im Einzelfall und mit dem Einverständnis der Ratsuchenden eine konkrete Zusammenarbeit möglich und trägt der Beobachtung Rechnung, dass sich eine Entwicklung zu immer komplexeren Problemlagen abzeichnet, die die Zusammenarbeit verschiedener sozialer Dienste erfordert. In den Caritaszentren, wo alle Beratungsdienste unter einem Dach arbeiten, kann Ratsuchenden schnell und ohne großen Aufwand geholfen werden.

Für die Bevölkerung ist Caritas eine Institution, die sich seit Jahrzehnten im Hinblick auf Hilfe und Beratung einen Namen gemacht hat. Im Gefüge der sozialen Einrichtungen stellen wir eine feste Größe dar. Dem Personal in den

Beratungseinrichtungen wird das Vertrauen entgegengebracht, den Menschen mit sehr persönlichen Fragen und Problemen zuzuhören und sie anzunehmen, in dem Wissen, dass Schweigepflicht, Beraterische Kompetenz, Mitgefühl und ein geschützter Raum zu den Grundbestandteilen der Arbeit gehören. Die Kostenfreiheit der Beratung ist dabei wertvolle und unverzichtbare Voraussetzung.

An einem Beispiel aus der Familienberatung soll dies verdeutlicht werden: Eine junge Frau kommt verzweifelt ins Caritaszentrum und berichtet von Problemen mit den Kindern. Sie wird zur Familienberatungsstelle im Haus begleitet, wo sie einen Termin für ein erstes Beratungsgespräch erhält. Es zeigt sich, dass ihr 7-jähriger Sohn und die 5-jährige Tochter häufig in Streit miteinander geraten und nicht auf die Eltern hören. Nach ihrem Mann, dem Vater der Kinder gefragt, berichtet sie niedergeschlagen:

„Mein Mann ist seit längerer Zeit arbeitslos und gerade jetzt zu einem Vorstellungstermin unterwegs. Darum bin ich auch alleine hier. Ich arbeite als Putzfrau in einem Minijob für 400 €. Trotz staatlicher Unterstützung und meines Zuverdienstes reicht das Geld aber hinten und vorne nicht. Seit kurzem weiß ich, dass ich wieder schwanger bin.

Es gibt viel Geschrei in unserer Wohnung. Deshalb hat sich das Verhältnis zu den Nachbarn massiv verschlechtert und der Vermieter hat bereits mit einer Kündigung gedroht. Die Miete haben wir in letzter Zeit wohl nicht immer rechtzeitig gezahlt. Mein Mann und ich haben durch all den Ärger immer öfter Streit. Ich denke öfter über eine

Trennung nach. Ich fühle mich nur noch elend und müde.“ Nachdem sie anfangs zögerlich und sichtlich beschämt von ihren Problemen berichtet, fasst sie mehr und mehr Vertrauen, spürt, dass sie nicht verurteilt oder zu irgend etwas gedrängt wird und erlebt eine erste Entlastung, weil sie überhaupt einmal einen Menschen gefunden hat, der ihr zuhört, sich viel Zeit nimmt, nicht zwischendurch ans Telefon eilt, um „wichtigere“ Dinge zu erledigen, und der sie in ihrer Not versteht. Das braucht Zeit. Und so dauert es zwei Stunden, bis alles gesagt und ein Plan entwickelt ist, wie eine Hilfe für diese Familie aussehen könnte. Immer das Einverständnis der jungen Frau vorausgesetzt, kann sie folgende Hilfen in Anspruch nehmen:

In der Familienberatungsstelle wird mit ihr, ihrem Mann und den Kindern überlegt, wie das Familienleben anders organisiert werden kann, so dass wieder eine Struktur entsteht, die neben aktiven auch ruhige Zeiten beinhaltet, und wo es eine klare Aufgabenverteilung gibt, die sich nach den jeweiligen Fähigkeiten und Vorlieben richtet.



Regeln und Grenzen werden besprochen. Es wird erörtert, wie man sie findet und einhält. Bei diesen

Treffen wird den Eltern vermittelt, wie sehr ihre Kinder

auf Zuwendung und Nähe angewiesen sind und dass sie sich weniger streiten werden, wenn sie sich nicht zu kurz gekommen fühlen.

Eine erste Entlastung ist, dass es tatsächlich weniger Streit gibt. Es entstehen Freiräume, in denen wieder Kraft geschöpft werden kann. Das Paar soll sich wieder Zeit füreinander nehmen und ins Gespräch kommen. Auch dies wird in Gesprächen in der Familienberatungsstelle erarbeitet und geübt.

Parallel oder zeitlich versetzt kann die Familie wegen ihrer finanziellen Probleme die Schuldnerberatung im selben Haus aufsuchen und in der Schwangerenberatung konkrete Hilfen bekommen. Außerdem könnte ihr die Kur- und Erholungsvermittlung behilflich sein, evtl. eine Mutter- und Kind-Kur zu beantragen. Es wird noch Zeit, Geduld und liebevolle Begleitung brauchen, bis die Familie wieder einen guten Rhythmus gefunden hat. „Es tut so gut“, sagt der Vater in einem der Gespräche „dass es hier ruhig ist. Zu Hause würde pausenlos das Telefon klingeln oder jemand vor der Tür stehen, da könnte man keinen klaren Gedanken fassen.“

Gerade in einer Zeit, wo alle jederzeit erreichbar und verfügbar sein sollen, tut es gut, einmal das Handy auszu-



schalten und sich ungeteilt den Fragen und Problemen zuzuwenden, die der Anlass zur Beratung waren. Hier nimmt Caritas die Aufgabe wahr, an einer Entschleunigung des Lebens mitzuwirken und den Menschen wieder das Gefühl zu vermitteln, dass sie um ihrer selbst willen gesehen werden, nicht nur eine „Nummer“ sind. Dass diese Botschaft ankommt, zeigt der stetig wachsende Strom von Anfragen nach Beratung und Hilfe.

Dabei muss kritisch gesehen werden, dass die unaufhörliche Steigerung von Anfragen zu immer vielschichtigeren Problemen führt, die seit Jahrzehnten von gleichbleibendem Personalbestand bewältigt werden müssen. Beratungsarbeit setzt immer auch den Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung voraus, die nicht beliebig verdichtet werden kann, ohne ihre eigentliche Qualität zu verlieren.

Neben der Beratung der einzelnen Menschen engagieren sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsdienste auch in sozialen Netzwerken und Arbeitsgemeinschaften, wie z.B. dem Arbeitskreis Kindschaftsrecht oder dem Netzwerk Kindeswohl, um die Nöte und Bedürfnisse der Ratsuchenden auch in größeren Zusammenhängen zu bearbeiten, Sozialpolitik im Gemeinwesen verantwortlich mitzugestalten und zu einer gerechteren Gesellschaft beizutragen.



Das Team der Caritas-Beratungsdienste im März 2011 (nicht auf dem Foto: die Mitarbeiter/innen der Schuldnerberatung)

Beratung und Unterstützung ...

- Allgemeine Sozialberatung
- Ausländersozialberatung und Flüchtlingsberatung
- Betreuungsvereinigung
- Lebens-, Ehe- und Paarberatung
- Erziehungs-, Jugend und Familienberatung
- Kinderschutzdienst
- Kur- und Erholungsvermittlung
- Migrationsberatung
- Schuldner- und Insolvenzberatung
- Schwangeren(konflikt)beratung
- Wohnungslosenhilfe

Alten- und Gesundheitshilfe

Ambulante Hilfen

Claudia Brockers

Die Pflege bedürftiger Menschen war und ist Aufgabe der Kirche.

Aus christlicher Tradition heraus hat Caritas eine besondere Verantwortung für die Pflege alter und kranker Menschen. Durch die Veränderungen in der Gesellschaft (geringere Verfügbarkeit der Familie, weniger Ordenschwestern in der Krankenpflege, daher Wegfall von Gemeindeschwestern und Auflösung von Krankenstationen) entstanden in den 1970er Jahren fünf Sozialstationen. Durch Zusammenlegung der Stationen bestehen zurzeit vier Caritas-Sozialstationen unter dem Dach des Verbandes.



Pflege ist für uns nicht nur qualifizierte und professionelle Versorgung, sondern weitaus mehr.

Leitsatz unserer Arbeit ist:

In christlicher Grundhaltung den gesundheits- und sozialpflegerischen Dienst fachgerecht, ganzheitlich und umfassend für alle Menschen, unabhängig von Volkszugehörigkeit, politischer Einstellung und Religion, zu erbringen.

Unsere haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlen sich dieser christlichen Grundhaltung verpflichtet. Sie wird im Bewusstsein unserer besonderen Verantwortung und Vorbildfunktion täglich miteinander gelebt.

In den Anfängen der Arbeit der Sozialstationen ging es darum, die häusliche Versorgung von Patienten durch Fachkräfte sicherzustellen. Die Unterstützung pflegender Angehöriger sowie die Vernetzung der Versorgungsangebote (Hausärzte, Beratungsdienste, Seelsorger, soziale und caritative Einrichtungen usw.) war und ist ein wesentliches Ziel. Darüber hinaus sollte auch die Integration der kirchlichen Gemeindepflege in die Gesamtverantwortung der Kirche erreicht werden. So entwickelte sich

eine ambulante Versorgungsstruktur, die von Kontinuität und Qualität geprägt ist.

Die Qualitätssicherung ist im § 80 SGB XI klar geregelt. Die Anforderungen werden vom Medizinischen Dienst der Krankenkassen regelmäßig überprüft und in sogenannten Transparenzberichten veröffentlicht.

Im Jahr 2010 versorgten 195 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der vier Caritas-Sozialstationen über 3.740 Patienten.



Es ist klar, dass professionelle Pflege älterer, kranker und behinderter Menschen auf den demographischen und sozialen Wandel re-

agieren muss. Alle Experten gehen von einer Erhöhung der Anzahl hilfe-, pflegebedürftiger und behinderter älterer Menschen aus. Bis zum Jahre 2011 wird mit einem Anstieg von gegenwärtig 1,6 Millionen auf 2,04 Millionen gerechnet. Für das Jahr 2030 gehen die Schätzungen von 2,16 bis 2,57 Millionen pflegebedürftiger Personen in Deutschland aus (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). Die Gruppe der demenziell Erkrankten wird eine zentrale Herausforderung für den ambulanten Bereich darstellen. Hieraus ergeben sich Herausforderungen für die Pflege in der Zukunft: Die Entwicklung und Umsetzung pflegerischer Konzepte für den

Umgang mit speziellen Zielgruppen (ältere Behinderte, demenziell Erkrankte) wird immer wichtiger.

Hier haben die Sozialstationen bereits mit der Umsetzung begonnen:

- Schulung der Mitarbeiter in Validation (Umgang mit Demenzkranken)
- Ausbildung von Mentoren zur Schulung von Angehörigen mit Demenz
- Entlastungsangebote für pflegende Angehörige (Atempause, Besuchsdienste...)
- Förderung von Patienten mit Demenz durch ausgebildete Fachkräfte

In Zukunft werden Personen nach operativen Eingriffen und Patienten, die Intensivpflege benötigen, zunehmend von ambulanten Diensten versorgt werden. Eine enge Zusammenarbeit mit Hausärzten, Krankenhäusern und Sanitätshäusern zur gemeinsamen Behandlung ist dabei unbedingt notwendig. Kenntnisse und Fähigkeiten in Bezug auf pflegerische Diagnostik müssen intensiviert und moderne Pflegeverfahren noch stärker implementiert werden. Der Aspekt der Pflegeprävention, Gesundheitsvorsorge und Beratung wird wichtiger werden - gerade um Pflegebedürftigkeit möglichst weit hinauszuschieben oder ganz zu vermeiden.

Für diese Aufgaben der Zukunft sind die Sozialstationen im Caritasverband personell und inhaltlich gut gerüstet.



Alten- und Gesundheitshilfe

Stationäre Hilfen

Günther Lindke

Die Nachfrage nach stationären Pflegeplätzen (einschließlich Kurzzeitpflege) ist nach wie vor vorhanden. Unsere Caritas-Altenzentren - Haus Helena Hachenburg, St. Martin Lahnstein und das St. Josefsheim in Arzbach - führen nach wie vor eine Warteliste. Allerdings sind diese nicht mehr so umfangreich wie in der Vergangenheit. Die Interessenten für einen Platz in einer unserer Einrichtungen haben meist kurzfristigen, d. h. akuten Bedarf und benötigen eine schnelle Aufnahme.



Caritas-Altenzentrum Haus Helena Hachenburg

„Die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Bewohner zu achten und zu fördern, menschliche Zuwendung im Sinne christlicher Nächstenliebe zu geben, ist uns ein Anliegen, das mehr gilt als reine Gewinnorientierung.“

aus dem Leitbild der Caritas-Altenzentren

Daneben ist die Verweildauer geringer geworden, da viele Bewohner im Gegensatz zu früher erst im hohen Alter zur Aufnahme kommen, wenn bereits starke gesundheitliche Defizite vorhanden sind.

Wir haben aufgrund eines guten Images der Einrichtungen in der Regel die meisten Anfragen durch Empfehlung Anderer. Auch die Erfahrungen der Bewerber aus einem vergangenen Pflegeaufenthalt, die Empfehlung (Mundpropaganda) von Angehörigen und Bekannten oder eine Erfahrung aus vorausgegangener Kurzzeitpflege führen Interessenten in unsere Einrichtungen.

Auch wenn heute verstärkt Alternativen zur vollstationären Versorgung gesucht und auch wahrgenommen werden, bleibt ein Bedarf, der unsere Arbeit und das Angebot an vollstationären Plätzen notwendig macht.

Neben noch sehr aktiven alten Menschen gibt es in den höheren Altersgruppen viele Menschen, die schwer pflegebedürftig sind und/oder an Demenz leiden, und die eine besondere auch geschützte Umgebung brauchen. Für diese Menschen und Ihre Angehörigen ist die stationäre Altenhilfe weiter von besonderer Bedeutung.

Die Dienstleistung unserer Altenzentren ist heute weit differenzierter als noch vor Jahren. Kundenorientierung ist bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine wichtige Voraussetzung. Die Individualität des Bewohners (oder des künftigen Bewohners) wird Maßstab zur Beurteilung der Leistungen.

Gerade für Menschen mit demenzieller Erkrankung muss das Konzept der Einrichtung auf fachliche Qualifikation



und Berücksichtigung der besonderen baulichen Erfordernisse ausgerichtet sein.

Für Angehörige dementer Menschen ist die räumliche Situation neben der Pflege- und Betreuungsqualität einer Einrichtung zum Auswahlkriterium geworden. Beschäftigungs- und Freizeitangebote müssen weiter ausgebaut werden. Das Konzept, den Menschen aus seiner Vergangenheit heraus in der Gegenwart zu begreifen, ist ein wesentlicher Bestandteil in der Betreuung gerade demenziell erkrankter Personen.

Soziale Betreuung hat einen hohen Stellenwert. Angebote zur Freizeitgestaltung sind heute über die ganze Woche zu organisieren. Auch diese Gestaltungsmöglichkeiten müssen sich an dem orientieren, was die Menschen vorher erlebt haben. Der wöchentliche Singkreis ist nicht mehr genug. Die Einrichtungen der stationären Altenhilfe sind in vieler Hinsicht immer wieder Änderungen durch neue und andere Anforderungen unterworfen.



Caritas-Altenzentrum St. Martin Lahnstein

Es ist es notwendig, sich den Anforderungen der Kunden zu öffnen, um am „Markt“ gute Chancen zu haben. Die Anforderungen an Wohnqualität (einschließlich Verpflegungsleistung) und fachliche Qualität bei der Leistungserbringung sind gestiegen.

Neben diesen allgemeinen Anforderungen werden unsere Einrichtungen auch an ihrer caritativen Darstellung und dem Leitbild gemessen und zum Teil auch deswegen gewählt. Es ist wichtig, dass diese caritativen Werte und diese Einstellung von den Mitarbeitern gelebt und für die Bewohner erfahrbar werden.

Die aus Überzeugung betriebene Ausrichtung unserer Einrichtungen als Häuser der wohnortnahen Versorgung mit einer langjährigen Tradition der Öffnung und Teilnahme ins Umfeld ist eine weitere Voraussetzung für eine erfolgreiche Marktposition. Damit verbunden ist die Einbindung in die Gemeinde, das soziale Umfeld, sowie die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die das alltägliche Leben der Gemeinde in die Einrichtung hineintragen.

Die Einrichtungen der stationären Altenhilfe stehen gleichzeitig unter hohem Kostendruck. Höhere Entgelte sind schwer zu verhandeln - noch schwerer zu vermitteln. Sie müssen vom Kunden akzeptiert werden, der oft die Hintergründe der Kosten nicht richtig einschätzen kann.

Die sogenannten Kostenträger (Krankenkassen sowie öf-



Caritas-Altenzentrum St. Josefshaus Arzbach

fentliche Träger) sind bemüht, die Ausgaben gering zu halten und gleichzeitig höchste Anforderungen an die Qualität und die Prüfverfahren zu stellen.

Es besteht ganz sicher der Anspruch und die Notwendigkeit, höhere Qualität der Leistungen zur Sicherung der Auslastung zu bieten. Es besteht jedoch genauso der gleiche Anspruch, dem Menschen, der in seiner letzten Lebensphase eine unserer Einrichtungen wählt, ein selbstbestimmtes und an größtmöglicher Normalität orientiertes Zuhause zu bieten.

Die Anforderungen bei den administrativen Aufgaben sind gestiegen. Entgegen der Forderungen und Bemühungen nach Entbürokratisierung in der Pflege hat der Dokumentationsbedarf nicht abgenommen. Dokumentation und

Planungsarbeit ist nicht nur Grundlage für Pflege- und Betreuung, sondern haben auch Haftungsrelevanz.

Nicht zuletzt ist die genaue und auf individuelle Bedürfnisse ausgerichtete Dokumentation Grundlage für das Ergebnis der MDK-Prüfungen und die sogenannten Transparenzberichte, die jeder im Internet einsehen kann.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleben dies trotz einer hohen Leistungsbereitschaft durchaus als Belastung. Dazu kommt, dass das Berufsbild teilweise ein schlechtes Image in der Öffentlichkeit hat.

Bis heute ist es nicht gelungen, in der Öffentlichkeit die Leistungen von Altenpflegekräften objektiver und nachhaltig positiver darzustellen. Pflege besteht in der öffentlichen Meinung oft aus einfachsten Dienstleistungen. Die hohe Professionalität dieses Berufes wird immer noch



nicht ausreichend wahrgenommen.

In der Vergangenheit gab es wenige Probleme bei der Per-



sonalgewinnung. Dies ist heute partiell anders geworden. Besonders Fachkräfte sind derzeit umworben, und es ist schwieriger, offene Stellen mit guten, geeigneten Bewerbern zu besetzen.

Da unsere Einrichtungen auch im nennenswerten Umfang Ausbildungsbetriebe sind, besteht hier auch die Chance, den notwendigen Nachwuchs und Bewerber für die eigenen Einrichtungen ausbilden zu können und nach erfolgreicher Ausbildung zu übernehmen. ■



Caritas-Behindertenhilfe

Teilhabe und Inklusion

Erwin Peetz, Peter Roos

Inklusion spricht die volle und vorbehaltlose Zugehörigkeit aller Menschen zur Gesellschaft an, unabhängig von einer Behinderung oder einer sonstigen Eigenschaft. Alle Mitglieder der Gesellschaft haben ein Recht auf individuell notwendige Unterstützung. Inklusion bedeutet, dass alle Menschen von Anfang an in allen Lebensbereichen gleichberechtigt zusammen leben und selbstverständlich in ihrer Unterschiedlichkeit akzeptiert werden. Dies beinhaltet den freien Zugang zu wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Möglichkeiten der Gesellschaft.

Menschen mit Behinderung erfahren Nachteile und Zugangsbarrieren in vielen Bereichen unserer Gesellschaft.



Sie werden damit an ihrer umfassenden und gleichberechtigten Teilhabe gehindert. Nachteilsausgleiche, die gesetzlich verankert sind oder zu veran-

**„Tendenzen der
Entsolidarisierung
entgegenwirken“**

kern wären, sind Voraussetzung für gleiche Startchancen bei der Umsetzung gleichberechtigter Teilhabe. Sie sollen dazu beitragen, Menschen mit Beeinträchtigung in einen annähernd gleichen Stand wie nichtbehinderte Menschen zu versetzen.

Hier sind in besonderer Weise die Gemeinden und die regionalen Betriebe gefordert. Menschen mit Behinderung leben und arbeiten in der Gemeinde und sind Teil von ihr. Die Gemeinde ist grundsätzlich zuständig für alle Mitglieder und stellt den primären Bezugsrahmen für ihre Bürger dar. Über die berufliche Teilhabe verwirklichen sich Menschen selbst und erfahren gesellschaftliche Anerkennung. Gemeinde und Arbeitgeber haben die Aufgabe, die Rahmenbedingungen für eine rechtliche und soziale Inklusion zu schaffen.

Zur Ermöglichung von selbstbestimmter Teilhabe für Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben



müssen sich unsere Einrichtungen und Dienste so ausrichten, dass Menschen mit Behinderung befähigt werden, aktiv am öffentlichen Leben und am Arbeitsleben teilzunehmen. Dazu gehören beispielsweise die ambulanten Hilfen in den Bereichen Wohnen und Freizeit und die Integrationsmaßnahmen für Tätigkeiten in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes im Bereich Arbeit. Dadurch wird Begegnung im Alltag als Normalität ermöglicht und unterstützt.

Durch eine regelmäßige und frühzeitige Einbindung der politischen und kirchlichen Gemeinden, aber auch der Arbeitgeber in der Region in die Planungsprozesse der Verbände, Einrichtungen und Dienste können isolierte Vorgehensweisen vermieden und inklusive Ansätze ermöglicht werden. Es geht um den Ausbau von unterstützenden Kooperationen, Netzwerken und Partnerschaften, die berufliche und nichtberufliche Hilfen ermöglichen. Die

selbstverständliche Öffnung von kirchlichen, gemeindlichen und einrichtungseigenen Räumen (Gemeindezentren, Vereinshäuser, Kirchen, Mehrzweckräume etc.) für Menschen mit und ohne Behinderung und die aktive Teilnahme und Beteiligung eröffnen Chancen inklusiver Begegnung und ehrenamtlichen Engagements.

Inklusion ist also eine Aufgabe, der sich die Einrichtungen und Dienste verpflichtet fühlen, die aber vorrangig durch andere Akteure umgesetzt werden muss. Die Einrichtungen und Dienste werden aber auch längerfristig für den Personenkreis Bedeutung haben, die ohne ihre Unterstützung Teilhabe nicht leben könnten.



Caritas-Behindertenhilfe

Ambulante Hilfen, Wohnen und Bildung | Integrative Kindertagesstätte St. Franziskus Wirges

Peter Herbst

Seit der Zusammenführung des ehemaligen Regelkindergartens St. Franziskus und des früheren Sonderkindergartens zur Integrativen Kindertagesstätte gleichen Namens im Jahre 2002 sind nunmehr neun Jahre vergangen. Die beiden ehemals selbständigen Teams sind zu einem Team zusammengewachsen. Die Kindertagesstätte erfreut sich nach wie vor regen Zuspruchs.

Der Bedarf an Plätzen für Kinder mit Behinderung steigt weiter an. Hinzu kommt der ab dem Kindergartenjahr 2010 in Rheinland-Pfalz gültige Rechtsanspruch für Zweijährige auf einen Kindergartenplatz. Auf diese veränderte Bedarfslage hat sich die Integrative Kindertagesstätte



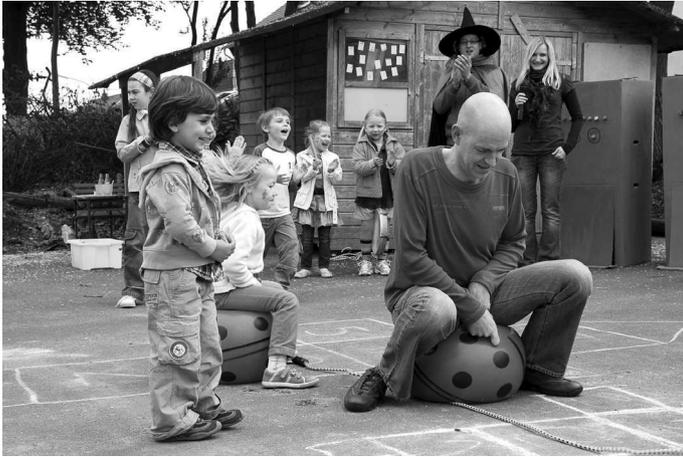
St. Franziskus konzeptionell eingestellt und bietet seit November 2010 sechs Plätze für Kinder zwischen zwei und drei Jahren an, die bereits alle belegt sind.

**„Im Mitmenschen
den Bruder und
die Schwester sehen.“**

In einem nächsten Schritt soll die Einrichtung im Jahr 2011 um eine weitere Gruppe erweitert werden. Im Rahmen dieser Erweiterung sollen fünf neue Plätze für Kinder mit Behinderung entstehen und ein zusätzlicher Platz für Kinder unter drei Jahren hinzukommen.

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention und den damit eingegangenen Verpflichtungen wurde ein Prozess gesellschaftlicher Erneuerung eingeläutet. Das gemeinsame Lernen vom frühen Kindesalter an ist erster Ausdruck einer inklusiven Gesellschaft.

Die Integrative Kindertagesstätte St. Franziskus sieht sich in der Verpflichtung, diesen Prozess zu unterstützen. Mit dem Aufbau und der Etablierung eines heilpädagogischen Beratungs- und Assistenzdienstes will die Einrichtung in den nächsten Jahren Regelkindergärten im Bistum Lim-



burg dabei unterstützen, Kinder mit Behinderung aufzunehmen und im Rahmen eines inklusiven Ansatzes zu betreuen und zu fördern. Inklusion wird nur dort gelingen können, wo sich die Qualität der Bildung nicht an reinen Leistungskriterien, sondern auch an der sozialen Kompetenz aller am Bildungsprozess Beteiligten orientiert.



Auf dem Hintergrund des sozialpolitisch verfolgten Teilhabeansatzes in der Behindertenhilfe und in Anbetracht des Rückgangs der Geburtenzahlen werden sich zunehmend Regelkindertagesstätten mit Maßnahmen der Einzelintegration behinderter Kinder auseinandersetzen und dahin gehende konzeptionelle Überlegungen verfolgen.

In einer zu erahnenden Konkurrenzsituation werden die fachlich personelle Qualität, ein attraktives Raumangebot und eine gelungene Gestaltung von Spiel- und Außenanlage die maßgeblichen Faktoren für die Auslastung der integrativen Kindertagesstätte sein. Der Caritasverband Westerwald Rhein-Lahn möchte insbesondere für Kinder mit Behinderung attraktive Bildungseinrichtung sein und bleiben. Dazu steht im Konzept Dienste und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung 2007: „Die Dienstleistung des katholischen Kindergartens besteht darin, sich zwar ebenso wie andere Kindergärten den Kindern in der bestmöglichen pädagogischen Arbeitsweise zu widmen, dabei aber das spezifisch Religiöse caritativer Arbeit besonders im Auge zu behalten (s. Q-iTa).“



Caritas-Behindertenhilfe

Katharina-Kasper-Schule Wirges: Individuelles Lernen

Volker Vieregg

Die Schule ist eine staatlich anerkannte Förderschule mit den Förderschwerpunkten ganzheitliche und motorische Entwicklung in Trägerschaft des Caritasverbandes. Die Schule ist eine Ganztageschule und verfolgt das Ziel, die Schüler entsprechend ihren individuellen Möglichkeiten zu fördern und zu einem möglichst selbstbestimmten Leben in der Gesellschaft zu befähigen (soziale Integration). 34 Lehrkräfte bieten den rund 80 SchülerInnen in zehn Klassen individuelle Lernangebote und Differenzierungsschwerpunkte. Die Klassengröße liegt bei maximal acht Kindern pro Klasse. Die Lehrkräfte setzen sich aus verschiedenen Professionen zusammen. So arbeiten FörderschullehrerInnen und Pädagogische Fachkräfte (wie z. B. Erzieher, zum Teil mit Zusatzqualifikation, Heilpäd-



agogen, Heilerziehungspfleger) jeweils in Klassenteams zusammen. Sie werden von Zusatzkräften wie LehramtsanwärterInnen, PraktikantInnen und HelferInnen im Freiwilligen Sozialen Jahr unterstützt.

Die steigende Zahl von SchülerInnen und anteilige Zunahme von Schülern mit ganzheitlicher und motorischer Behinderung machen den aktuellen Umbau der Schule notwendig. Verschiedene Fach-, Klassen- und spezielle Unterrichtsräume werden an- und umgebaut.

Nach der Einschulung mit dem 6. Lebensjahr folgen in der Regel 12 Schulbesuchsjahre. Die Schule ist in Stufen gegliedert. Jeder Schüler durchläuft die Klassen der Unterstufe, Mittelstufe, Oberstufe sowie der Berufsorientierenden Stufe. Die Berufsorientierende Stufe ist das Pen-



dant zur Berufsschule im Regelschulbereich. Die Schule setzt auch hier individuelle Schwerpunkte, um auf mögliche spätere Beschäftigungsfelder vorzubereiten.

Der Unterricht und das Lernen basieren auf einem handlungsorientierten und anschaulichen Lernen mit allen Sinnen. Durch die Berücksichtigung der unterschiedlichsten Behinderungen und ihrer eigenen Symptomatik versuchen wir, die SchülerInnen mit ihren unterschiedlichsten Kompetenzen anzunehmen, ernst zu nehmen und mit ihnen individuelle Lernkonzepte umzusetzen. Ergänzt wird dieses Lernen durch die fachspezifische Angebote einer Physiotherapeutin, die in der Schule in Kooperation mit den Lehrkräften arbeitet. So werden auch SchülerInnen mit schwerster Behinderung in die Regelklassen integriert und dort durch differenzierende Maßnahmen gefördert. Ebenso werden SchülerInnen mit Lernniveau zum Grenzbereich der Lernbehinderung gefördert und zu einem Erlernen der Kulturtechniken geführt. Diese Spannweite zeigt, wie individualisiert der Unterricht geplant und gestaltet werden muss.

Der heterogenen Schülerschaft wird auch in unserem religionspädagogischen Angebot Rechnung getragen und schülerorientierte religionspädagogische Schwerpunkte gesetzt. So finden in Kooperation mit der katholischen Kirchengemeinde in Wirges Gottesdienste in der Kirche statt. Wortgottesdienste in der Schule (Einschulung, Entlassungsfeier etc.) werden von den religionspädagogischen Fachkräften vorbereitet. Am Morgen, nach der Ankunft der Schülerbusse, findet ein wichtiges Tagesritual statt:

Der Morgenkreis mit allen SchülerInnen und Lehrkräften. Gemeinsam werden 10 Minuten religionspädagogische schülerorientierte Impulse für den Tag gegeben. Neben der Qualität der Unterrichtsarbeit gilt unser Bestreben der Integration der Einrichtung in die Standortgemeinde und in das umgebende Schulzentrum. Unsere Bemühungen gelten deshalb einer intensiven und ansprechenden Öffentlichkeitsarbeit wie der Nutzung vorhandener und dem Aufbau neuer sozialer Kontakte im sozialen Raum der Schule.

Mit Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 ist in Deutschland eine Diskussion darüber entstanden, welche Auswirkungen dies künftig u. a. auf das schulische Angebot für Kinder und Jugendliche mit Behinderung haben wird. Wir gehen davon aus, dass es im Rahmen dieser Überlegungen politische Entscheidungen für einen Ausbau von Schwerpunktschulen geben wird. Der Blick auf die individuellen Beeinträchtigungen und die daraus resultierenden Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung macht allerdings deutlich, dass es auch künftig Bedarf an speziellen Förderschulen geben wird, um eine optimale Förderung zu gewährleisten. Auch mit Blick in die Zukunft betrachten wir unsere Förderschule als bedeutenden und unverzichtbaren Bestandteil eines differenzierten Schulsystems, weil sie spezialisierte Lernorte sind, an denen in besonderer Weise dem individuellen Grad und der jeweiligen Ausprägung von Beeinträchtigungen Rechnung getragen und eine darauf ausgerichtete Förderung angeboten werden kann.



Caritas-Behindertenhilfe

Wohnen für Menschen mit Behinderungen

Peter Roos

Menschen mit Behinderung haben das Recht, ihren Aufenthaltsort zu wählen und zu entscheiden, wo und mit wem sie leben (vgl. Art. 19a der UN-Behindertenrechtskonvention).



„Wir sehen nicht schwerpunktmäßig das Anderssein durch die Behinderung, sondern die Gemeinsamkeit der Menschen und ihre Einmaligkeit.“

aus dem Leitbild der Caritas-Wohnheime

Der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn unterstützt diese Wahlmöglichkeit von Menschen mit Behinderung seit dem Jahr 2002 durch das Angebot ambulanter Assistenzleistungen für Menschen mit Behinderung an deren Wohnstätte. Das menschliche Grundbedürfnis nach Wohnung, sozialer Integration und Heimat ist ein zentrales Element gesellschaftlichen Lebens. Insbesondere Menschen mit Behinderungen erfahren in der Wohnung die Mitte ihres Lebens, Geborgenheit, Schutz und einen wesentlichen Ort ihrer Lebensentfaltung. Die Wohnung ist Ausgangspunkt für ihre Integration in das gesellschaftliche Leben.

Ambulante Assistenzleistungen begründen sich aus dem Teilhabeanspruch von Menschen mit Behinderung und dem daraus erwachsenden Nachteilsausgleich. Der Umfang und die Ausgestaltung des Nachteilsausgleichs werden mit Hilfe eines Teilhabeplans erfasst und erar-



beitet. Assistenzleistungen werden auf der Grundlage der Rechtsnormen von SGB IX und SGB XII von den Sozialhilfeträgern übernommen. Die finanziellen Mittel für persönliche Assistenzleistungen werden in Form eines persönlichen Budgets oder pauschaliert, im Rahmen des sogenannten Betreuten Wohnens, zur Verfügung gestellt.

Ambulante Assistenz ist ein flexibles Betreuungsangebot, das schnell auch an kurzfristig veränderte individuelle Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung angepasst werden kann. Ziel ist gemeindeintegriertes Leben mit einem hohen Maß an Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Teilhabe.

Assistenzleistungen im ambulanten Bereich sind ein stark nachgefragtes und vermutlich weiterhin wachsendes Tätigkeitsfeld unserer sozialen Arbeit. Derzeit unterstützt der Caritasverband Westerwald Rhein-Lahn rd. 40 Menschen mit ambulanten Assistenzleistungen. Die Höhe des

bewilligten Unterstützungsumfangs erstreckt sich dabei von 2 bis auf 10 Stunden pro Woche.

Die angefragten Assistenzleistungen liegen überwiegend im Bereich der Basis- und Selbstversorgung: z.B. Hilfe bei Planung und Durchführung von Einkäufen und in hauswirtschaftlichen Belangen, im Bereich der Freizeitgestaltung und im Bereich der administrativen Angelegenheiten. Ebenso zählen aber auch Hilfen in schwierigen Lebenslagen und in persönlichen Lebenskrisen zum Angebot.

Unser differenziertes Assistenzangebot für Menschen mit Behinderung braucht aus fachlichen und aus betriebswirtschaftlichen Aspekten ein multidisziplinäres Team von Fach- und Hilfskräften, die über ein hohes Maß an persönlichen, sozialen und fachlichen Kompetenzen verfügen.

Um einen erfolgreichen Nachteilsausgleich zu erzielen, ist die Kooperation mit gemeindenahen Versorgungseinrichtungen und dem persönlichen Umfeld der Klienten ebenso unerlässlich wie die Zusammenarbeit mit Behörden und anderen Fachdiensten.

Für Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf kann die notwendige Assistenzleistung am besten in Einrichtungen erfolgen, die ein umfassendes Betreuungsangebot vorhalten. Menschen, die nur innerhalb der Rahmenbedingungen einer ganzheitlich orientierten Einrichtung sich entfalten können, weil sie eine ständige Versorgung und Begleitung im Lebensalltag benötigen,

bieten die Caritas-Wohnheime ihre Leistungen an. Hier erhalten Menschen mit Behinderungen individuell ausgerichtete Betreuung, Förderung, Versorgung und Pflege in einer überschaubaren Wohngruppenstruktur, differenzierte Begleitung und Hilfen für die persönliche Lebensgestaltung sowie gezielte pädagogische und pflegerische Interventionen. Die Organisation haus- und fachärztlicher Versorgung sowie die Vermittlung erforderlicher therapeutischer Maßnahmen werden ebenfalls sichergestellt.

Das Wohn- und Betreuungsangebot ist nach Wohngruppen mit z. T. spezieller, hilfebedarfsorientierter Ausrichtung gegliedert und öffnet sich über Außenwohngruppen in Richtung ambulant betreuter Wohnformen, hält jedoch auch den Weg zurück in stationäre Wohnformen offen, wenn dies aufgrund veränderter Lebensumstände (Alter, Erkrankung, Pflegebedarf) nötig wird. Dadurch haben Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit, entsprechend ihres jeweiligen Lebensentwurfes, ihres Hilfe-



bedarfs und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten zwischen graduell unterschiedlichen Wohn- und Betreuungsformen nach ihren Bedürfnissen auszuwählen.

Der Caritasverband garantiert mit hohem finanziellem Aufwand die behindertengerechte Betreuung und Versorgung seiner Klienten. In den Jahren 2008 bis 2011 wurden das Wohnheim St. Marien in Höhr-Grenzhausen und das Edith-Stein-Haus in St. Goarshausen technisch und baulich für die Nutzung von Menschen auch mit schwerstmehrfacher Behinderung modernisiert. Außen- und Durchgangstüren wurden mit automatischer Türsteuerung versehen, Überdachungen in Wartezonen angelegt und entsprechende technische Hilfsmittel installiert.

Der Bedarf nach Betreuung älterer Menschen mit geistiger Behinderung nahm in den letzten Jahren verstärkt zu.

Die Tendenz ist weiter steigend. Wir reagieren auf diese Entwicklung nicht nur mit baulich-technischen Maßnahmen, sondern auch mit zusätzlichen tagesstrukturierenden Angeboten für diesen Personenkreis. Auch in diesem Lebensabschnitt haben Menschen grundlegende Bedürfnisse und Wünsche, wie zum Beispiel die Erhaltung der größtmöglichen Selbständigkeit und Selbstbestimmung, mitmenschliche Beziehungen, Erhaltung einer Privatsphäre, Leben mit einer ausreichenden finanziellen Ausstattung, kulturelle Teilhabe und sinnvolle Tätigkeiten.

Seit 2011 bietet der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn unter „Caritas-Reisen“ Urlaubsreisen, Tagesfahrten und -veranstaltungen an. Die Angebote richten sich an interessierte Erwachsene mit und ohne Behinderungen aus der Region. Das Portfolio beinhaltet Disco- und Kinobesuche, Besuche von Sportereignissen, Tagesausflüge, kreative Angebote in den Bereichen Kunst, Musik und Tanz, Planung und Durchführung von Tagesfahrten und mehrtägigen Urlaubsreisen. Mit Hilfe von Kontakten zu Vereinen, Gruppen und Initiativen vor



Ort sind wir bemüht, die Palette interessanter Angebote noch zu erweitern.

Das biblische Verständnis der Kirche als Ort, wo die Liebe Gottes zu den Menschen konkret wird, wo alle Menschen „eins sind in Christus Jesus, ohne Rücksicht



auf Nationalität und Geschlecht, auf Krankheit oder Gesundheit“ (Gal 3,28), ist richtungsweisend für Caritas und Kirche. Die Kirchengemeinden, christliche Gemeinschaften, Verbände und Organisationen wie auch caritative Werke und Einrichtungen sind aufgerufen, im alltäglichen Zusammenleben Orte eines „unBehinderten“ Miteinanders zu sein und so die christliche Hoffnungsbotschaft glaubhaft und heilsam zu verkörpern (vgl. „unBehindert Leben und Glauben teilen“, Deutsche Bischofskonferenz 2003).

Religiöse Begleitung und Seelsorge für Menschen mit Behinderungen liegen uns am Herzen. In enger Kooperation mit dem Referat Behindertenseelsorge im Bistum Limburg gestalten MitarbeiterInnen der Caritas-Behindertenhilfe gemeinsam mit KlientenInnen Gottesdienste, Feste im Jahreskreis, Besinnungstage und das Leben in einer christlich gestalteten Umgebung. ■

Caritas-Behindertenhilfe

Arbeiten und Fördern - Caritas-Werkstätten

Erwin Peetz

**„Den Menschen
in seiner Würde
schützen.“**

Wie können behinderte Menschen beruflich teilhaben? Wie müssen die Strukturen und die Prozesse in den Caritas-Werkstätten gestaltet sein, um den

Wünschen und Bedürfnissen behinderter Menschen gerecht zu werden? Welche Beziehungen und Kontakte müssen dafür aufgebaut und intensiviert werden? Diesen und einer Vielzahl anderer Fragen stellen sich die Caritas-Werkstätten seit 35 Jahren und entwickeln ihre Angebote jetzt und in Zukunft daraufhin weiter.

Im Bereich der Sozialpolitik gab es in diesen mehr als drei Jahrzehnten viele Veränderungen. Die Wichtigkeit des Lebensbereiches Arbeit ist jedoch nach wie vor für alle Menschen unumstritten. Arbeit zählt heute mehr denn je zu den wichtigsten Voraussetzungen für soziale und gesellschaftliche Teilhabe – nicht nur für behinderte Menschen. Arbeit bietet die Chance zur Selbstverwirklichung und Anerkennung und steht für ein sinnvolles und ausgefülltes Leben. Das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen verankert diese Forderung als Recht in Artikel 27, 1, in



Caritas-Werkstätten Westerwald - Rhein-Lahn
Betrieb Montabaur

dem es heißt: „Die Vertragsstaaten erkennen das gleichberechtigte Recht von Menschen mit Behinderungen auf Arbeit an“.

Die Bedeutung von Arbeit spiegelt sich im Handeln behinderter Menschen wider. Sie suchen möglichst umfangreiche und sinnvolle Teilhabe am Arbeitsleben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas-Werkstätten unterstützen sie bei der Erfüllung ihrer individuellen Wünsche. Die Grundsätze der Personorientierung, der Befähigung und Beteiligung sind dabei handlungsleitend



- ebenso wie das Ziel „so viel Assistenz wie nötig, so viel allgemein üblicher Betrieb wie möglich“.

Anfang 2011 befinden sich 580 Personen aus dem Westerwald- und westlichen Rhein-Lahn-Kreis in den Caritas-Werkstätten. Dabei handelt es sich um Schulabgänger aus Förder- oder Schwerpunktschulen oder um Menschen, die erst im Laufe ihres Lebens erwerbsunfähig werden.

Vor dem Hintergrund einer frühzeitigen Berufswegeplanung haben Schülerinnen und Schüler heute bereits während der Schulzeit die Möglichkeit, ihre beruflichen Fähigkeiten zu erproben und sich zu orientieren. Im Rahmen der Angebote „Übergang Schule – Beruf“ werden sie sowohl von ihren Lehrern als auch von Mitarbeitern der Caritas-Werkstätten unterstützt. Praktika werden gemeinsam vorbereitet und begleitet. Ziel ist es, passge-

naue wohnortnahe Plätze zur beruflichen Qualifizierung und zur Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen.

Ob Schulabgänger oder sogenannter Quereinsteiger, ob Mensch mit geistiger oder psychischer Beeinträchtigung: Immer wieder wird in regelmäßigen Abständen geklärt und geprüft, welche Möglichkeiten der beruflichen Teilhabe für den Teilnehmer oder die Teilnehmerin in Frage kommen. Sei es in einem der sieben Betriebe der Caritas-Werkstätten, in einem Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes oder in der Tagesförderstätte in Wirges - die Form der Beschäftigung wird jederzeit dem Bedarf angepasst. Wechsel in die ein oder andere Richtung sind jederzeit möglich. Werkstatt ist keine „Einbahnstraße“ mehr.

Um möglichst passgenaue Angebote zu machen, sind die Leistungen der Caritas-Werkstätten breit gefächert. Eine Vielzahl von Tätigkeits-, Arbeits- und Berufsfeldern wird in verschiedenen Anforderungsstufen angeboten. Diese An-



gebote sollen den jeweiligen Personen, ihren Interessen und Fähigkeiten entsprechen. Im Rahmen der Förderung der Beschäftigten finden regelmäßig Gespräche der „individuellen Teilhabeplanung“ zwischen den behinderten Menschen, den Werkstattvertretern und den Angehörigen oder Betreuern statt. Hier werden gemeinsam Ziele und Maßnahmen vereinbart, die mit der Arbeit im Zusammenhang stehen und die an die jeweiligen persönlichen Stärken anknüpfen. Maßnahmen der beruflichen Qualifizierung laufen immer parallel zur jeweiligen Tätigkeit.

In den vergangenen Jahren gewinnen Integrationsinitiativen zunehmend an Bedeutung. Werkstattbeschäftigte werden von den Caritas-Werkstätten intensiv dabei unterstützt, Tätigkeiten in Unternehmen und Einrichtungen des allgemeinen Arbeitsmarktes auszuüben. Es gibt immer häufiger Kooperationen mit Unternehmen und Einrichtungen, die mit Unterstützung der Viweca, der Integrationsabteilung der Caritas-Werkstätten, Praktikums- und Arbeitsplätze für behinderte Menschen anbieten. Das kann zu dauerhaften Werkstattplätzen in Betrieben oder Einrichtungen des allgemeinen Arbeitsmarktes führen oder zum Übergang in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis im Rahmen des Budgets für Arbeit, bei dem der Arbeitgeber einen unbefristeten Lohnkostenzuschuss erhält.

Ein weiteres Angebot der Förderung behinderter Menschen ist die Individuelle Betriebliche Qualifizierung im



Rahmen der Maßnahme der Unterstützten Beschäftigung. Diese wird überwiegend von jungen Menschen in Anspruch genommen, deren Ziel die Übernahme auf einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz ist.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass die Caritas-Werkstätten in den vergangenen Jahren zahlreiche neue Angebote außerhalb der Werkstattbetriebe entwickelt haben. Trotzdem ist der Optimismus hinsichtlich möglichst durchgängiger Integration behinderter Menschen verhalten. Die Erfahrung zeigt, dass zumindest unter den derzeitigen wirtschaftlichen Bedingungen die Anzahl der behinderten Menschen, die für eine Tätigkeit in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes in Frage kommen, begrenzt ist.

Schließlich gibt es in den letzten Jahren eine große Zahl von Werkstattbeschäftigten, die aufgrund ihres Alters oder einer zunehmend eingeschränkten Belastbarkeit

Angebote benötigen, um möglichst lange am Arbeitsleben teilzuhaben. Diese Werkstattbeschäftigten gehören ganztags oder in Teilzeit den Fördergruppen an, die es in allen Betrieben der Caritas-Werkstätten gibt. Dort gibt es neben Arbeitsangeboten einen Ruhebereich sowie Einzel- oder Gruppenangebote zur Festigung ihrer Fähigkeiten.

Behinderte Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf nehmen in der angegliederten Tagesförderstätte am Leben in der Gemeinschaft teil. Neben der Familie und den Wohngruppen ist das Vorhandensein eines zweiten Lebensbereiches ein wichtiges Merkmal der Normalität, die für eine Weiterentwicklung der Persönlichkeit von hoher Bedeutung ist. In der Tagesförderstätte finden Beschäftigte diesen zweiten Lebensraum. Durch ganzheitliche Begleitung, individuelle Förderung und die notwendige Unterstützung wird eine Erweiterung der Lebensqualität gewährleistet.

Die Caritas-Werkstätten sind in einem differenzierten Netzwerk, bestehend aus Fachgremien, Angehörigen/Betreuern, Unternehmen, kirchlichen und öffentlichen Ein-



richtungen, Schulen etc. fest verankert. Durch die enge Kooperation mit Partnern in verschiedenen Bereichen ist es möglich, personorientierte Angebote zu schaffen, die die individuellen Bedarfe der Menschen berücksichtigen



und deren Selbstbestimmungsrecht entsprechen. Formen der Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben sind zunehmend vielfältiger - so vielfältig wie die Menschen, die diese Angebote nutzen und darüber ein großes Maß an Selbstverwirklichung erreichen.



Projekte

Bildungspatenprojekt

„Püñktchen und Anton(ia)“

Christa Hümmerich

Einfach mal ein Eis essen gehen, den Zoo besuchen oder gemeinsam ein Buch lesen – für viele Kinder, vor allem aus bildungsfernen Familien, ist das ein fast unerreichbarer Traum. Wobei der Begriff „Traum“ noch nicht mal ganz zutreffend ist. Die Realität dieser Kinder ist oftmals eine laute, hektische Realität, in der sie als Kinder von den Eltern vor dem Fernseher „geparkt“ werden, nur wenig gezielte Aufmerksamkeit und Liebe erhalten. Und Träume gehen dort schnell verloren - dafür ist kein Platz.

Hier wollen wir vom Projekt „Püñktchen und Anton(ia)“ ansetzen. Kinder brauchen Träume. Sie brauchen Zuneigung, Halt und Aufmerksamkeit. Sie möchten gefördert werden, neue Dinge entdecken und ihren Weg finden.

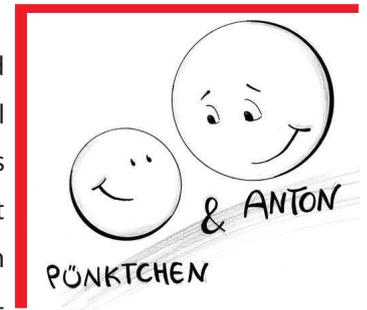
Wir haben 5 Kindern einer Förderschule, welche uns seitens der Schule vorgeschlagen wurden, jeweils einen ehrenamtlichen Paten zur Seite gestellt, mit dem sie auf Entdeckungsreise gehen sollen. Gemeinsam erkunden sie die Interessen des Kindes. Die Aufgabe des Paten ist es, sein Patenkind in diesen Interessen zu fördern und zu stärken. Die finanziellen Mittel werden über das Projekt gestellt. Die Kinder sollen über informelle Lernprozesse gestärkt und in ihrer Resilienz gefördert werden.

Die Treffen von Paten und Patenkind finden einmal in der Woche nachmittags statt. Was sie in dieser Zeit unternehmen, wird von Treffen zu Treffen individu-

ell entschieden. Die Kinder genießen in dieser Zeit die ungeteilte Aufmerksamkeit ihres Paten und saugen diese neuen Eindrücke mit all ihren Sinnen auf. Am Ende des gemeinsamen Nachmittags wird das Kind von seinem Paten nachhause gefahren.

Für die ehrenamtlichen Paten werden zusätzlich gemeinsame Treffen angeboten, um Erfahrungen auszutauschen und in großer Runde Rücksprache zu halten. Natürlich steht den Paten eine individuelle Betreuung und Beratung zu jeder Zeit zur Verfügung.

Die Kooperation mit der Förderschule hat in der Projektarbeit einen hohen Stellenwert eingenommen. Durch regelmäßigen Austausch mit den Klassenlehrer(innen) und der Schulleitung soll eine ideale Förderung des Kindes erreicht werden sowie eine stetige Verbesserung der Arbeit gewährleistet sein.





Das hat Spaß gemacht: Kürzlich haben die fünf Kinder der Schiller-Schule, die am Modellprojekt „Pünktchen und Anton(ia)“ des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn teilnehmen, mit ihren Freizeit- und Bildungspaten sowie mit Christa Hümmerich (vorne, rechts) einen Ausflug in den Neuwieder Zoo gemacht.

Für die Paten ist es zudem wichtig, das „reale“ Umfeld der Kinder kennenzulernen, da hier nicht selten zwei völlig verschiedene Welten aufeinander prallen.

Wir vom Projekt Pünktchen und Anton(ia) wünschen uns für die Zukunft, dass wir noch viele weitere engagierte Paten finden werden, und freuen uns darauf, die tolle Zusammenarbeit mit unseren jetzigen Ehrenamtlichen fortzusetzen. In der heutigen Zeit herrscht ein großer Bedarf an solchen tollen Menschen, die benachteiligten Kindern ein Lächeln auf die Lippen zaubern. Einfach nur, weil sie da sind, weil sie ihnen die Hand reichen und zeigen, wie wunderschön und in welchen Farben ein Regenbogen leuchten kann – und ihnen damit ihre Träume zurückgeben.



Gemeinsam Von ^{bewegen.} Mensch zu Mensch.



Projekte

Die Brücke

Erwin Peetz, Peter Roos, Jochen Straub

Ein Modell der Kirchengemeinden in den Bezirken Westerwald und Rhein-Lahn und der Einrichtungen des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn.

Um seelsorgliche Begleitung in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung zu ermöglichen, haben wir Kontaktpersonen mit seelsorglichen Grundkompetenzen, sogenannte Brückenköpfe, eingesetzt. Ziel dieser Kontaktpersonen ist die seelsorgliche Begleitung von Bewohnerinnen und Bewohnern in den Einrichtungen und die Vermittlung in pastoralen Fragen zwischen territorialer und kategorialer Seelsorge in Gemeinden/Pastoralen Räumen. Gleichmaßen werden aus den Pastoralteams der betreffenden Territorialgemeinden Kontaktpersonen benannt, um im gemeinsamen Bemühen mit ihrem Pendant in den Einrichtungen den bischöflichen, synodalen und verbandlichen Anspruch auf Teilhabe von Menschen mit Behinderung umzusetzen.

Durch das Projekt sollen seelsorglichen Begleiterinnen und Begleitern Perspektiven zur Sinnfrage eröffnet werden; dabei soll auf der Grundlage der christlichen Überlieferung von einem christlichen Menschenbild gesprochen werden, das uns den Menschen in seiner von Gott verliehenen Würde und Partnerschaftlichkeit entdecken lässt,

in seinem Reichtum an Menschlichkeit, unabhängig von Krankheit, Behinderung und Tod, in seinem großen Rätsel und Geheimnis, das uns wach hält, miteinander Leben zu wagen und Leben reich zu gestalten. Es geht um die wahrnehmbaren und erkennbaren Wege in der Kontaktaufnahme und Beziehung, in einer gemeinsam gesuchten Sprache und Kommunikation und partnerbezogenen Handlungsweise.

In jeder Einrichtung der Behindertenhilfe des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn gibt es eine/n Mitarbeiter/in als „Brückenkopf der Einrichtung“ mit der Aufgabe, das Projekt zu begleiten. Einmal im Jahr findet ein verpflichtendes Vernetzungs- und Weiterbildungstreffen für alle Brückenköpfe statt, alle zwei Jahre ein Exerzitienangebot. In jedem Pastoralen Raum, auf dessen Gebiet eine Einrichtung oder ein Dienst des Caritasverbandes tätig ist, gibt es eine/n Mitarbeiter/in als „Brückenkopf des Pastoralen Raumes“.

Brückenkopf für Menschen mit Behinderung sein heißt, Glauben und Leben in einem ständigen Prozess mit Menschen mit Behinderung zu vollziehen. Spezifische seelsorgerische Angebote können sein: Schul- und Klassengottesdienste, religiöse Freizeiten, gemeinsame Aktionen mit Pfarrgemeinden oder kirchlichen Gruppen, gemeinsame Sakramentenvorbereitung und deren Empfang in den Gemeinden, Gestaltung christlicher Feste im Jahreskreis, individuelle Begleitung in besonderen Lebenssituationen, Zusammenarbeit mit den Eltern etc.

Die Einbindung und Verankerung der Seelsorge mit

Menschen mit geistiger Behinderung in die örtliche Kirchengemeinde ist oft nicht frei von Widersprüchen und Konfliktpunkten, die letztlich von der seelsorglichen Begleitung mit gelöst, mitunter auch ausgehalten werden müssen. Reibungen entstehen schnell in Bereichen, in denen es Berührungspunkte zwischen Einrichtung und Pfarrgemeinde gibt: bei Gottesdiensten, Kontaktstunden in der Einrichtung, in der Sakramentenvorbereitung oder Sakramentenspendung und bei anderen Gelegenheiten. Nicht selten gestaltet sich solches Zusammenwirken als konfliktträchtig, wenn Vorstellungen darüber auseinanderklaffen, was Seelsorge mit Menschen mit geistiger Behinderung erreichen soll oder kann. Der seelsorgliche Begleiter wird dann nicht selten zum gesuchten und beachteten Gesprächspartner, dem wichtige und vom Vertrauen bestimmte Aufgaben übertragen werden. Zudem fühlen sich viele Gemeindemitglieder unsicher im Umgang mit Menschen mit Behinderung und können nur schwer einschätzen, welche Möglichkeiten, Fähigkeiten und Grenzen die Menschen haben. Auch hier geht es um Vermittlung zwischen den Gruppen.

Es geht in hohem Maße um die partnerschaftliche Beziehung zum Anderen, um das Einfühlen in die gegenwärtige Lebenssituation und Erlebnisweise der anderen Person. Seelsorgliche Begleitung in katholischen Einrichtungen will dazu beitragen, dass Menschen mit geistiger Behinderung einen Lebensraum finden, in dem ihnen eine am christlichen Glauben orientierte Lebensgestaltung möglich ist.

1. Aufgaben des Brückenkopfs

Die Aufgaben beziehen sich in besonderer Weise auf

- Übernahme einer Brückenfunktion zwischen Seelsorge in der Einrichtung und der gemeindlichen Seelsorge mit behinderten Menschen in Abstimmung mit den Seelsorgeteams der Gemeinde/Region. Notwendig ist hier die enge Kooperation mit dem beauftragten hauptamtlichen Behindertenseelsorger
- Schaffung und Gestaltung einer am Kirchenjahr orientierten Atmosphäre in der Einrichtung
- Gestaltung von Wortgottesdiensten: Vollzug elementarer adressatenbezogener liturgischer Rituale und Vermittlung biblisch elementarer Bilder
- Religiöse Begleitung in Alltagsvollzügen
- Begleitung in lebensgeschichtlichen Grenzsituationen, hier insbesondere Krankheit, Sterben, Tod, Trauer und verstehen sich als Angebote, die sich sowohl an einzelne Personen als auch Kleingruppen oder die gesamte Einrichtung richten.

2. Ziele seelsorglicher Begleitung

Seelsorgliche Begleitung will den Menschen Unterstützung geben bei

- der Weiterentwicklung ihres Lebenszutrauens
- der Suche nach Lebensorientierung
- der Ausgestaltung von Lebenshaltungen
- der Gewinnung oder Erhaltung ihrer Lebensfertigkeiten.



Projekte

Weg-weisen.de

Erwin Peetz, Peter Roos, Jochen Straub

Immer wieder war und ist die Beheimatung behinderter Menschen und ihrer Angehörigen in den Kirchen- und Zivilgemeinden im Gespräch - meist zwischen Vertretern von Einrichtungen und Gemeinden. Mit Hilfe dieses Projektes sollen behinderte Menschen selbst sagen können, was sie sich von ihren Gemeinden wünschen. Weg-weisen.de ist ein Projekt, das weniger die Einrichtungen als vielmehr unmittelbar Menschen mit Behinderung mit ihren Lebensentwürfen und ihrem Lebensalltag in den Blickpunkt der Kirchengemeinden rückt. Mit dem Gemeinschaftsprojekt Weg-weisen.de des Fachbereiches

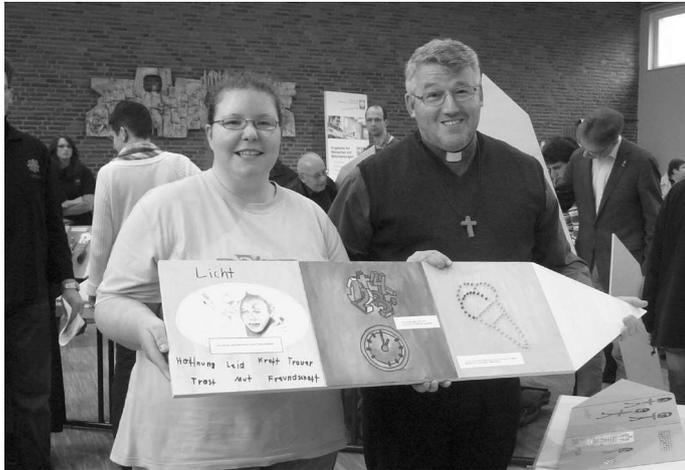


Behindertenhilfe im Caritasverband Westertal-Rhein-Lahn e.V. und des Referates Behindertenseelsorge im Bistum Limburg soll die Teilhabe behinderter Menschen in ihren Kirchengemeinden gestärkt werden.

Das Projekt Weg-weisen.de soll helfen, Wege zu weisen, Lebensentwürfe von Menschen mit Behinderung im Lebensalltag ankommen zu lassen.

Aufgabe von Weg-weisen.de ist die Erhebung des Ist- und des Sollzustandes in den jeweiligen Kirchengemeinden. In der Gestaltung der Hinweisschilder sollte deutlich werden, wie behinderte Menschen in ihren jeweiligen Gemeinden leben, wie sie dort leben möchten, und was die Kirchengemeinden dazu beitragen können.

Nicht immer sind Menschen mit Behinderung in der Lage,



ihre Wünsche an ihr Lebensumfeld in Form von Sprache zu artikulieren. Das Projekt ist ein Instrument, mit dessen Hilfe sie sich mit ihren Anliegen in einer ihnen entsprechenden Form bemerkbar machen können. Das Projekt will Kommunikationswege anbieten, Sprachlosigkeit überwinden, Kontakt anbahnen und letztendlich Teilhabe ermöglichen.

Weg-weisen.de bietet Menschen mit Behinderung über den Weg freien Gestaltens Ausdrucksmöglichkeiten an, die für ihre Lebensentwürfe erforderlichen Bedingungen

„Ich möchte gerne mit Menschen aus meiner Pfarrgemeinde einen Ausflug machen“ lautet der Wunsch, der mit diesem Schild verbunden ist.



vor Ort kritisch zu würdigen, und ermöglicht Ihnen, ihre Wünsche als kreativ gestaltete Botschaften zu verpacken. Die Gemeinden können Weg-weisen.de nutzen, um ihrerseits eine Teilhabebotschaft an die Gemeindemitglieder zu senden.

Das Projekt will Menschen mit Behinderung in ihrem Bestreben unterstützen, am Leben in der Gesellschaft, in der Gemeinde, in allen Lebensbereichen teilzuhaben. Es soll andererseits aber auch Menschen mit Behinderung motivieren, Gemeinde an ihrem Leben teilhaben zu lassen.



„Ich möchte dem Küster bei Arbeiten in der Kirche helfen, z. B. bei Messvorbereitungen.“

Weg-weisen.de soll Menschen sensibilisieren für einen der ureigensten Aufträge einer christlichen Gemeinde: sich um die Kranken und Schwachen in ihren Reihen zu kümmern!

Weg-weisen.de will mit einfachsten Mitteln Menschen einander näher bringen.

Das Projekt ist initiiert und geboren aus der Zusammenarbeit des Fachbereichs Behindertenhilfe des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn mit dem Referat Be-



hindertenseelsorge im Bistum Limburg. Deshalb waren zunächst nur die Kirchengemeinden als Adressaten im Fokus. Allerdings stellte sich schnell heraus, dass viele Wünsche und Erwartungshaltungen über die Möglichkeiten der Kirchengemeinden hinausgehen.

Durch Einbeziehung der Landräte in die Schirmherrschaft des Projektes wird signalisiert, dass Kirchengemeinden aus Sicht der Caritas im Nahbereich zwar erste Ansprechpartner für die Verwirklichung von Teilhabe von Menschen mit Behinderung sind, Teilhabe jedoch keine rein innerkirchliche Veranstaltung ist, sondern Aufgaben und Aufträge bei der Verwirklichung von Teilhabe für Menschen mit Behinderung über die Mittel und Möglichkeiten von Kirchengemeinden hinausgehen und an Zivilgemeinden und Landkreise zu richten sind. Im Zusammenspiel zwischen kirchlicher und ziviler Gemeinde gilt es, Gestal-

tungsmöglichkeiten zu erkennen und Tätigkeitsfelder zu identifizieren.

Die Umsetzung des Projektes Weg-weisen.de begann im Herbst 2009. Rund 130 behinderte Menschen der Einrichtungen des Caritasverbandes Westerwald - Rhein-Lahn (Integrative Kindertagesstätte St. Franziskus und Katharina-Kasper-Schule in Wirges, Caritas-Werkstätten in Lahnstein, St. Goarshausen, Nauort, Niederelbert, Montabaur, Rotenhain, Tagesförderstätte Wirges, Caritas-Wohnheime in Höhr-Grenzhausen, Nauort und St. Goarshausen) gestalteten Schilder, die wie Wegweiser aussehen. Auf diesen Schildern formulierten behinderte Menschen Wünsche an ihre Kirchengemeinden.



Projekte

Atempause

Claudia Hülshörster

Eine Geschichte, wie sie uns immer häufiger begegnet: Herr A. ist 72 Jahre alt. Er bewohnt mit seiner Frau ein gemütliches Einfamilienhaus. Die Kinder sind bereits aus dem Haus; eine Tochter wohnt mit ihrer jungen Familie im Nachbarort. Herr A. war bis zu seiner Pensionierung in verantwortungsvoller Position tätig. Er genoss die freie Zeit im Ruhestand, die Eheleute A. verreisten viel und gern. Wenige Jahre nach der Pensionierung veränderte sich Herr A., fand seine Ehefrau. Er wirkte stets unruhig und unkonzentriert. Herr A. war zunehmend vergesslich. Auf besorgte Nachfragen reagierte er ungehalten, ja aggressiv. Beauftragte ihn seine Frau mit Besorgungen, so vergaß er unterwegs, was er zu erledigen hatte. Er vergaß einmal auch, dass er einen Einkaufszettel hatte. Dann zog er sich nicht mehr wie gewohnt sorgfältig an, ging auch im Winter ohne Mantel aus dem Haus. Herr A., der früher sehr auf sein Äußeres geachtet hatte, wirkte zunehmend weniger gepflegt. Dann suchten die Eheleute A. ärztliche Hilfe. Die Diagnose Demenz war ein Schock.

Heute kümmert sich Frau A. ganztägig um ihren erkrankten Ehemann. Sie ist jetzt ständig gebunden. An Reisen ist jetzt nicht mehr zu denken. Auch einfache Unternehmungen



gen mit ihrem Mann oder mit der Familie ihrer Tochter sind kaum noch möglich. Frau A. kann keinen Schritt mehr allein gehen, ohne dass ihr Mann bei ihr ist. Für die tägliche Pflege kommt die Schwester der Caritas-Sozialstation ins Haus. Zusätzliche Hilfe und Unterstützung hat sie in ihrer Tochter und dem Schwiegersohn, auch Nachbarn helfen einmal aus. Auch wenn Frau A. manchmal total erschöpft ist: Deren Beistand mag sie nicht regelmäßig in Anspruch nehmen.

Hier hilft Atempause.

Pflegende Angehörige sollen auch einmal durchatmen und sich eine Auszeit nehmen können. Die Demenzerkrankung eines Familienangehörigen betrifft die ganze Familie. Wenn Menschen nach und nach ihr Gedächtnis

verlieren und rund um die Uhr betreut werden müssen, dann kommen pflegende Angehörige bald an ihre Grenzen. Sie brauchen Erholungsphasen. Das Hauptanliegen der ehrenamtlichen, geschulten Helfer des Projektes Atempause ist es, den Angehörigen diese Erholungsphasen zu verschaffen. Die Helfer beaufsichtigen den Demenzkranken. Sie regen ihn durch Gespräche, Musik oder Bewegung an. In dieser Zeit haben die pflegenden Angehörigen die Möglichkeit, in Ruhe ihre eigenen Dinge zu erledigen. Sie können ohne schlechtes Gewissen, Hetze und innere Unruhe Einkäufe, Bankgeschäfte oder Behördengänge machen oder einfach mal Kaffee trinken gehen. Die Atempause ermöglicht den Pflegenden die Pflege eigener sozialer Kontakte. Erhebungen belegen, dass pflegende Angehörige altersverwirrter Personen oftmals in die soziale Isolation getrieben werden. Das schwächt ihre psychische und physische Leistungsfähigkeit. Die Unter-



stützung durch das Projekt Atempause trägt dazu bei, die Pflegebereitschaft und die Motivation zu erhalten.

Frau A. gelingt es jetzt regelmäßig, neue Kraft zu schöpfen, die sie für die aufopfernde Pflege ihres Mannes dringend braucht. Ihre Tochter übernimmt nun Einkäufe und Botengänge, wenn sie ihre eigenen Erledigungen macht. Die Helfer von Atempause kommen einmal wöchentlich für zwei Stunden. Auf diese Zeit freut sich Frau A. jedes Mal. Sie trifft alte Freundinnen, geht im Städtchen bummeln oder besucht in aller Ruhe ein Café. Danach fühlt sie sich seelisch gestärkt und körperlich erfrischt. Eine Atempause, die ihr guttut.



Unser Leitbild

1 Präambel

- 2 Das Leitbild des Caritasverbandes Westerwald – Rhein-Lahn e. V. beschreibt, wer wir sind, für wen wir arbeiten und mit welcher Grundhaltung wir dies tun.
- 3 Das Leitbild ist verbindliche Grundlage für alle Dienste und Einrichtungen und fördert Verständnis und Zusammenhalt im Verband.
- 4 Es ist eine Orientierung für alle ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die es in der täglichen Arbeit mit Leben füllen.
- 5 Erfahrene Spannungen zwischen Anspruch und Wirklichkeit fordern zu wiederkehrender Überprüfung und Weiterentwicklung des Leitbildes auf.

6 Wer wir sind.

- 7 Der Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V. ist Gliederung des Deutschen Caritasverbandes und des Caritasverbandes für die Diözese Limburg e. V.
- 8 Er ist Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche im Bistum Limburg in den kommunalen Kreisen Westerwald und Rhein-Lahn.
- 9 Wir sind beauftragt, gemäß den christlichen Grundwerten soziale und caritative Hilfe zu leisten.
- 10 Wir arbeiten in Kirche und Politik aktiv mit, um zu einer gerechten Gesellschaft beizutragen.
- 11 Sorge hierfür tragen unsere ehren- und hauptamtlichen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden.

- 12 Wir arbeiten konstruktiv mit anderen Einrichtungen, Behörden, Gruppen und Kooperationspartnern, die gleiche Ziele verfolgen, zusammen.

13 Für wen wir arbeiten.

- 14 Wir ergreifen Partei und bieten im Haupt- und Ehrenamt professionelle Unterstützung für Menschen, die Hilfe, Beratung oder Pflege brauchen.
- 15 Wir verschaffen ihren Nöten und Anliegen öffentlich Gehör und unterstützen sie bei der Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten.
- 16 Wir gestalten Sozialpolitik im Gemeinwesen verantwortlich mit.
- 17 Gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, die Benachteiligung oder Ausgrenzung bewirken, treten wir entgegen.

18 Unser Angebot.

- 19 Wir verstehen uns als Dienstleister.
- 20 Fachlichkeit und Kompetenz sind für uns in Pflege, Beratung und Sozialarbeit in Verbindung mit Seelsorge unverzichtbar.
- 21 Wir unterstützen ehrenamtliches Engagement und die caritative Arbeit in den Kirchengemeinden.
- 22 Wir sind Träger von Einrichtungen unterschiedlicher Beratungsdienste und einer Betreuungsvereinigung, der ambulanten Alten- und Gesundheitshilfe, der stationären Alten- und Gesundheitshilfe, der Behindertenhilfe im Be-

reich „Arbeiten und Fördern“, der Behindertenhilfe im Bereich „Ambulante Hilfen, Bildung und Wohnen“, einer Resozialisierungseinrichtung, zweier „Anziehungspunkte“ (Secondhand-Laden) sowie einer Kleiderkammer.

23 Wie wir arbeiten.

24 Wir achten auf die Balance zwischen Erfüllung des christlichen Auftrags und wirtschaftlicher Machbarkeit.

25 Als kirchliches Sozialunternehmen stellen wir uns dem Qualitäts- und Preiswettbewerb am Markt.

26 Dienstleistungen in unserer Trägerschaft machen allerdings nur Sinn, wenn wir ganzheitliche Hilfe entsprechend unserem christlichen Menschenbild umsetzen können.

27 Gegenüber Partnern und Öffentlichkeit gehen wir mit den überlassenen Geldern sorgsam und transparent um.

28 Besondere Chancen und Potenziale liegen in der Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden und der Förderung bürgerschaftlichen Engagements.

29 Wir achten und respektieren den Menschen unabhängig von Religion, Geschlecht, Kultur, Staatsangehörigkeit und gesellschaftlicher Stellung.

30 Wir haben bei unserer Hilfe immer den ganzen Menschen im Blick: Körper, Seele, Geist.

31 Unsere Hilfe und Dienste verstehen wir als Hilfe zur Selbsthilfe.

32 Wie wir miteinander umgehen.

33 Das Engagement aller ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist ein wichtiges Kapital des Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e.V.

34 Unsere Führungs- und Leitungskräfte sind sich ihrer besonderen Verantwortung und Vorbildfunktion bewusst.

35 Sie fördern gute Zusammenarbeit durch Transparenz und Kommunikation.

36 Mitgestaltungsmöglichkeiten auf allen Ebenen, Rückmeldung und Wertschätzung sind feste Bestandteile der Mitarbeiterführung.

37 Interessenkonflikte werden im Dialog vertrauensvoll und kooperativ bearbeitet.

38 Alle ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen durch ihre Grundhaltung für ein Klima, das geprägt ist von Vertrauen, Offenheit, Respekt und Klarheit.

39 Dialog und Konfliktfähigkeit sind wichtig für die Weiterentwicklung unserer Arbeit und kollegiales Miteinander.

40 Gute Arbeit gelingt dann, wenn auch eigene Grenzen erkannt und ernst genommen werden.

41 Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit am Arbeitsplatz fördern Zufriedenheit, setzen jedoch auch den Blick für das Ganze voraus.

42 Als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen wir die im Leitbild formulierten Ziele in unserer Arbeit um.

43 Träger, Leitungsverantwortliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzen die Grundsätze und Verhaltensregeln dieses Leitbildes, angelehnt an das Leitbild des Deutschen Caritasverbandes, in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern gemeinsam um.

Caritas – ein starkes Stück Kirche

Auf dem Fensterbrett steht dieser Kerzenständer aus Westerwälder Keramik mit dem seitenverkehrt eingeritzten Markenzeichen der Caritas. Ein Kreuz, das Flammen schlägt. Ein Funke, der andere entzündet, entzünden könnte...

Werde ich diesem Anspruch gerecht?



Zukunft des Caritasverbandes Westerwald - Rhein-Lahn e. V.

Detlef Dillmann, Caritasdirektor

„Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will.“

Konrad Adenauer

Dieses Zitat von Konrad Adenauer trifft den Nagel auf den Kopf. Wenn etwas zur Zukunft gesagt werden soll, geht dies nicht, ohne Vergangenes zu kennen und einzubeziehen.

Vergangenes bewahren

Die Vergangenheit des Caritasverbandes Westerwald – Rhein-Lahn e. V. ist geprägt von immer wieder neuen Anfängen und Veränderungen.

- 1980 wurden knapp 100 Mitarbeitende in der Region Westerwald zu einem Verband zusammengeführt.
 - Es gab zwei sogenannte Kreisstellen, die aus der Vergangenheit von Ober- und Unterwesterwaldkreis stammten. In diesen Kreisstellen waren Mitarbeiterinnen als „Allrounder“ tätig. Eine Spezialisierung von Diensten war nur ansatzweise (Ausländerberatung, Beratung für Schwangere in Konfliktsituationen, Kurvermittlung) vorhanden.
 - Daneben bestanden Einrichtungen wie Erziehungs- und Familienberatung, Sozialstationen, Tagesförderstätte sowie eine Werkstatt für Behinderte, die teilweise in Trägerschaft des Caritasverbandes für die
- Diözese Limburg (DiCV) standen, bzw. auch wenn die Trägerschaft an den neugegründeten Verband übergegangen war, fachlich - und häufig auch dienstrechtlich - durch den DiCV begleitet wurden. Fach- und Dienstaufsicht gehörten zwar in den neuen Verband, waren aber teilweise noch in den Köpfen der in Limburg zuständigen Mitarbeitenden vorhanden.
 - Einzelne Mitarbeitende hatten Vorbehalte gegen den „neuen Verband“, der ihre berufliche Heimat werden sollte.
 - Anstellungsträger aller Mitarbeiter war der DiCV. Diese Situation führte zu Problemen, da Mitarbeitende ihre Identität nicht fanden (gehörten sie nun zum DiCV oder zum regionalen neuen Verband, wer hatte Ihnen gegebenenfalls Weisungen zu erteilen usw. Durch diese Situation entstanden teilweise auch fachlich-inhalt-

- liche Probleme). Die Anstellungsträgerschaft wechselte mit dem 01.01.1996, von nun an war der regionale Verband auch Anstellungsträger aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
- Zum 01.01.2001 wurde das Besoldungssystem umgestellt, von AVO (Besoldung entsprechen der Arbeitsvertragsordnung des Bistums) auf Besoldung nach AVR (Besoldung entsprechend Richtlinien für Arbeitsverträge in Einrichtungen des Deutschen Caritasverbandes).
 - Mit Wirkung 01.01.2002 wurde die Geschäftsführung für den Caritasverband Rhein-Lahn e. V. an den Geschäftsführer des Caritasverbandes für den Bezirk Westerwald e.V. übertragen.
 - Die Mitgliederversammlung des Caritasverbandes Rhein-Lahn e. V. fasste am 25. Juni 2002 den Beschluss zur Auflösung und Liquidation des Verbandes. Ein Liquidationsvorstand wurde gebildet mit dem Ziel, die Auflösung des Verbandes durchzuführen und die Übernahme durch den Caritasverband für den Bezirk Westerwald e.V. vorzubereiten.
 - Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle vorhandenen Dienststellen des Caritasverbandes Rhein-Lahn wurden zum 1. Januar 2004 durch den Caritasverband für den Bezirk Westerwald e. V. übernommen.
 - Am 14. Oktober 2004 fand in Montabaur die Mitgliederversammlung statt, in der die Neugründung des Caritasverbandes Westerwald – Rhein-Lahn e. V. beschlossen wurde.
 - Am 1. Januar 2005 wechselten alle bisher in Trägerschaft des Caritasverbandes für die Diözese Limburg stehenden Einrichtungen und Dienste im rheinland-pfälzischen Teil der Diözese in den neugegründeten Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V. Da der Verband nun wesentlich größer geworden war, veränderte sich auch die Organisationsstruktur Abteilungen wurden gebildet, Abteilungsleitungen berufen.
 - Wegen mangelnder Auslastung musste das Haus Maria Anna, eine Mutter-Kureinrichtung in Bad Ems, zum 31. Dezember 2006 geschlossen werden. Die Schwestern erhielten durch den Orden andere Aufgaben, und die Mitarbeitenden konnten in andere Caritas-Dienststellen übernommen werden. Die Suche nach einem anderen Verwendungszweck gestaltete sich ausgesprochen schwierig. Bis heute wurde für das Gebäude noch kein neuer Verwendungszweck gefunden. Auch ein Verkauf des Hauses konnte noch nicht realisiert werden.
 - Mitte des Jahres 2010 wurde die Abteilung Stationäre Gesundheitshilfe aufgelöst und wieder der Direktion unterstellt. Der Leiter des Altenzentrums St. Martin Lahnstein (bisheriger Abteilungsleiter und Heimleiter) übernahm neben der Einrichtung in Lahnstein auch die Leitung des Hauses St. Josefsheim in Arzbach.

Alle Änderungen, die Eingliederung „alter“ und „neuer“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V., die Bildung neuer Organisationsstrukturen und damit auch Festlegung bestimmter Abläufe, waren nicht einfach und hatten selbstverständlich Auswirkungen auf die gesamte Entwicklung des Verbandes in dieser Zeit.

Insbesondere galt es, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diese Veränderungsprozesse hineinzunehmen und trotz aller Neuerungen ein Verbandsbewusstsein, eine Verbandsidentität zu schaffen. Dank der Bereitschaft aller Mitarbeitenden ist es gelungen, ein solches Bewusstsein zu schaffen. Dies zeigen auch Bilder und Berichte aus Tagungen, in denen dies thematisiert und besprochen wurde.

Danken möchte ich an dieser Stelle allen Mitarbeitenden des Verbandes, die hierzu mit ihrer positiven Haltung und ihrem hohen Engagement beigetragen haben.

Der Verband hat mit diesem Stand eine gute Ausgangsposition erreicht. Heute haben wir einen modernen, selbstbewussten Caritasverband. Einen Verband, in dem sich die Mitarbeitenden beheimatet fühlen. Einen Verband, der in der Lage ist, auf die Anforderungen der Zeit zu reagieren und seine Tätigkeit flexibel anzupassen. Es gilt natürlich, sich immer weiter zu entwickeln, auf neue Situationen neue Antworten zu finden. Entwicklung und Verbesserung der Tätigkeiten stehen immer im Focus

der Verantwortlichen (Gremien, Abteilungs- und Einrichtungsleitungen).

Strategische Ziele sind entwickelt, um mit den unterschiedlichen Abteilungen und Angeboten zukunftsfähig zu sein und zu bleiben. Die Arbeit der Einrichtungen und Dienste des Verbandes sind dort - wo es sinnvoll und möglich ist - aufeinander abgestimmt. Interessen und Ideen von Kirchengemeinden sind erkannt, gebündelt und werden in Handlungen umgesetzt. Wünsche der kommunalen Gebietskörperschaften sind in den Blick genommen und in die Arbeitsorganisation eingebracht. Dies alles - das Erkennen, Bearbeiten und Finden von Umsetzungsmöglichkeiten - gehört mit zu den wesentlichen Aufgaben der Verbandsgremien.

Trotz aller Fortschritte gilt es, sich auf die Fragen der Zukunft einzurichten, sich inhaltlich weiter zu entwickeln und Strukturen so anzupassen, dass sie auch in Zukunft stimmig sind.

Der gesamte Reigen der Zukunftsmusik kann hier nicht gespielt werden, dennoch will ich - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - einige Punkte benennen. Ich will an dieser Stelle nicht auf alle Angebote, Dienste und Einrichtungen des Verbandes eingehen, mich auch nicht im Detail verlieren und neue Aufgaben beschreiben. Dies würde zu weit führen, exakte und ausgearbeitete Detailschritte sind in einer solchen Schrift nicht vorgesehen.



Zukunft gestalten

■ Alten- und Gesundheitshilfe

Im Bereich der Alten- und Gesundheitshilfe – sowohl ambulant als auch stationär - stehen deutliche Weichenstellungen bevor. Der demografische Wandel wird dazu führen, dass im Jahr 2035 in Deutschland eine der ältesten Bevölkerungen der Welt zu finden sein wird. Mehr als die Hälfte der Menschen wird dann 50 Jahre und älter, jeder dritte wird älter als 60 Jahre sein.

Bis zum Jahr 2050 wird mit einer Verdoppelung der an Demenz erkrankten Menschen zu rechnen sein. Laut aktuellem Demenz-Report¹ leben 1,3 Millionen mit Demenz in Deutschland, zwei Drittel davon mit Alzheimer. Dies bedeutet eine Erkrankungsrate von 1600 Patienten pro 100 000 Einwohner. Betroffen sind in erster Linie Kommunen mit einer hohen Abwanderung junger Menschen. Konkret weist der Demenz-Report im Jahr 2008 für den Rhein-Lahn Kreis 1.636 und für das Jahr 2025 die Zahl von 2.358 an Demenz erkrankte Menschen aus. Für den Westerwaldkreis sind es 1.468 im Jahr 2008 und 2.154 für das Jahr 2025.

So werden besonders Fragen der Begleitung, der Betreuung und Pflege älterer Menschen und von Menschen mit

Demenz die Zukunft der ambulanten und stationären Hilfen bestimmen.

Die Privatwirtschaft hat sich in diesem Zusammenhang bereits gerüstet. Viele Millionen sind in Forschungsprojekte mit dem Namen Ambient Assisted Living geflossen. Hiermit sind Methoden, Konzepte, elektronische Systeme, Produkte und Dienstleistungen gemeint, welche das alltägliche Leben älterer Menschen situationsabhängig und unaufdringlich unterstützen sollen.

Wir kennen bereits heute das Hausnotrufsystem; dies ist ein solcher Helfer im Alltag, wie er u.a. oben gemeint ist. Eine Weiterentwicklung dieser Systeme findet unter Hochdruck statt, um sich auf die alternde Gesellschaft besser einrichten zu können. Es wird u.a. auch eine Gesellschaft sein, die den Wunsch hat, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu verbringen. Mit der Weiterentwicklung von Systemen, die beispielsweise auf Knopfdruck alle Türen und Rollläden des Hauses schließen oder öffnen, die den Inhalt des Kühlschranks kontrollieren und Leerstand melden, die die private Sicherheit erhöhen und soziale Isolation zu verhindern versuchen,

die die Gesundheit und Funktionsfähigkeit älterer Menschen erhalten wollen, werden sich die ambulanten Pflegedienste auseinandersetzen müssen.

Solche Systeme werden Arbeitsabläufe in der ambulanten Versorgung verändern und neue Formen der Hilfe fordern. Bei allen technischen Fortentwicklungen, die dem Wohl der Menschen dienen sollen, bleibt unser Anspruch als Caritas, den Menschen nicht alleine zu lassen, bestehen und muss in Handlungsschritte umgesetzt werden. Das heißt konkret, es werden mehr Mitarbeitende (ehren- und hauptamtlich) in Besuchs- und Begleitdiensten benötigt, und dies bei immer geringer werdenden Ressourcen.

Es gilt für die Zukunft, neue Konzepte - Konzepte, in die Angehörige ebenso eingebunden sind wie ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende - zu entwickeln, damit der Verband auch in der Zukunft nah am Menschen bleibt.

Das, was sich im ambulanten Bereich vollzieht, hat selbstverständlich Auswirkungen auf die stationäre Hilfe für ältere Menschen. Zunächst bedeutet dies, dass Menschen, die in eine Einrichtung der Altenhilfe gehen, noch älter als jetzt, dement oder stärker pflegebedürftig sein werden, da alles, was ambulant möglich ist, vorher ausgereizt wurde.

Es gibt natürlich auch rüstige, nicht demente Seniorinnen und Senioren, die für ihr Alter das gemeinsame Wohnen

mit anderen suchen, um einer möglichen Vereinsamung entgegenwirken zu können. Für diesen Personenkreis wird das „Miteinander im Alter leben“ in eigenen kleinen und überschaubaren Wohngemeinschaften mit alten- und behindertengerechter Ausstattung eine Alternative zur herkömmlichen stationären Alteneinrichtung sein. In solchen Wohngemeinschaften werden auch ambulante Leistungen zu erbringen sein, sofern sie notwendig sind und nicht von der Gemeinschaft geleistet werden können.

Der Verband der Zukunft wird sich immer mehr vom klassischen und herkömmlichen Altenheim verabschieden müssen. Hausgemeinschaften, offene Wohngruppen, differenzierte Wohnangebote für Alt und Jung, Wohnen mit Betreuungsleistungen, besondere Formen des Wohnens für Menschen mit Demenz usw. werden Modelle der Zukunft sein. Altenzentren und Seniorengemeinschaften, die sich in den Ort, den Stadtteil (das Quartier) einfügen und Bestandteil dessen sind, werden nachgefragt werden.

Stationäre Einrichtungen, herkömmliche und/ oder veränderte, werden in der Zukunft einen stärkeren Personalmix als bisher vorhalten. Pflegerisches und begleitendes Personal müssen zukünftig wesentlich stärker Hand in Hand arbeiten, um den veränderten Bedarfen Rechnung zu tragen.

Im Klartext heißt dies, dass bestehende Einrichtungen da-

rauf zu prüfen sind, ob sie den genannten Anforderungen genügen, oder ob sie durch entsprechende Veränderungen auf diese zugerüstet werden können. Bei all diesen Entwicklungen muss auch klar sein, dass es immer stark pflegebedürftige Menschen geben wird, die eigene Ansprüche an die Versorgung stellen; Ansprüche, die mit den genannten Veränderungen nicht konform gehen werden. Ebenso muss klar sein, dass veränderte und teilweise höhere Leistungen nicht zum Nulltarif erbracht werden können. Je individueller die Leistung, desto höher die Kosten.

Politik und Kassen müssen endlich ihren Teil dazu beitragen, dass wirtschaftlich vernünftige Leistungsentgelte und Pflegesätze erzielt werden, um dies alles zu erbringen. Anders gesagt, wenn keine auskömmlichen Preise erreicht werden können, müssen Politik, Pflege und Krankenkassen deutlich sagen, wo Abstriche gemacht werden sollen und nicht - öffentlich immer lauter - höhere Qualität ohne Gegenleistung einfordern.

¹ Demenz-Report, Hg.: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Schillerstraße 59, 10627 Berlin.

■ Hilfen für Menschen mit Behinderungen

Im Fachbereich Hilfen für Menschen mit Behinderungen gilt es sich darauf einzustellen, das System der persönlichen Assistenz weiter auszubauen. Dies heißt, nur so viel an Hilfe zu leisten, wie die/der Betroffene benötigt.

Wenn wir im Verband der Zukunft diese Systematik - noch stärker als bisher schon - über unser Leistungsspektrum legen, heißt dies in aller Deutlichkeit, dass ambulante Leistungen Vorrang vor stationären Leistungen haben werden.

Selbstverständlich wissen wir alle, dass gerade im Bereich von Menschen mit Behinderung - insbesondere geistiger Behinderung - nicht jede/jeder alleine leben und sein Leben gestalten kann. Insofern sind weiterhin kleine dezentrale Wohneinrichtungen - wie sie unser Verband bereits vorhält - in der Zukunft gefragt. Neben dieser Form des Wohnens müssen weitere Überlegungen angestellt werden. Es gilt, Wohnverbünde zu installieren; Verbünde, in denen Menschen mit und ohne Behinderung, Junge und Alte, Kranke und Gesunde miteinander leben und sich gegenseitig stützen können. Hier ist eine Verbindung zu ambulanten, pflegerischen und hauswirtschaftlichen Diensten gefordert.

Was bisher gut gelungen ist, gilt es weiter fortzusetzen. So ist es notwendig, dass es im Bereich der Integrativen Kindertagesstätte Ziel des Verbandes sein muss, dauerhaft Kinder mit und ohne Behinderung auf ihrem Lebensweg ein Stück zu begleiten. Die Integrative Kindertagesstätte darf nicht zurückfallen und zu einer sonderpädagogischen Einrichtung werden.

Die Katharina-Kasper-Schule ist derzeit in einem weiteren baulichen Ausbau, um als Schultyp für ganzheitliche Entwicklung und motorische Entwicklung (Bildungsgang ganzheitliche Entwicklung) besser gerüstet zu sein. Durch viele Angebote, insbesondere im religionspädagogischen sowie im Sport- und Freizeitbereich, ist die Schule bereits in das öffentliche Leben einbezogen und nicht als sonderpädagogische Einrichtung abgeschottet. Dies gilt es für die Zukunft zu erhalten und fortzuführen. Besonders die religionspädagogischen Aktivitäten der Schule sind anerkannt und öffnen den Schülerinnen und Schülern den Weg in die Kirchengemeinde des Standortes und die Heimatkirchengemeinden.

Gerade in einer Zeit, in der der Begriff der Inklusion, also der vollen Teilhabe „unter normalen (Wettbewerbs-)Bedingungen am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben, insbesondere am Unterricht in einer Regelschule oder am Arbeitsleben und am politischen Leben“² in aller Munde ist, ist es notwendig, die eigenen Dienste und Einrichtungen auf diese Möglichkeiten zu prüfen und

gegebenenfalls anzupassen. „Hierfür ist es erforderlich, den formellen Ausschluss von behinderten Menschen zu beenden und für Barrierefreiheit“ - nicht nur im Sinne baulicher Barrieren - „zu sorgen, d.h. Faktoren zu beseitigen, die zusammen mit Eigenschaften des behinderten Menschen seine Behinderung verursachen (vgl. auch den englischen Begriff disability).“³

Die Caritas-Werkstätten mit fast 600 Beschäftigten haben sich bereits auf die Zukunft eingestellt. Die seit einiger Zeit gegründete virtuelle Werkstatt (Viweca) gilt es zu stärken und hierdurch noch mehr dafür zu sorgen, dass Menschen mit Behinderungen Arbeitsplätze (passgenau und mit notwendiger Begleitung/Assistenz) auf dem sogenannten freien Markt, also im Handel, in Handwerks- und Industriebetrieben etc., erhalten können.

Die Zahl der Menschen mit psychischen Erkrankungen wird zunehmen. Es wird auf Dauer Menschen geben, die nicht am regulären Arbeitsleben teilhaben können. Hier müssen die bereits vorhandenen Arbeitsangebote so gestaltet werden, dass dieser Personenkreis sinnvolle und vernünftige Beschäftigungsmöglichkeiten ebenso vorfindet wie notwendige Begleitung und Hilfe.

Was für die Einrichtungen des Caritasverbandes gilt, gilt natürlich auch für alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Aus diesem Grunde ist es auch verbandliche Aufgabe, sich immer stärker dafür einzusetzen, dass soziale Ausgrenzung verhindert, Barriere im oben genannten

Sinn abgebaut und volle Teilhabe (im Sinne des Machbaren) möglich wird.

Das Projekt Weg-weisen.de (ein Kooperationsmodell zwischen Verband und Bistum) ist ein Versuch, Menschen mit Behinderungen sowohl in ihrer Kirchengemeinde als auch in ihrer Kommune stärker zu Gehör zu bringen. Diese Ansätze gilt es weiter zu verfolgen und durch Aktionen und weitere Maßnahmen zu flankieren, damit Nachhaltigkeit gesichert ist.

² Vgl. Wikipedia, Teilhabe (Behinderte Menschen) - Soziale Inklusion.

³ Vgl. Wikipedia, Teilhabe (Behinderte Menschen) - Soziale Inklusion.

■ Beratung

Der Fachbereich Beratung ist bereits jetzt ein sehr differenzierter und weit ausgebauter Bereich des Verbandes. Von der Allgemeinen Lebensberatung bis zur Lebensberatung für die Zukunft ist der Bogen gespannt.

In allen Beratungssituationen ist es Ziel unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Lebensqualität der Klienten wieder herzustellen, zu stabilisieren und für die Zukunft zu festigen. Immer wieder neu sind die Fragen aufzuspüren, die das Leben belasten. Dazu sind passgenaue Beratungsangebote zu schaffen. Dies kann bedeuten, dass der ein oder andere Beratungsbereich sich zugunsten wichtigerer, drängenderer und existenziell bedeutsamerer Fragen inhaltlich verändern wird.

Niedrigschwellige Angebote, Beratungen vor Ort im Gegensatz zu einer nur einseitigen Komm-Struktur, Beratungen außerhalb normaler Arbeitszeiten, sowie zeitnahe Beratung und nachhaltige Begleitung werden unsere Arbeitsbedingungen noch stärker verändern als bisher.

Wünschenswert wäre es, Anlaufstellen für soziale Fragen, sogenannte Sozialbüros, einzurichten. Solche Sozialbüros könnten in den neuen Pfarreien (also in größeren Ver-

bünden als bisher in den Pastoralen Räumen) eingerichtet werden. Ausbildung, Begleitung und Fortbildung der Ehren- und Hauptamtlichen könnte durch Fachleute des Verbandes wahrgenommen werden. Für die Menschen ist es in einer Flächenregion, wie es Westerwald und Rhein-Lahn nun einmal sind, wichtig, in kurzer Distanz Ansprechpartner zu finden. Es geht bei diesen Sozialbüros nicht um eine tiefgreifende Beratung oder Begleitung. Der Sinn dieser Büros ist, Menschen mit Fragen in ihrer Situation anzuhören und durch Kenntnis der vorhandenen Strukturen die richtigen Wege zu ebneten.

Die Politik muss sich mit ihren derzeitigen Fördersystemen, die auf feste, klar umrissene und inhaltlich beschriebene Beratungsangebote ausgerichtet sind, zugunsten neuer flexibler Fördersysteme verändern, in denen ohne finanzielle Verluste für den Träger neue Beratungsfelder bearbeitet und für die Menschen zugänglich gemacht werden können. Nur unter gemeinsamen Anstrengungen ist es möglich, auf Nöte der Zeit adäquate Antworten zu geben.

■ Dienstleister

Der Gedanke, Dienstleister zu sein, muss in unseren Diensten und Einrichtungen noch deutlicher als bisher in den Vordergrund gestellt werden. In allen Leitbildern unseres Verbandes und den hieraus abgeleiteten Leitbildern der Einrichtungen und Dienste steht deutlich

**„dass wir den Menschen
in den Mittelpunkt all unseres Handelns stellen,
dass wir ihn als Gottes Geschöpf
in seiner Einmaligkeit annehmen
und ihm helfen, sein Leben selbstbestimmt
leben zu können und zu dürfen“.**

Dieser kurze Satz hat es in sich, denn er verpflichtet unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem besonderen Tun, einem Dasein für den Menschen, das sich an den Grundsätzen des Evangeliums orientiert und nicht an bürokratischem Ballast.

Dienstleistung im Sinne des Evangeliums heißt, in Situationen, in denen ich gebraucht werde, da zu sein für den Menschen, zur Verfügung zu stehen, auch wenn andere



Dinge mich binden. Ich möchte diesen Teil mit zwei Sätzen aus der Pastoralkonstitution Gaudium et Spes beschließen:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

Dienstleister ist der Verband nicht nur für das Individuum. Auch für die Kirchengemeinden wollen und müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung stehen, um die Caritas der Gemeinden zu stärken. Dies bedeutet allerdings auch, dass von Seiten der Kirchengemeinden (Gemeinden neuen Typs) Interesse daran bestehen muss, die Caritas, das ehrenamtliche Engagement zu stärken und als wesentliches Element des Gemeindelebens zu betrachten. Es wäre schön, wenn das gelingen könnte, was in der Behindertenhilfe bereits praktiziert wird als sogenanntes Brückenmodell.

Dies heißt, es gibt sowohl von Seiten der Caritas als auch der Kirchengemeinden klare Ansprechpartner für eine Region (Gemeinde neuen Typs), die sich in regelmäßigen Abständen treffen, um alle Dinge, die für die Caritas der Gemeinde notwendig und wichtig sind, zu erörtern. In diesen Gesprächen müssen klare Vereinbarungen dafür sorgen, dass Angesprochenes auch erledigt und bearbeitet wird. Alleine schon durch den regelmäßigen Austausch wird es zu einer Veränderung der heutigen Situation kommen.

■ Mitglieder

Der Caritasverband ist ein Mitgliederverband. Jeder Verein lebt von seinen Mitgliedern. Mitgliederwerbung war aber bisher nicht vorrangig. In der Gesamtheit der Diözese war dies nach meinem Dafürhalten eher ein Stiefkind als ein Ziel, das mit Engagement verfolgt wurde.

In den Jahren 1981 und 1982 hat der Verband - damals stärker aus finanziellen Erwägungen als aus inhaltlichen Gründen - eine Werbekampagne zur Gewinnung von fördernden Mitgliedern für die ambulante Pflege (die Sozialstationen) durchgeführt und hierbei 8.101 Mitglieder werben können. Von diesen sind nach der Einführung der Pflegeversicherung etliche wieder aus den Förderkreisen ausgeschieden mit dem Hinweis, dass die Pflegeversicherung ja nun das finanziere, was vorher Aufgabe der fördernden Mitglieder gewesen sei (seelsorgliche



Begleitung und Leistungen, die nicht im Leistungskatalog der Kassen enthalten sind, Begleitung in verschiedensten Lebensfragen u.a.). Weitere Mitglieder sind umgezogen oder verstorben, so dass die heutige Zahl der Mitglieder in Förderkreisen auf insgesamt rund 2.600 gesunken ist.

Die Zahl der persönlichen Mitglieder des Verbandes ist auf knapp 500 gestiegen, daneben gibt es die korporative Mitgliedschaft von 17 Einrichtungen, die die AVR anwenden bzw. caritative Aufgaben erfüllen. Die derzeit 93 Kirchengemeinden sind per Satzung dem Verband zugeordnet.

Dies alles ist aus meiner Sicht zu wenig. Dem Verband der Zukunft muss es gelingen, mehr Menschen für eine Mitgliedschaft zugewinnen, und dies nicht nur aus finanziellen Erwägungen. Mitglieder sind das Rückgrat eines Verbandes. Sie haben viele unterschiedliche Fähigkeiten und Begabungen und können diese in die verbandliche Entwicklung mit einbringen.

Auch in politischen Fragen können sie den Verband sehr unterstützen. Ehrenamtliche Mitglieder werden in ihrer Aussagekraft oft stärker beachtet als alle Argumente einer gut strukturierten verbandlichen Position.

Im innerkirchlichen Bereich sind Mitglieder dann ein Gewinn, wenn sie gepflegt und transparent über Entwicklungen informiert werden. Wichtige Argumente und Entwicklungen können in den Bereich der neuen Pfarreien leichter kommuniziert und umgesetzt werden.

Es gäbe noch viele positive Beschreibungen für eine Mitgliedschaft im Caritasverband. Ich will es bei diesen wenigen Argumenten belassen, kann aber nur empfehlen, die Frage der Mitgliedschaft als Chefsache im Verband zu behalten.

■ Ehrenamt



Das Thema Ehrenamt zieht sich wie ein roter Faden durch das Heft und durch meine Beschreibungen. Wir haben in der Vergangenheit sehr viel für das Ehrenamt und die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getan.

Es ist selbstverständlich nicht überall gelungen, funktionierende Caritasgruppen zu begleiten, da es diese auch nicht in allen Kirchengemeinden der Region gibt. In den kleineren Orten sind es oftmals ein oder zwei Personen, die die Arbeit der Caritas tragen, und dies auch in ganz unterschiedlicher Weise. Angefangen von den Caritas-Haussammlungen (die sich wahrscheinlich bald überholt haben) bis hin zu kleinen eigenständigen Caritas-Sprechstunden vor Ort, findet sich die ganze Bandbreite ehrenamtlicher Tätigkeiten wieder.

Der Caritasverband will Einzelpersonen und ehrenamtliche Gruppen zusammenbringen, damit sie ihre Erfahrungen austauschen können. Eine Tradition des verbandlichen Ehrenamtes auf regionaler Ebene gab es weder im Westerwald- noch im Rhein-Lahn-Kreis.

So wurden Versuche unternommen, durch Dekanats-

treffen (heute Regionaltreffen) Ehrenamtliche auf einer größeren Ebene als der der Gemeinde anzusprechen, sie vertraut zu machen mit den Leistungen des Caritasverbandes und anderer Wohlfahrtsverbände und Sozialinstitutionen. Hierdurch sollte erreicht werden, dass mehr Personen als nur die Hauptamtlichen über soziale Leistungen wenigstens eine knappe Information besitzen.

Dies ist uns, so glaube ich, in den regionalen Treffen gelungen. Es gilt hier natürlich an erster Stelle den Ehrenamtlichen zu danken, die diese Treffen mit vorbereitet haben und denen es ein besonderes Anliegen ist und war, andere Ehrenamtliche informativ stärker in den Dienst der Caritas mit hineinzunehmen.

Neben den regionalen Treffen wurden Besuchsdienstschulungen aus der Taufe gehoben, Begleitung von Besuchsdiensten geleistet und Fortbildungen für diesen Personenkreis installiert. Mehr als 500 Personen erhielten bisher eine Grundausbildung, an den Fortbildungen haben insgesamt rund 3000 Personen teilgenommen. Eine umfangreiche Arbeitshilfe (Handbuch) wurde entwickelt und in der Region in Umlauf gebracht. Die Projektgruppe Besuchsdienst des Caritasrates hat diese gesamte Arbeit ehrenamtlich geleistet und leistet sie auch auf Zukunft - so wurde es gerade in der konstituierenden Sitzung des Caritasrates beschlossen - weiter.

Auch im Bereich der Hilfen für Menschen mit Behinderungen arbeitet eine ehrenamtliche Projektgruppe - der-

zeit stark am Projekt Weg-weisen.de - welches an anderer Stelle des Heftes ausführlicher beschrieben ist.

Wie man sieht, ist Ehrenamt eine sehr wichtige Aufgabe für den Verband. Auch Einzelprojekte wie Anton(ia) und Pünktchen, die hervorragende ehrenamtliche Arbeit der Frauen in unseren beiden Anziehungspunkten Montabaur und Lahnstein, die ehrenamtliche Bedienung der Kleiderkammern, das ehrenamtliche Engagement in unseren Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe, die Mitarbeit im Projekt Atempause, das starke Engagement in verschiedensten Gremien, angefangen von Heimbeiräten über Förderkreismitarbeit bis hin zum Caritasrat und Vorstand des Verbandes zeigen eine hohe Bereitschaft, sich auf unterschiedlichste Weise ehrenamtlich zu engagieren.

Dieses Engagement gilt es aufrecht zu erhalten, zu pflegen und weiter auszubauen. Ich kann dem Verband der Zukunft nur raten, ehrenamtliche Mitarbeit ernst zu nehmen, die Sorgen und Interessen zu hören und hierauf mit gut durchdachten Angeboten zu reagieren. Zu all dem gehört natürlich die persönliche Überzeugung all derer, die an verantwortlicher Stelle stehen, dass das Ehrenamt und die Förderung desselben mit eine der wichtigsten Aufgaben des Caritasverbandes Westerwald - Rhein-Lahn ist. Aus diesem Grunde wurde die Verantwortung für ehrenamtliche Förderung nicht auf eine hauptamtliche Stelle abgewälzt, sondern sie ist und war immer Querschnittsaufgabe und insbesondere Chefsache.

■ Strukturen

Lassen Sie mich zum letzten Punkt - den Strukturen des Verbandes und der Gewinnung von Mitgliedern – kommen.

Die Verbandsstrukturen sind seit 30 Jahren in unserem Verband und noch viel länger in anderen Verbänden die gleichen, obwohl die Anforderungen an Ehrenamtliche in den verbandlichen Gremien, insbesondere an deren Verantwortung, sich ständig verändern. Der Verband ist in seinen Strukturen wie ein Verein (Feuerwehr, Gesangsverein usw.) aufgebaut, der ohne größere Mittel und Mitarbeiter ist. Neben dem Vorstand des Verbandes (wie ein Verein ihn auch hat) gibt es zu sonstigen Vereinen lediglich den Unterschied, dass nicht in jedem Jahr eine Mitgliederversammlung durchgeführt wird.

Aus diesem Grunde wurde das Gremium Caritasrat in der Satzung verankert, das zwischen den Mitgliederversammlungen die Genehmigungs- und Aufsichtsaufgaben (wenn man so will in Vertretung der Mitgliederversammlung), wahrnimmt, denn der höchste Souverän ist die Mitgliederversammlung, die aber nur alle drei Jahre tagt.

Jeder, der einen Blick hinter die Kulissen eines Verbandes, wie es der Caritasverband ist, geworfen hat, weiß, dass

diese Strukturen heute überholt sind.

Ein Verband wie unser Caritasverband mit einem Haushaltsvolumen von rd. 36 Mio. Euro muss sehr schnell Entscheidungen treffen können. Hierzu gibt es zwar die Möglichkeit des Vertretungsrechtes nach § 26 BGB und der Erläuterung durch § 2 Absatz 4 der Geschäftsordnung für Vorstand und Geschäftsführung, dass immer der Vorsitzende oder der Caritasdirektor mit jeweils einem weiteren Mitglied des Vorstandes solche Entscheidungen treffen können. Diese Entscheidungen müssen jedoch in der nachfolgenden Sitzung des Vorstandes mitgeteilt und eine Entscheidung über die weitere Verfolgung der Angelegenheit getroffen werden.

Was ist, wenn die Mehrheit des Vorstandes die getroffene Entscheidung nicht mitträgt? Alle - im Eilfall - getroffenen Entscheidungen stehen unter dem Vorbehalt der nachträglichen Abklärung durch den Vorstand und ein mehrheitliches Votum. Welches Gewicht haben Entscheidungen unter diesem Vorbehalt?

Sinnvoller wäre eine Struktur, wie sie schon in anderen Verbänden eingeführt wurde. Ein hauptamtlicher Vorstand trifft die Entscheidungen. Diesem hauptamtlichen Vorstand wird ein Aufsichtsrat an die Seite gestellt; hier hat der Vorstand seine Entscheidungen zu verantworten, aber die Entscheidungen sind getroffen.

Der jetzige Caritasrat könnte sich anderen Dingen zuwenden. Er könnte ein Gremium sein und werden, das als Ver-

bindungsglied zwischen Caritas der Kirchengemeinden und der verbandlichen Caritas auftritt. Hier könnten Ideen und Projekte zur Verstärkung kirchengemeindlicher Caritas intensiver besprochen und in Handlungsschritte umgesetzt werden, da alle Genehmigungs- und Aufsichtsaufgaben an den Aufsichtsrat abgegeben werden. Eine so angepasste und - aus meiner Sicht - verbesserte Struktur verändert Verantwortung und Aufsicht und verhilft zu schnelleren Entscheidungen, da ein hauptamtlicher Vorstand anders verfügbar und inhaltlich eingebunden ist als ein ehrenamtliches Gremium.

Auch sozialpastorale Aufgaben der Caritas gewinnen durch einen Caritasrat an Gewicht, da alle Genehmigungs- und Aufsichtspflichten, die den jetzigen Caritasrat binden, abgegeben sind. Hierdurch ist eine intensive Auseinandersetzung mit dem, was Kirchengemeinden an Hilfen durch einen hauptamtlichen Caritasverband benötigen, viel besser zu führen. Es könnte auch gelingen, durch ein solch inhaltlich bestimmtes Gremium Personen zu finden, die auch in den neuen Pfarreien Bezugs- und Knotenpunkt für die Arbeit der Caritas sind. Personen, die sich nie zur Verfügung stellen würden für ein Amt in einem Genehmigungs- und Aufsichtsgremium.

Eine solche Veränderung setzt eine Änderung der Satzung voraus; es ist allerdings aus meiner Sicht lohnend, dies möglichst schnell im Zusammenspiel mit allen Caritasverbänden in unserer Diözese anzugehen.

Stiftungsarbeit stärken

Gerade vor wenigen Wochen wurde - im Rahmen der Mitgliederversammlung - die Familienstiftung Westerwald - Rhein-Lahn mit einem Gründungskapital von 418.000 € gegründet.

Caritasstiftung
in der Diözese Limburg

Caritas-Familienstiftung
Westerwald – Rhein-Lahn

Investieren Sie in eine soziale Zukunft
Leisten Sie Unterstützung mit einer sozialen Stiftung

Familienarbeit umfasst ein sehr weites Feld, von der frühen Hilfe zur Erziehung bis hin zur Hilfeleistung für ältere Menschen. So galten die Gedanken der Stiftungsgründer genau dieser Bandbreite und der hiermit verbundenen Möglichkeiten, Familien zu stärken.

Die Stiftung ist nun gerade erst aus der Taufe gehoben. Es gilt für die Zukunft, für diese Stiftungsarbeit zu werben, Zustifter und Spender zu finden, die gerne bereit sind, Familienarbeit auf allen Ebenen zu fördern. Es muss in unserer Region Begeisterung für diese Arbeit geweckt, die Stiftung breit bekannt gemacht und für eine Beteiligung geworben werden. Die Stiftung ist das jüngste Kind des Caritasverbandes, es bedarf hier noch einiger Hilfen, bis dieses Kind auf festen Beinen stehen kann.

Abschluss

Zum Verband der Zukunft habe ich ein paar Dinge sagen dürfen. Das was gesagt ist, ist nichts Abschließendes. Zu manchen Bereichen sind lediglich ein paar Beispiele beschrieben.

Das Herangehen an neue Situationen fand ich - in den letzten 30 Jahren - ausgesprochen spannend und für alle, die hiermit befasst waren, sehr lohnend. Auch die Zukunft des Verbandes wird spannend bleiben.

Für mich stellen sich insbesondere folgende Fragen:

- Werden sich Strukturen ändern?
- Wird es zu den beschriebenen Veränderungen kommen?
- Wird es gelingen, mit den Kirchengemeinden noch besser zu kooperieren?
- Wie werden sich privat-gewerbliche Anbieter auf diese Situationen einstellen und wie kann der Verband schnell reagieren?
- Wie wird die finanzielle Situation in Zukunft aussehen?

- Werden öffentliche Hand und Kirche die Anstrengungen für die Menschen honorieren und finanziell fördern?
- Welche Rolle spielen Veränderungen im Gesundheitssystem?
- Welche Unterstützung erhält der Verband durch ein Anwachsen der Mitgliederzahlen?

Viele Fragen. Fragen, die in der kommenden Zeit ihre Antwort finden werden.

Ich wünsche dem Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V. und allen Verantwortlichen heute und in der Zukunft einen scharfen Sinn, um all die Veränderungen zu erkennen und zu steuern.

Gottes Segen für alle Vorhaben und die Zukunft des Verbandes.

Menschen für Menschen

Eine Sternstunde der Flüchtlingsberatung

von Christa Hümmerich

Als ich H. Anfang 2007 kennenlerne, ist er 16 Jahre alt. Er kommt aus Afghanistan und ist an einem Bahnhof aufgegriffen worden. Er wird zunächst in der Erstaufnahmeeinrichtung für Asylbewerber in Trier untergebracht und nach ca. 2 Monaten von dort in den Westerwaldkreis gebracht. Das Jugendamt im Westerwaldkreis hat ihm eine Mitarbeiterin als Erziehungsbeistand zur Seite gestellt, die ihn regelmäßig besucht.

H. bewohnt ein Zimmer in einer Wohnung mit Asylbewerbern aus anderen Nationen. Er kann sich mit seinen Mitbewohnern nicht verständigen. Außer seiner Muttersprache Farsi spricht er nur einige Worte Englisch. Aus seinen Unterlagen erfahren wir, dass seine Eltern und Geschwister im Krieg umgekommen sind. Er muss zu seinem Onkel in den Irak, der ihn nicht aufnehmen und zur Arbeit in eine andere Stadt schicken will. Sein Fluchtweg nach Deutschland führt ihn über die Türkei, Griechenland und Italien. Sein Asylantrag wird abgelehnt. Das für ihn unverständliche Schreiben legt er in unserer Rechtsberatung vor.

Auf unsere Frage, was wir für ihn tun können sagt er: „I“ (auf sich selbst zeigend) „speak german“. Ein berechtigtes Interesse für einen jungen Mann, der neu in Deutschland

ist, aber schwierig für jemanden, der nur eine Aufenthaltsgestattung für sein Asylverfahren hat. Wir versuchen, ihm klarzumachen, dass er erst einen Deutschkurs machen kann, wenn er Asyl in Deutschland bekommen hat. „I want“. sagt H. „Please help!“. „We try“, ist unsere Antwort, wohl wissend, dass er kaum eine Chance hat.

Im März 2010 habe ich H. zum letzten Mal gesehen. Er hat es geschafft. Nach 600 Stunden Deutschkurs spricht er fast fließend. Er will zu Freunden nach Mainz umziehen, die ihm eine Arbeit in einem Hotel besorgt haben. Die beiden jungen Männer, ebenfalls aus Afghanistan, hat er 2007 in der Erstaufnahmeeinrichtung in Trier kennen gelernt.

Aufgrund des Klageweges, den H. mit unserer Hilfe beschritten hatte, wurde ihm Asyl aus humanitären Gründen gewährt. Mit unserem Anwalt habe ich ihn zur Verhandlung am Verwaltungsgericht Koblenz begleitet. Wir erfahren Details seines Lebens und seiner Flucht. H.'s Erzählung wird von einer Dolmetscherin übersetzt. Wir haben erstmals das Gefühl, uns richtig verständigen zu können. Als der Richter die positive Entscheidung verkündet, ist das eine Sternstunde.

Dazu muss man wissen: Im Jahr 2008 wurden in Deutschland fast 23000 (22.085) Asylanträge gestellt. Nur in 596 Fällen wurde, wie in H.'s Fall, ein Abschiebungsverbot ins Heimatland ausgesprochen.

Freizeitpate aus Spaß an der Freud

von Inge Würz

Mein Name ist Ingrid Würz, 67 Jahre alt, Mutter von drei Kindern und Oma von sieben Enkeln und seit Frühjahr 2010 „Zeitpatentante“ von S. beim Projekt „Pünktchen und Anton(ia)“ bei der Caritas. Die Gründe, weshalb ich mich in meinem Alter auf dieses Projekt eingelassen habe und mit Begeisterung dahinterstehe, sind:

1. Ich liebe Kinder.
2. Gott hat mich bis jetzt mit einer guten Gesundheit und geistiger Flexibilität ausgestattet.
3. Ich möchte in diesen Zeiten der seltsamen Kinderlosigkeit und auch oft Kinderfeindlichkeit ein kleines, winziges Zeichen setzen.

Nun zu meinem Kind:

Sie ist ein Zwillingmädchen und so wie es aussieht ein eineiiges. Sie musste sich also für einen Nachmittag in der Woche von ihrer Schwester trennen. Als ich sie also das erste Mal alleine hatte, war sie sehr scheu und zurückhaltend. Sie schaute mich mit ihren großen, schwarzen Augen immer ganz unergründlich an. Es ging also darum, erst einmal ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Wir besuchten am Anfang den Schmetterlingspark in Sayn (an-

fängliche, fürchterliche Angst vor Schmetterlingen), das Schloss Sayn, gingen am Rhein Enten, Schwäne und Nilgänse füttern und besuchten diverse Spielplätze. Sie erwies sich auf den Spielgeräten als ganz besonders sportlich und wendig.

Dann kam das Schwimmen. Sie war begeistert, aber nur bis wir ins Wasser kamen. Das Sporthotelschwimmbad in Grenzau hat nämlich eine Wassertiefe, in der sie nicht stehen kann, aber ich. Sie bekam also Schwimmärmchen an, die sie trugen. Ich selbst bin eine gute und sichere Schwimmerin. Keinen Boden unter den Füßen, klammerte sie sich nur an mich. Ich stützte sie also beim Schwimmen unter dem Bauch, und so, doppelt gesichert, schwamm sie ihre Bahnen. Die Schwimmbewegungen hat sie schnell begriffen. Im Whirlpool fing sie plötzlich an, mit dem Kopf unter Wasser zu gehen. Nach dreimaligem Schwimmbadbesuch schwimmt sie jetzt mit Schwimmärmchen ohne meine Hilfe. Wir werden dies weiterverfolgen.

Sie kommt auch schon mal gerne zu mir nach Haus, denn wir haben eine Katze und ein Zimmer voller Spielzeug. So baute sich dann langsam ein Vertrauensverhältnis auf, und sie verlor auch die Scheu vor Körperkontakt. Man darf sie mal drücken oder sie kommt mir mal auf den Schoß gekrochen.

Und wenn Sie mich jetzt fragen, warum ich dies tue, so würde ich wie die Mainzer Fastnachter sagen: Einfach aus Spaß an der Freud.



Hoffnungszeichen

von Helga Schumacher

Eines Tages steht eine junge Frau vor meiner Tür. Stolz präsentiert sie mir ihr Baby. Vor 10 bis 12 Jahren war sie als Jugendliche bei mir zur Beratung; viele, viele Male. Ein Sprachfehler und Armut machten ihr das Leben schwer, sie zog sich zurück, wurde von anderen gemieden. In der Schule klappte es auch nicht. In der Beratung erfuhr sie, dass sie ein wertvoller Mensch ist, konnte Anerkennung erleben, neue Seiten an sich entdecken und sich selbst liebevoll begegnen. Vertrauen wuchs – Selbstvertrauen. Mit diesem neuen Selbstvertrauen, sich selbst liebevoll an der Hand haltend, ging sie ihren Weg: Schule, Berufsausbildung, Heirat und nun das Baby. Ich bin dankbar, dass sie mich daran teilhaben ließ.

Ein Jugendlicher wird zur Beratung geschickt. Er lebt im Heim, hat es zu Hause nicht mehr ausgehalten. Alle meinen, es ist nicht gut, sich so von den Eltern zu distanzieren, deshalb soll er mit mir sprechen. Das tun wir. Wir sprechen über alles Mögliche – nur nicht über die Familie, das will er nicht. Als er merkt, dass er hier so sein kann, wie er ist, er in dem ernst genommen wird, was ihm wichtig ist, kann seine innere Verletzung heilen. Der Schmerz klingt ab und eines Tages – nach vielen Gesprächen über

ganz andere Themen – vertraut er mir seine Sehnsucht nach Versöhnung mit seiner Familie an und bittet mich um Hilfe und Begleitung dabei.

Ein kleiner Junge, im Kindergartenalter, malt seine Familie als Tiere, darunter auch eine Ente. Er fragt mich, ob ich auch gern eine Ente wäre. Ich schaue nachdenklich aus dem Fenster – ein grauer, nasskalter Novembertag – nein, ich wäre nicht gern eine Ente, das wäre mir zu nass und zu kalt. Er hebt den Zeigefinger und belehrt mich streng: „Wenn du eine Ente wärest, wäre es dir nicht zu nass und zu kalt!“

Ein verzweifelt zerstrittenes Ehepaar: Jedes Wort führt zu neuem Streit, sie verstehen einander nicht, sind beide tief gekränkt. Im geschützten Raum der Beratung gelingt es erstmals, sich zuzuhören, sich gegenseitig wahrzunehmen. Gemeinsam anzuschauen, was da vor einem halben Jahr passiert ist, als der Streit begann. Es ist fast lustig, wenn es nicht so tragisch wäre: Sie hatten tatsächlich ein Missverständnis. Ein Missverständnis, das sie glauben ließ, ihre Liebe sei gestorben. Wie dann weitermachen? Nach einem Moment des ungläubigen Staunens bei uns allen dreien, breitet sich Erleichterung aus, wie das Tageslicht am Morgen. Sie schauen sich fragend an, und als sie die Antwort verstehen, fallen sie sich weinend und lachend in die Arme. Auch mir steigen die Tränen in die Augen.



Schwangerenberatung mit glücklichem Ausgang

von Astrid Schmidt

Mir fällt spontan eine außergewöhnliche Beratungssituation ein, an die ich heute noch oft denke, obwohl sie schon Jahre her ist:

In der Zeit, in der wir noch Beratungsbescheinigungen für eine Schwangerenkonfliktberatung ausstellen durften, hatte ich eine sehr intensive Beratung mit einer Schwangeren. Sie hatte bereits ein Kind und erwartete von ihrem neuen Partner ein Kind. Sie wünschte sich dieses Kind, auch wenn es absolut nicht geplant war. Ihr Partner hingegen lehnte die Schwangerschaft und das Baby ab. Für die Schwangere war es jedoch unvorstellbar, das Kind ohne ihren Partner zu bekommen. Die Frau war in einem Dilemma.

Wir baten zu einem zweiten Gespräch den Kindesvater hinzu. Dieser wirkte während des Gesprächs wie ein Tiger im Käfig, der in die Enge gedrängt wird. Es gelang uns nicht, seine Mauern einzureißen. Er stellte seine Freundin vor die Wahl: er oder das Kind.

Als das Paar ging, war ich mir zu 99 Prozent sicher, dass die Klientin sich für einen Schwangerschaftsabbruch ent-

scheiden würde. (Man hat ja manchmal so ein Bauchgefühl und mit diesem ging es mir nicht gut.) Und da sich die Klientin auch im Zeitraum einer möglichen Schwangerschaft nicht mehr gemeldet hatte, war mir klar, sie musste einen Abbruch gemacht haben.

Nach eineinhalb Jahren stand plötzlich genau diese Frau, strahlend vor Glück, mit einem Baby im Kinderwagen, in meinem Büro, um sich bei mir zu bedanken.

Ich konnte meine Überraschung nicht verbergen, erzählte der Frau von meiner Vermutung, die ich nach der Beratung hatte, und fragte, wie es zu der Entscheidung für das Kind kam.

Die junge Mutter berichtete, dass sie zum Abbruch bereit war und keinen anderen Ausweg für sich sah. Sie stellte allerdings eine Bedingung an ihren Partner. Wenn sie diesen Leidensweg auf sich nimmt, muss er diesen Weg mit ihr gehen. Das Paar vereinbarte also einen Termin zum Abbruch und fuhr gemeinsam zu diesem Termin. Als alle Formalitäten in der Praxis erledigt waren, wurde das Paar aufgefordert, noch kurz im Wartezimmer Platz zu nehmen, damit alles für den Eingriff vorbereitet werden kann.

Die Zeit im Wartezimmer schien nicht enden zu wollen. Plötzlich merkte die Frau, dass es ihrem Partner neben ihr sehr schlecht ging. Er hatte einen hochroten Kopf,

schwitzte stark und fing an zu hyperventilieren. Sie dachte zunächst an einen Herzinfarkt. Einen Arzt wollte der Partner nicht. Als er sich wieder etwas beruhigt hatte, schnappte er sich seine Freundin und verließ fluchtartig die Praxis.



Heute sind sie eine glückliche Familie. Irgendwann in der Schwangerschaft sagte der Kindesvater zu der Frau: „Erst dort in der Praxis habe ich begriffen, was du mir sagen wolltest und was ich von dir verlangt habe“.

Und ich habe durch den Besuch der Klientin begriffen, wie durch kleine Anstöße Dinge im Großen verändert werden. Ich war froh, auch etwas dazu beigetragen zu haben, auch wenn es mir damals nicht so bewusst war.

Alltagskomik aus einer Einrichtung

Die Spülmaschine in der Wohngruppe MH3 war kaputt. Auf die Frage eines Mitarbeiters, ob die Spülmaschine wieder klappt, antwortet B.: *„Ja, nur abtrocknen tut sie noch nicht!“*

Mitarbeiter fragt: *„I., wie heiße ich?“* I. antwortet: *„Ja, dass geht mir auch so!“*

P.: *„Und wenn der P. nicht arbeiten gehen will?“* Mitarbeiterin darauf: *„Dann gehst du in den Keller, Kartoffeln zählen.“* P. antwortet: *„Red´net so´n dolle Mist.“*

Mitarbeiter fragt. G.: *„Wer hat dich erfunden?“* G.: *„Der Papa, gelle?“*

Freizeit in Berlin. Ein Teilnehmer telefoniert mit seiner Schwester und fragt: *„Ist es bei euch auch schon dunkel?“*

F. bei der Andacht zu Mariä Himmelfahrt. Fr. Specht sagt: *„Heute reden wir über Maria Himmelfahrt.“* Bemerkung dazu von F.: *„Ich fahre auch nach Hause.“*

R. ruft entsetzt: *„M., du weißt nicht, wie alt ich bin?“* M.: *„Nein, das weiß ich nicht.“* K.: *„Reyhan, weißt du denn selbst, wie alt du bist?“* R.: *„Nee, weiß ich auch nicht!“*

Hüzün Maketi - Ein Fall aus der Konfliktberatung

von Dorothea Westermayer

Eine junge, türkischstämmige Frau kam in die Schwangerschaftskonfliktberatung in Lahnstein mit dem Ziel, einen Schwangerschaftsabbruch durchzuführen. Sie war in der 5. Schwangerschaftswoche und hatte schon einige Tage später einen Termin in einer Praxis für den Eingriff. Sie erläuterte, dass die Schwangerschaft ungeplant eingetreten und der Zeitpunkt für ein Kind vollkommen ungünstig sei. Sie könne das Kind nicht bekommen, da sie arbeiten und Geld verdienen müsse, damit ihr Ehemann, der bis jetzt noch in der Türkei lebt, nach Deutschland einreisen dürfe. Sie habe erst vor wenigen Wochen in der Türkei geheiratet. Sie lebe schon seit Kindheit hier in Deutschland und arbeite derzeit saisonal befristet als Zimmermädchen.

Die Frau musste nachweisen, dass sie so viel Einkommen hat, dass beide hier keine Sozialleistungen benötigen. Zudem musste laut deutschen Bestimmungen auch genügend Wohnraum vorhanden sein. Da ihr Mann nach einer Einreise zunächst keine Arbeitserlaubnis haben würde, musste sie also alleine für das Einkommen sorgen und eine gemeinsame Wohnung einrichten. Als Schwangere sah sie keine Chance, eine feste Anstellung zu finden und genug Geld für alles zu verdienen. Ein Kind konnte daher erst kommen, wenn der Ehemann hier eine Aufenthalts-

erlaubnis und eine Arbeit innehat. Sie sah daher jetzt keine andere Möglichkeit, als eine Abtreibung vornehmen zu lassen.

Es stellte sich im Gespräch heraus, dass sie sich ein Kind schon sehr wünschten. Die Frau liebte ihren Mann und hatte ihn gegen den Widerstand ihrer Eltern, vor allem ihres Vaters, geheiratet und musste daher ihre Familie verlassen. Ihre Familie hat jeden Kontakt zu ihr abgebrochen. Deshalb wohnte sie nun vorübergehend bei Angehörigen des Ehemannes, die hier in der Nähe lebten. Der Ehemann arbeitete in der Türkei als freier Journalist und schrieb Artikel und auch Gedichte. Aufgrund der eingeschränkten Meinungsfreiheit wurde nicht alles von ihm veröffentlicht. Da er sich deshalb nur mühsam ernähren konnte, sah er keine Zukunft in der Türkei, und so hatten sich beide entschlossen, in Deutschland zu leben.

Wenn es gelänge, dass der Ehemann legal einreisen und einen dauerhaften Aufenthalt erhalten könnte, dann würde sie sich auf das Austragen des Kindes einlassen. Ich konnte ihr dies aber nicht fest zusagen, da dies letztlich nur die Ausländerbehörde entscheiden und dies zudem kurzfristig nicht gelöst werden konnte. Sie ließ sich schließlich auf das Wagnis ein und trug das Kind weiter aus.

Es folgte eine lange Zeit mit vielen Beratungsgesprächen, in denen ein enges Vertrauensverhältnis wuchs. Sie vertraute mir an, dass sie bei seinen Angehörigen auch nicht sehr willkommen sei. Sie fühlte sich isoliert und unglücklich. Die lange Zeit ohne ihren Mann und ohne ihre Fami-

lie war quälend für sie. Im Grunde habe sie nur mich, um sich auszusprechen.

Die Verhandlungen mit der Ausländerbehörde erwiesen sich als schwierig und langwierig, und es musste unser Anwalt für Ausländerrecht eingeschaltet werden. Um der Behörde gegenüber die Unabhängigkeit von Sozialleistungen nachzuweisen, wurden sehr hohe Geldmittel bei Stiftungen beantragt, um eine Wohnung anzumieten und auszustatten sowie um die komplette Babyausstattung und Schwangerenbedarf kaufen zu können (Bundesstiftung Mutter und Kind). Damit auch in der ersten Zeit nach der Geburt des Kindes keine Sozialleistungen beantragt werden mussten, übernahm der Bischöfliche Hilfsfonds für werdende Mütter in Not- und Konfliktsituationen des Bistums Limburg einige Zeit einen Teil des Lebensunterhaltes.

Das Ganze zog sich schließlich bis kurz vor der Geburt hin, bis der Ehemann endlich legal auf Dauer einreisen durfte. Es konnte zudem als Ausnahmeregelung erreicht werden, dass nach der Einreise die Arbeitserlaubnis der Ehefrau direkt auf den Ehemann übertragen werden durfte, so dass er sofort eine Arbeit aufnehmen konnte.

In diesen langen Monaten der Unsicherheit, des Wartens und Hoffens telefonierte das Ehepaar fast täglich miteinander. In dieser Zeit verfasste der Ehemann ein Gedicht über seine wechselvollen Gefühle, was er mir unbekannterweise widmete. Es war auf Türkisch und hatte den Titel: Hüzün Maketi, auf Deutsch: Modell der Melancholie.



Fußballer der Caritas-Werkstätten holen Silber und den Fair-Play-Pokal in Lissabon

von Dagmar Theis

Die Fußballmannschaft der Caritas-Werkstätten St. Goarshausen und Lahnstein hatte das große Glück, ein ganz besonderes sportliches Höchstereignis zu erleben: Sie nahm am Europäischen Fußball Cup der Special Olympics in Lissabon im Mai 2009 teil und konnte dort – neben vielen anderen Eindrücken - große sportliche Erfolge verzeichnen. Am 11. Mai kehrten die zehn Beschäftigten, Trainerin Irene Bade sowie Betreuer Frank Dehne glücklich aus Portugal zurück. Mit im Gepäck hatten sie die Silbermedaille sowie den Fair-Play-Pokal, die sie in ihrer Leistungskategorie gewannen. Besonders stolz ist die Mannschaft auf den Fair-Play-Pokal, der das vorbildliche Verhalten der Spieler während des gesamten Turniers würdigt.



„Mama ist wieder gesund.“

von Margret Stendebach

Frau M. rief an und bat um Anmeldeunterlagen für eine stationäre Mütterkur. Von ihrer Hausärztin wurde ihr dringend empfohlen, eine stationäre Müttervorsorgekur ohne Kinder durchzuführen. Frau M. litt seit längerer Zeit unter massiven Erschöpfungszuständen, Rückenbeschwerden, Schlafstörungen und Übergewicht.

Sie war so erschöpft, dass sie an nichts mehr teilhaben konnte. Ihre ganze Aktivität investierte sie in die Versorgung der Familie. Frau M. ist Mutter von 5 kleinen Kindern. Die älteste Tochter (8 Jahre) ist lern- und verhaltensauffällig, sie besucht eine Förderschule. Die jüngsten Zwillinge sind knapp zwei Jahre alt. Der Ehemann der Klientin litt an schweren Depressionen und musste über längere Zeit stationär behandelt werden. Frau M. hatte in dieser sehr schwierigen Zeit die Familie alleine und mit Unterstützung der noch berufstätigen Mutter versorgt. Die stationäre Gesundheitsmaßnahme sollte ausdrücklich ohne Kinder durchgeführt werden. Für diese Zeit hatte Frau M. die Versorgung der Familie organisiert. Der Ehemann nahm unbezahlten Urlaub. Die Mutter von Frau M. hatte ebenfalls ihre Mithilfe zugesagt.

Der Antrag auf Kostenübernahme für diese stationäre

Mütter-Vorsorgemaßnahme wurde von der Krankenkasse bewilligt, jedoch hatte die Kasse ein Mutter-Kind-Kurhaus ausgewählt. Damit war Frau M. nicht einverstanden und hatte gegen diese Entscheidung Einspruch erhoben. Sie informierte uns hierüber und meinte, da kann ich gleich zu Hause bleiben.

Wir hatten der Krankenkasse eine Fachklinik für Müttervorsorge und Rehabilitation vorgeschlagen. Die Krankenkasse lehnte wieder ab mit der Begründung, der Tagessatz von 73,97 € sei zu hoch, es würden nur 65,00 € finanziert. Da es Frau M. aus finanziellen Gründen nicht möglich war, den Differenzbetrag zu übernehmen, konnten wir die Mehrkosten aus dem Fond des Müttergenesungswerks übernehmen, um ihr die dringend notwendige Gesundheitsmaßnahme zu ermöglichen.



Frau M. kam nach dem dreiwöchigen Kuraufenthalt gestärkt und stabilisiert nach Hause.



Haus St. Christophorus in Lahnstein

von Meinhard Link

Ein ehemaliger Bewohner schreibt uns aus einer Therapieeinrichtung:

„Ich bete, dass ich es schaffe, mein Leben in Zukunft besser gestalten zu können, OHNE DROGEN, OHNE ALK und ohne Menschen zu „verletzen“, die mir nahe stehen. Der Wille ist da meinerseits. Ich möchte mich an dieser Stelle nochmals bei euch bedanken, dass ihr immer ein offenes Ohr für mich hattet und euch nochmals impfen, IHR DÜRFT IN EURER ARBEIT NICHT NACHLASSEN. DENN SIE IST AUßERORDENTLICH WICHTIG UND RICHTIG! ZWEIFELT NICHT, NIEMALS !!!!!“

Ein anderer Fall aus dem Haus:

Herr A., damals 24 Jahre alt, war zweimal bei uns, zunächst für 10 Monate und ein Jahr später noch einmal für ein Jahr. Er war mit dem Elternhaus zerstritten und hatte die Wohnung verloren, nachdem seine damalige Partnerin sich von ihm getrennt hatte. Er hatte gesundheitliche Probleme und zeigte Verhaltensauffälligkeiten. Wir haben mit ihm viele Einzelgespräche geführt und Konflikte, die sich aus dem Zusammenleben mit anderen ergaben, aufgearbeitet. Er hat gern Dienste für die Hausgemeinschaft übernommen und dem Hausmeister zugearbeitet. Inzwischen lebt er seit über 4 Jahren mit seiner Partnerin

und jetzigen Ehefrau zusammen. Er kümmert sich liebevoll und verantwortungsbewusst um deren behinderten Sohn, obwohl die Situation manchmal sehr belastend ist. Gerade macht er sich mit einem Hausmeisterdienst selbständig, der ältere Menschen dabei unterstützen will, so lange wie möglich in der eigenen Wohnung zu bleiben.

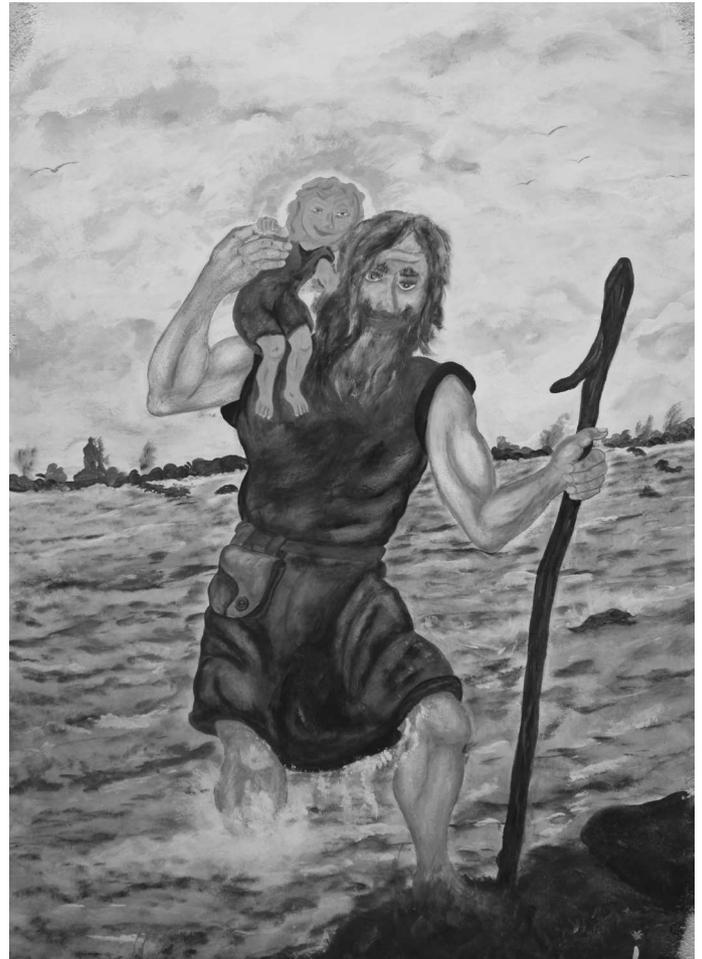


Bild am Haus St. Christophorus, gemalt von John Brechtel.

Ehrenamtliches Engagement im Caritas-Altenzentrum Haus Helena

von Annemarie Müller

30 Jahre Caritas-Arbeit im Westerwald, das beinhaltet auch 17 Jahre „Frauen vom Altenheim“. Kurzes Gespräch zwischen zwei Hachenburgern ca. 1995: „Ach, da kommen ja die Frauen vom Altenheim.“ Der erstaunte Andere: „So alt sehen die doch noch gar nicht aus.“ Klärung: Ehrenamtlich tätige Frauen auf dem Heimweg von ihrem Montagsdienst im Haus Helena.

An jedem Montag wird dort um 15.00 Uhr ein Gottesdienst gefeiert. Bis zu elf Frauen helfen mit, dass nicht mehr mobilen Bewohner/innen die Teilnahme daran und an der anschließenden Begegnung im Speisesaal ermöglicht wird, oder sie bereiten diese vor und übernehmen die Bedienung. Später werden alle in ihre Zimmer zurückgebracht. Zusätzlich holen zwei Männer mit dem hauseigenen Kleinbus abwechselnd Gottesdienstbesucherinnen aus der Gemeinde zu Hause ab und bringen sie gegen Abend wieder zurück. So wird vielen ein erfüllender Nachmittag - auch mit Austausch zwischen drinnen und draußen geschenkt.

Wir Ehrenamtlichen fühlen uns bereichert durch die verschiedensten positiven Reaktionen der älteren Menschen. Besonders erfreulich ist es zu beobachten, dass

sonst ganz stille Bewohner lächeln, vielleicht lebhaft reagieren oder sogar begeistert mitsingen, oft auch die zweite und dritte Strophe.

Auch manche Situationskomik entsteht. Eine Rollstuhlfahrerin sagt ganz überzeugt: „Wenn ihr mich beim Abräumen braucht, sagt Bescheid. Ich helfe euch gerne.“ Eine andere Bewohnerin will heute auf keinen Fall zum Gottesdienst gefahren werden, weil sie dann ja durch den frisch gefallenen Schnee laufen müsste. Die überraschte Helferin kann sie kaum überzeugen, dass sie im Haus bleiben könne. Bei einer anderen Bewohnerin reicht bei Regenwetter der Hinweis, dass sie keinen Regenschirm braucht, weil der Gottesdienst heute im Haus stattfindet. Sie hatte wohl an einen früheren Gottesdienst gedacht, der im Sommer im Freien gefeiert wurde. Selbstbehauptung ist auch im Altenheim kein Fremdwort. Frau M. möchte statt in die Kapelle sofort in den Speisesaal gefahren werden, damit sie beim Kaffeetrinken auf jeden Fall auf „ihren Platz“ kommt.

Es ist aber auch nicht zu leugnen, dass wir manch traurig stimmende Beobachtung und Erfahrung machen müssen, immer wieder muss im Gottesdienst Verstorbener der vergangenen Woche gedacht werden.

Abschließend können wir sagen: Alle Beteiligten tun Ihren Dienst weiterhin gerne, wenn sie auch älter geworden sind. Keiner ist unter 65, manche sind schon über 70 Jahre und älter. Wir fragen uns schon manchmal, ob wir uns

vielleicht gemeinsam in oberen Stock einmieten sollten. Dadurch könnten wir auch dem Trend entgegenwirken, dass neu hinzukommende Heimbewohner/innen immer älter und hilfsbedürftiger werden.

Nur zum Vergleich: Im Jahr 1996 kamen drei Bewohner/innen im Rollstuhl zum Gottesdienst, 2011 müssen wir 12 bis 15 Rollstuhlfahrer/innen und noch einige mit Ihrem Rollator in die Kapelle begleiten.



Besondere Gottesdienste im Haus Helena

von Günther Lindke

Es gibt ein Ereignis, das vielen Bewohnern und auch den Mitarbeitern des Hauses in schöner Erinnerung geblieben ist. Im August 2009 feierten wir unser Sommerfest.

- Wie jedes Jahr begann der Tag mit einer Hl. Messe.

Thomas Taxacher – heute Kaplan in der Pfarrei Heilige Familie in Düsseldorf - war dem Haus als früherer Zivildienstleistender, später während seines Studiums als Aushilfe, meist im Nachtdienst und auch durch Besuche in der Einrichtung über all die Jahre verbunden geblieben.

Es entsprach seinem Wunsch, mit Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern aus Anlass seiner vorausgegangenen Priesterweihe einen feierlichen Gottesdienst zu begehen. Er fand bei gutem sommerlichem Wetter auf dem Vorplatz des Hauses im Freien statt. Neben Bewohnerinnen, Bewohnern und Mitarbeitern nahmen zahlreiche Gäste an der Feier teil. Im Anschluss konnten alle den Primizsegen empfangen. Für viele Bewohner und Angehörige war dies ein Ereignis, das sie besonders berührt hat.

Es war eine feierliche und rührende Stimmung. Die Feier ist allen im Gedächtnis geblieben. ■

„Wir hätten uns im normalen Leben niemals getroffen.“

von Kerstin Braun-Dolle



Auf den ersten Blick haben die sechs Kinder, die sich jeden Donnerstag mit ihren beiden Gruppenleitern für zwei Stunden in der Familienberatungsstelle treffen, nichts gemeinsam. Die rothaarige Luisa wiegt ein paar Kilo zu viel und besucht seit Sommer die Förderschule, weil sie Probleme mit dem Lesen und Schreiben hat. Die Buchstaben geraten ihr immer wieder durcheinander – es herrscht Chaos im Kopf. Maximilian (10 Jahre) bereitet das Lernen keine Probleme. Die Lehrer halten ihn für einen Überflieger. Besonders sein musikalisches Talent beeindruckt. Er spielt seit seinem vierten Lebensjahr Klavier. Svenja (11 Jahre) und Laura (10 Jahre) kennen sich aus der Nachbar-

schaft. Sie sehen sich täglich an der Bushaltestelle und haben noch nie ein Wort miteinander gesprochen. Svenjas Mutter arbeitet als Putzfrau, Lauras Eltern gehört das Autohaus im Ort. Svenja schämt sich für ihre „Billigklamotten“ und hält Laura für eingebildet und arrogant. Burak (9 Jahre) kommt eigentlich aus Frankfurt und lebt erst seit kurzem hier. Er hat sich noch nicht richtig eingelebt und fühlt sich irgendwie fremd und verkehrt. Meistens hat er Heimweh nach seinen alten Freunden. Heimweh kennt Marla (11 Jahre) auch. Ihre Mutter ist im Sommer nach Italien ausgewandert. Sie chattet täglich mit ihr und hat eine eigene Webcam, damit sie nicht vergisst, wie sie aussieht. Einmal im Monat fliegt sie übers Wochenende zu ihr, während sich ihre Freundinnen zum Spielen treffen.

Die Eltern von Luisa, Maximilian, Svenja, Laura, Burak und Marla haben sich getrennt: weil sie sich nicht mehr verstanden, auseinander gelebt haben, das Leben gemeinsam zu schwierig wurde, der Streit sie müde machte, ein neuer Partner liebenswerter erschien oder einfach das Geld zu knapp wurde und sie irgendwann keinen anderen Ausweg mehr wussten. In den thematisch angeleiteten und strukturierten Gruppensitzungen erhalten die Kinder aus Trennungsfamilien über einen Zeitraum von drei Monaten Hilfe, Anregung und Unterstützung, die Trennungserfahrung zu verarbeiten und neue Bewältigungsmöglichkeiten kennenzulernen. Die Kinder erzählen das erste Mal von ihren Erfahrungen und Erlebnissen: Dass sie die

Trennung nicht gewollt haben. Dass sie alles Mögliche versucht haben, die Eltern wieder zusammenzubringen. Dass sie abwechselnd wütend auf Mama und ärgerlich auf Papa sind und manchmal auch auf beide. Dass sie sich irgendwie mitschuldig an der Trennung fühlen und dass sie ihre Tränen meistens heimlich weinen, damit die Eltern nicht noch trauriger werden. Sie erzählen aber auch von ihren Wünschen, Hoffnungen und Sehnsüchten: Dass es für Luisa in der neuen Schule endlich besser klappt. Dass Maximilian neben der Schule und dem Üben auch mal mehr Zeit zum Spielen hat. Dass Svenja vielleicht doch mit ins Feriencamp darf, wenn es mit dem Ausstragen der Zeitungen klappt. Dass Laura endlich mal bei einer Freundin übernachten darf. Dass Burak auch mal einen deutschen Freund findet, dass das Heimweh nachlässt und dass Marla Pilotin werden will, um ihre Mutter immer dann sehen zu können, wann sie es möchte. Der größte Wunsch, dass die Eltern wieder zusammen kommen, wird für die Kinder zwar nicht in Erfüllung gehen, sie spüren aber immer öfter, dass sie mit ihrem Schicksal nicht alleine sind, ganz besonders jedes Mal, wenn sich die „6 Trennies“, so haben sich die Kinder genannt, für zwei Stunden im Spielzimmer der Beratungsstelle zusammenfinden, miteinander reden, diskutieren, lachen, spielen, arbeiten, ihren Kummer und ihre Freude teilen und einfach wieder Kinder sein dürfen - die sich im „normalen Leben“ niemals so nahe gekommen wären!

(Namen verfremdet)

Krankenbesuchsdienst

von Usch Kirchner

Vor fast 25 Jahren kamen wir mit Detlef Dillmann und einer kleinen Gruppe auf den Gedanken, Ehrenamtliche aus den Gemeinden, die Kranke zu Hause oder in den Krankenhäusern besuchen wollten, auf diese Aufgabe vorzubereiten. Es war wohl ein guter Gedanke, denn das Angebot wurde sehr gut angenommen und wir konnten in vielen Kursen und Fortbildungen die Pfarrgemeinden unterstützen. Aus der persönlichen Erfahrung hierbei möchte ich ein Erlebnis erzählen, das mir besonders in Erinnerung geblieben ist:

Bei dem Besuch eines Gemeindemitgliedes im Krankenhaus stellte ich mich vor mit Namen und „ich komme im Auftrag der Kirchengemeinde“. Die Reaktion war umwerfend. „Von der Kirche? Sie kommen mir gerade recht!“ Es schloss sich eine fast 10minütige Schimpftirade auf Gott und die Kirche, besonders auf die Pfarrer und den Papst an. Ich hörte zu und sagte dann: „Sie sind ja super informiert und deshalb wohl auch interessiert an der Kirche. Aber haben Sie denn vielleicht auch irgendetwas Gutes zu sagen?“ Nach einigem Überlegen meinte er: „Ja, dass die Schwestern mich ertragen, das ist wohl nur mit einer besonderen Einstellung zu leisten.“ Es wurde noch ein gutes Gespräch und ich durfte auch wiederkommen. ■

Menschen mit Behinderung in den Gemeinden

von Usch Kirchner

Ermutigt durch die Unterstützung des Caritasverbandes gründeten wir in Höhr-Grenzhausen den „Treff 90“ für Menschen mit Behinderung und ihre Freunde. Kurz danach wurde das Caritaswohnheim St. Marien eröffnet und die Zahl der Mitglieder im Treff wuchs sehr schnell. Beim folgenden Pfarrfest waren die Besucher von der großen Zahl der Menschen mit einer Behinderung überrascht und sorgten dafür, dass auf deren Tischen jede Menge Cola und Bratwürsten „für die armen Menschen“ landeten. Durch viele Begegnungen in der nächsten Zeit änderte sich das schnell. Schon ein Jahr später standen alle ohne Unterschied in der Schlange vor dem Würstchenstand als eigenständige und anerkannte Personen. Die Integration war durch das Kennenlernen geglückt und heute können wir von einer echten Inklusion in der Pfarrei sprechen.



Kunstprojekt „Im Bild sein“ anlässlich des 30jährigen Jubiläums der Caritas-Werkstätten

von Dagmar Theis

Im Herbst 2005 hatten alle Beschäftigten der Caritas-Werkstätten anlässlich des 30jährigen Bestehens der Werkstatt die Möglichkeit, künstlerisch tätig zu sein. Begleitet wurden sie dabei von der Kunsttherapeutin Ursula Heermann-Jensen. In Anlehnung an das Jubiläum wurde auf Leinwände gemalt. Das Resultat waren 349 Leinwände, die mit Acrylfarbe bemalt die unterschiedlichsten Motive zeigten und viele Betrachter mit ihren Themen und Farben begeisterten. Das Kunstprojekt hatte zum Ziel, allen Beteiligten die Möglichkeit zu bieten, mit ihren individuellen Fähigkeiten die Veranstaltungen und Aktionen zum Jubiläumsjahr aktiv mitzugestalten. Eine Auswahl der Kunstwerke war im Rahmen einer Ausstellung in der NASPA-Geschäftsstelle in Montabaur zu sehen.



Die Caritas-Beschäftigten luden zu ihrer Ausstellungseröffnung in der Naspa-Filiale ein: Gemeinsam mit den Künstlern freuten sich unter anderem Naspa-Geschäftsleiter Joachim Neu (3. von links) und Caritas-Geschäftsführer Erwin Peetz (5. von links). ■ Foto: Patricia Dudeck

Immer für andere da - Ein Gespräch über die Altenpflege mit Sabine Leclerc

Frau Leclerc, Sie sind heute Pflegedienstleiterin im Caritas Altenzentrum St. Martin in Lahnstein. Was hat Sie denn dazu bewogen, den Beruf der Altenpflegerin zu erlernen?

Eigentlich bin ich durch einen Zufall zu diesem Beruf gekommen. Als Schülerin habe ich einen Ferienjob gesucht, um mir Geld für meinen Führerschein zu verdienen. So ging ich als Pflegehelferin für sechs Wochen in ein Altenpflegeheim. Die Arbeit dort hat mir so viel Spaß gemacht, dass danach mein Berufswunsch feststand. Ich bin heute noch froh darüber, dass ich einen Beruf gewählt habe, in dem ich immer mit Menschen zu tun habe. Auch wenn ich jetzt in der Pflegedienstleitung tätig bin und nicht mehr täglich selbst Pflegeleistungen erbringe, stehe ich doch in engem Kontakt mit unseren Bewohnern.

Gelingt es Ihnen unter den Belastungen des Alltags, das Leitbild des Caritasverbandes umzusetzen, wenn es dort z. B. heißt: „Die Pflege orientiert sich ganzheitlich an den individuellen Bedürfnissen und Gewohnheiten der Bewohner - sie soll ein möglichst selbstständiges und selbst bestimmtes Leben ermöglichen“?

Ja, das ist doch der Kern eines Caritas-Hauses. Ich sehe natürlich auch, dass man an der Umsetzung des Leitbildes



täglich arbeiten muss. Die Anforderungen und Belastungen für unsere Mitarbeiter/innen werden ständig größer. Da muss man sich in seiner ganz alltäglichen Arbeit immer wieder vor Augen führen, welchen Grundsätzen wir uns verpflichtet haben. Das macht mich aber auch zufrieden, wenn ich erlebe, dass unsere Bewohner und Bewohnerinnen als Menschen wahrgenommen werden. Während meiner Ausbildung habe ich den damaligen Pfarrer von Andernach kennengelernt. Der ist mir heute noch ein Vorbild, weil er ein visionäres Bild von der Altenhilfe hatte. Ihm war eine hohe Wertschätzung der alten Menschen als selbstbestimmte Personen ganz wichtig. Das hat mich geprägt.

Wie sieht das denn konkret in der alltäglichen Pflege alter Menschen aus?

Ganz allgemein gesprochen, müssen wir bei unserem Tun

die Würde des alten Menschen immer im Auge behalten. Das lässt sich an ein paar ganz einfachen Beispielen erläutern. Sehen Sie, es darf keine „Satt-sauber-still-Pflege“ geben. Altenpflege heute muss die Lebensqualität des Menschen erhalten, der schließlich viele Jahrzehnte lang ein eigenverantwortliches Leben geführt hat. Der Mensch bleibt auch im Alter und auch im Altenpflegeheim ein Individuum. Er soll möglichst so leben können, wie er es sich vorstellt. Diese Vorstellungen weichen manchmal von unseren Vorstellungen oder von denen der Familienangehörigen ab. Dann müssen wir uns zurücknehmen, wenn nicht medizinische oder andere ganz triftige Gründe dagegenstehen. Ein Bewohner oder eine Bewohnerinnen soll doch auch im hohen Alter noch entscheiden können, was sie morgens anziehen möchte. Auch im hohen Alter sollen sie noch selbständig aus einem breiten Beschäftigungsangebot auswählen können. Zwischenmenschliche Grenzen sind auch im Alter nicht aufgehoben. Selbstverständlich sollen wir anklopfen, bevor wir das Zimmer eines Bewohners oder einer Bewohnerin betreten.

Sie haben die Beschäftigung Ihrer Bewohner und Bewohnerinnen angesprochen. Ist ein vielfältiges Programm neben der notwendigen Pflegeleistung noch zu gewährleisten?

Es ist einfach notwendig. Das müssen auch keine großen Dinge sein. Ich sage immer, es geht um Kleinigkeiten, die das Leben hell machen. Das fängt schon beim Essen und Trinken an. Viele Bewohner wünschen sich immer wieder einmal leckere Sachen wie Reibekuchen, Waffeln oder

anderes. Solche Wünsche erfüllen wir dann auch immer wieder. Ich erinnere mich gern daran, dass sich unsere Bewohner vor einiger Zeit knusprige Brathähnchen vom Grill gewünscht haben – so wie früher. Wir haben es dann geschafft, einen mobilen Grillwagen, wie man ihn vom Wochenmarkt kennt, herbeizuschaffen und unseren Bewohnern knusprige Hähnchen zu servieren. Höhepunkte sind natürlich immer Ausflüge. Wir können schon einmal einen Schiffsausflug auf dem Rhein anbieten oder eine Karnevalssitzung in der Stadthalle. So etwas ist aber sehr aufwändig zu organisieren.

Ist so etwas mit dem vorhandenen Personal zu realisieren?

Nein, das geht nicht. Ich muss jetzt mal eine Lanze für das Ehrenamt brechen und unsere Ehrenamtlichen in St. Martin loben. Vieles von dem, was hier bei uns passiert und an Betreuung geleistet wird, wäre ohne die selbstlose Hilfe von Ehrenamtlichen überhaupt nicht möglich. Da gibt es viele helfende Hände, wenn z. B. bei einem Ausflug viele Bewohner transportiert werden müssen. Aber auch der Alltag im Haus wäre ohne die Unterstützung der vielen Helfer nicht so denkbar. Einmal mit den Bewohnern zusammen zu backen oder zu kochen, das geht nur mit Ehrenamtlichen. Und nicht zu vergessen die vielen Mitarbeiter der Besuchsdienste, die durch ihr Dasein und ihre Besuche den Bewohnern bestätigen, dass sie nicht vergessen oder abgeschrieben sind.

Würden Sie jungen Menschen heute eine Ausbildung in der Altenpflege empfehlen?

Da kann man keine allgemeingültige Empfehlung abgeben. Ich bin in meinem Beruf sehr glücklich, wie ich bereits gesagt habe. Ich mache die Arbeit aus tiefstem Herzen. Aufgrund der demographischen und medizinischen Prognosen werden Altenpflegeeinrichtungen und Altenpfleger/innen auch in Zukunft gebraucht werden. Die Pflege wird gerade in Zukunft anspruchsvolle und krisensichere Arbeitsplätze anbieten können. Jeder junge Mensch ist gut beraten, sich vor einer Ausbildung einmal in einer Pflegeeinrichtung umzuschauen, ob der Beruf etwas für ihn oder sie ist. Wer aber gern mit Menschen arbeitet, der ist hier gut aufgehoben. Es ist auch für mich immer noch ein beglückender Augenblick und ein schöner Lohn meiner Arbeit, wenn eine Bewohnerin mich beim Betreten ihres Zimmers glücklich anlächelt und mir sanft die Hand streichelt.

Danke für dieses Gespräch, Frau Leclerc.

Das Interview führte Claudia Hülshörster



Singen mit Patienten und Angehörigen

von Beate Klaus

Durch das gemeinsame Singen bekannter Lieder werden Erinnerungen geweckt und Kontakte gefördert. Zugehörigkeitsgefühl und Freude werden aktiv erlebt und die kulturelle Identität gestärkt.

Insbesondere auf Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, sich verbal auszudrücken, wirkt das Vertraute stabilisierend. Sie haben manchmal das Sprechen schon aufgegeben und plötzlich beherrschen sie wieder singend bekannte Liedtexte.

Auch der Einsatz von Rhythmusinstrumenten zur Begleitung erbringt oft erstaunliche Ergebnisse. Allerdings, ich als Schwester, die oft während des Einsatzes (Duschen, Baden, Betten oder Betreuen) mit den Patienten singt, habe keine Musikinstrumente dabei.

Wichtig ist, dass die Lieder nach der Biographie des Patienten ausgesucht werden. Ich entscheide aus dem Bauch heraus, wie lange ich mit Patienten singe. Textsicherheit ist keine Voraussetzung. Oft kennen viele Menschen nur eine Liedstrophe.

Auch wenn man nur den ersten Vers oder „la, la, la“ singt, sind doch Kraft, Freude, Lebendigkeit und persönlicher

Ausdruck zu spüren. Für Menschen ist Singen eine Quelle des Trostes und die Erlösung vom Leid. In dieser tröstenden Funktion und nicht in der Qualität der Singstimme liegt der wesentliche Moment der heilsamen Wirkung. Im Folgenden berichte ich über Patienten/Patientinnen und die Auswirkungen des gemeinsamen Singens auf ihr Wohlbefinden.

Adele H., 86 Jahre, offen für Freude und aktiv sein. Strahlt um 06.30 Uhr bei dem Begrüßungslied „Guten Morgen, Adele, guten Morgen, guten Morgen, guten Morgen Adele, schön dass du da bist.“

Klara K., 87 Jahre, dement, früher Gastwirtin, gesellig und Mutter von vier Kindern. Hatte immer Spaß, wenn ich mit ihr — sie auf dem Badewannenlifter sitzend — fröhliche Stimmungslieder sang.

Maria M., 83 Jahre, dement, Bäuerin, zwei Töchter, sangesfreudiger Mann und selber eine gute Stimme. Sie war bei „Im Märzen der Bauer“ und Marienliedern immer froh.

Angela P., 90 Jahre, dement, Lehrerin i. R., intelligente, an klassischer Musik interessierte Frau. Ein Lächeln fliegt über das Gesicht, wenn beim gemeinsamen Mittagessen Mozarts „kleine Nachtmusik“, die „Moldau“ von Smetana oder Bachmusik aus dem CD Player erklingt.

Elisabeth S., 88 Jahre, dement, keine Sprachkommunikation möglich, aber unter fließendem Wasser in der Dusche hatte sie eine klare Stimme und sang kräftig mit mir

Kirchenlieder.

Elisabeth N., 90 Jahre, dement, sang zu allen Tages- und Nachtzeiten: „Großer Gott wir loben dich...“

Maria Z., 87 Jahre, dement, ehemals Kirchgängerin, hat Vertrauen mir gegenüber durch die gemeinsame Pflege ihrer Mutter. Großes Strahlen, immer wieder glücklich und stets dankbar über gemeinsames Singen. Die Patientin liegt manchmal im Bett oder sitzt auf dem Pflegestuhl. Dabei ist mir die Augenhöhe wichtig. Der pflegenden Tochter ist das Singen „unter die Haut gehend“, denn sie ist selber keine Kirchgängerin und sehr erstaunt, was ihre Mutter in diesem demenzkranken Zustand noch singen kann.

Anna W., war eine Patientin, die immer am Fenster stand, wenn ich in den Hof einfuhr. Nichts war so wichtig wie das gemeinsame Kommunizieren - entweder Gedichte aufzusagen, reden oder singen - alle Lieder waren möglich. Da sie früher im Kirchenchor war, wurde meist ein Kirchenlied gesungen. Diese Patientin hatte allerdings eine Schwiegertochter, die nach einigen Wochen eifersüchtig war, denn Frau W. hat ihr von unseren schönen Begegnungen berichtet.

Die Einbindung der Angehörigen ist wichtig. Ihre Sorgen können wahrgenommen werden. Gelungene Konzepte der Angehörigenarbeit erreichen oft, dass sich ihr Verständnis der Demenz ändert; eine bereichernde Zusammenarbeit zwischen Professionellen und Angehörigen.

Einrichtungen wie die Sozialstationen arbeiten nicht mit individuellen Klienten, sondern mit Familien.

Elfriede B., 68 Jahre, Schlaganfall. Sprechen und Singen klappen gut. Patientin erkennt sofort die von mir angestimmte Melodie und singt spontan die zweite Stimme. Früher war sie Kirchenchorsängerin. Wenn uns der Ehemann „schmettern“ hört, schaut er zum Bad rein und singt mit.

Elisabeth H., 87 Jahre, Pflegestufe 3, demenziell erkrankt, blind, Parkinson, starke Verkrampfungen der Arme, daher sehr anstrengende Pflege. Patientin ist ansprechbar, aber eigenes Sprechen kaum möglich, daher summe ich zur Kommunikation Melodien (vokale Improvisation).

Helene M., 90 Jahre, Kölnerin, alleinlebend, lebenslustig, Pflegestufe 1 (Hilfe bei der Körperpflege und Medikamentengabe). Sie war überglücklich, wenn — abendlich auf der Bettkante sitzend — Kölner Lieder gesungen wurden. Anstatt Morphiumtablette trank sie mit Genuss ein Schnapsgläschen Goldwasserlikör.

Josef S., 97 Jahre, früher Polizeiinspektor, gebildeter, sympathischer Mann mit einer 22 Jahre jüngeren Frau. Diese sagte immer, wenn ich kam: „Jetzt kommt die Schwester, die wieder mit uns singt.“ Nach Erfragen der Lieder kam oft der Wunsch des Hochzeitsliedes: „Segne du Maria...“ und „Guten Abend, gute Nacht...“ Beide waren dann immer sehr glücklich.

Mit erinnerter Musik können auch die damit verbunde-



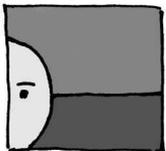
nen Gefühle wieder erlebt werden. Man spricht von einer ganzheitlichen Wirkung des Singens (kognitiv, emotional, motorisch und sozial). Beim Singen steigt das Immunglobulin A und verbessert so die Immunabwehr des Körpers, das Stresshormon Adrenalin nimmt ab und Glückshormone werden ausgeschüttet. Bei starker emotionaler Berührung gibt es Gänsehaut. Es kann zu einer sozialen Stabilisierung beitragen und Angst- und Schmerzgefühle reduzieren.

Diese Beispiele zeigen, wie leicht man die Lebensqualität steigern kann, und ermutigen mich, diesen Weg weiterzugehen.



Beratungsarbeit im Kinderschutzdienst mit überraschender Wendung

von Simone Heilmann



Vor einiger Zeit meldete sich eine Lehrerin im Kinderschutzdienst Rhein-Lahn, und berichtete von einer dreizehnjährigen Schülerin, die mit dem Gedanken spielte, sich das Leben zu nehmen. Das Mädchen, nennen wir es einmal Isabel, hatte oft Streit mit ihrem Vater und wurde auch von ihm geschlagen. Die Lehrerin hatte schon öfter unterstützende Gespräche geführt, nun war sie jedoch am Ende ihrer Möglichkeiten und in großer Sorge um das Mädchen.

Isabel wurden an der Schule Gespräche mit einer Kinderschutzdienstmitarbeiterin angeboten. Es stellte sich heraus, dass die Streitigkeiten zwischen dem alleinerziehenden Vater und Isabel mit der Zeit immer mehr eskaliert waren. Isabels Mutter war vor einigen Jahren verstorben, so dass der Vater die gesamte Verantwortung für Isabel und ihre ältere behinderte Schwester tragen musste. Isabel hatte große Angst vor einem gemeinsamen Gespräch mit dem Vater. Da die Gewalt zum Teil jedoch sehr massiv war, stimmte Isabel zu, vorerst in ein Kinderheim zu

gehen. Mit Unterstützung von Kinderschutzdienst und Jugendamt zog Isabel in ein Heim um. Der Vater wurde am selben Tag zum Jugendamt bestellt. Isabel wollte an diesem Gespräch nicht teilnehmen und hatte Sorge, dass der Vater alles abstreiten würde. So war es dann auch tatsächlich. Er leugnete jeglichen Vorwurf.

Isabel, die von der Kinderschutzdienstmitarbeiterin nach dem Gespräch besucht wurde, war sehr traurig darüber, denn eigentlich liebte sie ihren Vater und wollte, dass der Streit zwischen ihnen aufhörte. Einige Wochen später lenkte der Vater ein. Auch er vermisste seine Tochter. Er gab zu, dass er Isabel in seiner Überforderung geschlagen hatte und wollte nun Hilfe annehmen. Eine Zeit lang blieb Isabel noch im Heim und es fanden dort gemeinsame Gespräche statt. Dann gab es Wochendbeurlaubungen, in denen die beiden sich wieder einander annähern konnten. Nach ein paar Monaten zog Isabel wieder komplett zu ihrer Familie, wurde jedoch weiterhin von einer Fachkraft aus dem Heim über regelmäßige Hausbesuche und Gespräche unterstützt.



Jubiläumsjahr 2010

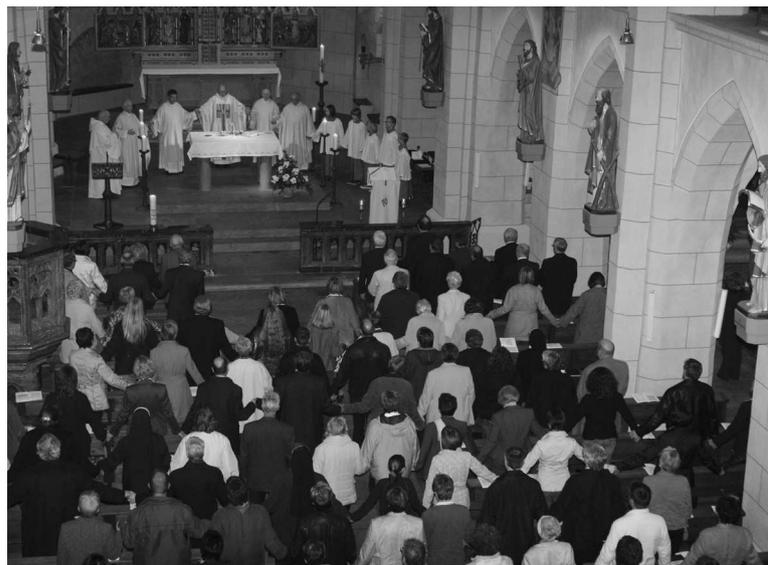
Da die Zusammenlegung der beiden Caritasverbände in den Jahren 2004/2005 viele Veränderungen mit sich brachte und das Augenmerk auf andere Dinge gerichtet war, gingen die Feiern zum 25-jährigen Verbandsjubiläum darin unter. Darum ergriffen wir die Gelegenheit im Jahr 2010: Wir feiern unser 30-jähriges Bestehen.

Zusammenfassung von Claudia Hülshörster

5. Mai: Festgottesdienst und Festakt zum 30-jährigen Gründungsjubiläum

„Die Menschen, denen wir eine Stütze sind, sie geben uns selbst Halt“, das war die geistliche Essenz der Festpredigt von Pater Guido Dupont OCist im Rahmen des feierlichen Gottesdienstes des Caritasverbandes Westerwald – Rhein-Lahn e.V.

In der gutgefüllten Pfarrkirche St. Peter in Ketten Montabaur feierten 400 ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende Eucharistie mit Pater Guido Dupont OCist, Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Abt Andreas Range OCist, Pfarrer i.R. Rainer Sarholz, den Diakonen Günther Kaufmann und Michael Krämer sowie Gästen des öffentlichen Lebens. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von Bezirkskantor Andreas Loheide, der Bläsergruppe des Landesmusikgymnasiums und der Caritasmitarbeiterin Eleonore Michalski. Gemeinsam legten die Gottesdienstbesucher ein begeisterndes Zeugnis ab, dass Jesus Christus die Grundlage unseres caritativen Handelns ist.



Caritasdirektor Detlef Dillmann stellte beim anschließenden Festakt in der Stadthalle Mons Tabor die Bedeutung tätiger Caritas für die Gesellschaft in den Mittelpunkt seiner Rede. Caritas bestehe, wie die Jubiläumsfeier vermuten lasse, nicht erst seit 30 Jahren in den Regionen Rhein-Lahn und Westerwald, sondern blicke auf eine lange Tradition zurück. Sie habe immer die Nöte der Menschen im Blick und helfende Hände zur Verfügung. Detlef Dillmann spannte einen weiten Bogen von den Anfängen ge-



zielten und organisierten caritativen Wirkens in der Zeit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts bis zur verbandlichen Caritas unserer Zeit. Er stellte das segensreiche Wirken von Katharina Kasper, Ignatius Lötschert, Lorenz Werthmann u.a. in eine Reihe mit Beruf und Berufung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden unseres heutigen Caritasverbandes. Gleichzeitig sorgten Fotos aus vergangenen Jahren für heiteres Erstaunen und Erinnern.

Vertreter der Diözese, der Synodalgremien und des öffentlichen Lebens überbrachten Dank und herzliche Glück- und Segenswünsche für den scheidenden und den neuen Vorstandsvorsitzenden.

Detlef Dillmann dankte Pater Guido Dupont OCist für sei-

ne segensreiche Tätigkeit als Vorstandsvorsitzender des Verbandes. Gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Caritasrates Walter Hartlich und Abteilungsleiter Thomas Jeschke überreichte Detlef Dillmann dem scheidenden Vorstandsvorsitzenden ein Geschenk der gesamten Belegschaft. Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier wurde sodann als neuer Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn e.V. herzlich begrüßt.

Mit der Kraft und Unterstützung der 780 hauptamtlichen und 1000 ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in 43 Einrichtungen und 5 Projekten, der verbandlichen Gremien und der Caritasleitung, vor allem aber mit der Hilfe und dem Segen Gottes sollte dem neuen Vorsitzenden die schwere Aufgabe gelingen, das große Schiff des Caritasverbandes in der rauen See unserer heutigen Zeit sicher und richtig zu führen.



18. Mai: Spatenstich zur Erweiterung der Katharina-Kasper-Schule Wirges

Zahlreiche Gäste hatten sich am 18. Mai 2010 zum Spatenstich für den Erweiterungsbau der Katharina-Kasper-Schule eingefunden. Detlef Dillmann für den Caritasverband und Volker Vieregge für die Katharina-Kasper-Schule begrüßten Vertreter der ADD und des öffentlichen Lebens, Eltern, Lehrer und Schüler.

„Im Zeitalter des Baggers hat ein Spatenstich nur noch symbolische Bedeutung,“ sagte Detlef Dillmann. Er lud deshalb alle Grußredner dazu ein, an der Errichtung eines symbolischen Mauerwerkes mitzuarbeiten, das an Stelle des begonnenen Bauvorhabens stehen sollte. War dieses Werk noch auf Sand gebaut, so soll das reale Bauwerk solide und für viele Schülergenerationen Heimat werden. Das war einhelliger Wunsch aller Redner dieses Abends. Privatdozentin Dr. Ingeborg Thümmel, zuständige Regierungsschuldirektorin der ADD, referierte kenntnisreich zum Thema „Quo vadis Förderschule? - zur Weiterentwicklung der sonderpädagogischen Förderung“. „Ich bin der festen Überzeugung, dass die Sonderpädagogik so weit entwickelt ist, dass wir die inklusive Schule nicht nur denken, sondern auch in naher Zukunft umsetzen



können. Dafür bedarf es nicht zuletzt eines Kompetenztransfers von der Sonderpädagogik zur Regelpädagogik, und es bedarf guter sonderpädagogischer Zentren, von denen aus sich kompetente Lehrkräfte auf den Weg in die Regelschulen machen, um einen Kompetenztransfer zu leisten.“ Da man aber nicht wisse, ob alle Schüler ins Regelschulsystem integrierbar seien, könne man bewährte Strukturen nicht zerschlagen. „Insofern sind Wegweiser in die Zukunft der Beschulung von Westerwälder Kinder und Jugendlichen mit einem Förderbedarf ganzheitliche Entwicklung in Wirges richtig gelesen und gedeutet worden“, so Ingeborg Thümmel. Folgerichtig wird mit dem neuen Raumangebot die sonderpädagogische Förderung an der Katharina-Kasper-Schule weiterentwickelt.

Im Anschluss gab Architekt Uwe Hessel einen Überblick über das Bauvorhaben. An- und Umbau werden ca. 2,1 Millionen Euro kosten und für die vielfältigen schulischen Belange 630 m² neue Fläche schaffen. Der Schülersprecher Mustafa Mohammad freute sich für seine Mitschüler auf eine noch schönere Schule.

Nach dem Ende des offiziellen Teils lud Volker Vieregg für die Katharina-Kasper-Schule zu Umtrunk und Imbiss. Bei guter Live-Musik mit der Gruppe Foxchase nutzten die Gäste die Gelegenheit zu Austausch und Gespräch. Bewirtet wurden die Anwesenden von der Schülerfirma Mac-Schmeck, die schmackhaftes Fingerfood zubereitet hatte.



11. Juni: Dr. Heiner Geißler spricht zum Thema Armut im Forum St. Peter Montabaur

„Er hat mir aus der Seele gesprochen“, so stellten viele Gäste im Saal des Forum St. Peter in Montabaur fest, nachdem der ehemalige Sozialminister des Landes Rheinland-Pfalz, Bundesminister und CDU-Generalsekretär Dr. Heiner Geißler mit einer fast zweistündigen Ansprache die Zuhörer gefesselt hatte.

Heiner Geißler gelang es, einen großen Bogen zu spannen vom Caritasbegriff des Evangeliums bis hin zum Stellen-



wert von Solidarität und Nächstenliebe in der heutigen Gesellschaft und der aktuellen Tagespolitik.

Die Nächstenliebe, so Geißler, sei im Grundgesetz mit Verfassungsrang in Gesetzesform gegossen, wenn es dort heiße: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das und ein christliches ethisches Menschenbild, das alle Menschen für gleichwertig erachte, müssten wieder

Maßstab werden für das gesellschaftliche, politische und ökonomische Handeln der politischen Gremien, der Verantwortlichen in der Wirtschaft und jedes einzelnen von uns.

Das Gebot der Nächstenliebe wirft nämlich nicht die Frage auf, wer mein Nächster ist, sondern verlangt die individuelle Einsicht, dass ich selbst der Nächste bin – für denjenigen, der gerade in Not ist. Das Evangelium stellt gleichwertig die Gottesliebe neben die Nächstenliebe. „Deshalb ist“, stellte Heiner Geißler fest, „Caritas nicht ein starkes Stück Kirche, sondern das starke Stück Kirche!“

Langanhaltender Applaus und stehende Ovationen des Publikums zeigten, dass Geißler den Nerv getroffen hatte. Haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern des Caritasverbandes sind die Thesen Geißlers Bestätigung und Ansporn in ihrer täglichen Arbeit der tätigen Nächstenliebe.



26. November: Benefizkonzert der Mainzer Hofsänger

Gut gefüllt war der große Saal in der Stadthalle in Lahnstein, als die Mainzer Hofsänger ihr überragendes Können mit einem Benefizkonzert zugunsten der Kinderhilfe unseres Caritasverbandes unter Beweis stellten. Vor etwa 500 begeisterten Gästen trat als Vorgruppe der Kinderchor „Die Kettensägen“ aus der Pfarrei St. Peter in Ketten in Montabaur auf und brachte fünf sakrale Gesangsstücke in verschiedenen Sprachen dar. „Ihr habt die Latte hoch gelegt!“, lobte Abteilungsleiter Thomas Jeschke. „Es war schon aufregend“, sagte Anna Hülshörster, „einmal vor so großem Publikum zu singen, aber es hat auch Spaß gemacht.“





Diesen Spaß hatten offensichtlich auch die Mainzer Hof-sänger, die mit viel Engagement und Freude einen bunten Reigen von Melodien verschiedener Zeiten präsentierten – vom Gospel bis zum Popsong. Begeistert klatschten die Zuhörer mit, als die Sänger mit Chorgesang und Soli ein musikalisches Feuerwerk entfachten. Stehende Ovationen und langanhaltender Applaus waren der Lohn. Nicht ohne Zugabe wurden die Interpreten nach Mainz verabschiedet.

Zuvor jedoch hatte Axel Happe, von Lotto Rheinland-Pfalz, die das Benefizkonzert neben anderen Sponsoren finanziert hatte, einen großen Scheck über 6500 Euro an Caritasdirektor Detlef Dillmann überreicht. Das Geld ist für verschiedene Projekte des Caritasverbandes bestimmt: An Grundschulen im Rhein-Lahn-Kreis finden Präventionsprojekte statt, die Kinder stark machen, um sexuellen Missbrauch und Gewalt vorzubeugen. Im Projekt „Pünkt-

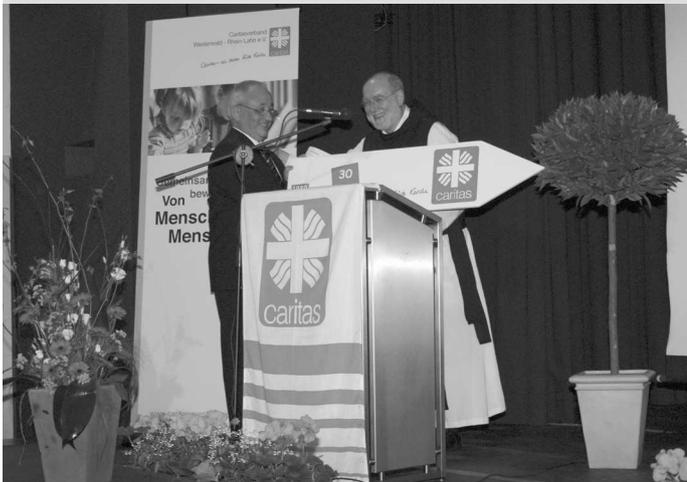
chen und Anton(ia)“ im Westerwaldkreis teilen Paten ihre Zeit mit benachteiligten Kindern und gestalten gemeinsame Nachmittage aktiv und kindgerecht. In beiden Kreisen können wir mit unserer Adventsaktion sozial benachteiligte Kinder beschenken.

Detlef Dillmann bedankte sich herzlich bei der Lotto-Stiftung und bei den Mainzer Hofsängern, denen er zum Dank einige Flaschen Wein aus dem bischöflichen Weingut mit nach Mainz gab.

Sponsoren waren: Lotto Rheinland-Pfalz, Gescha Innotec, Globus Lahnstein, Victoria Apotheke und Volksbank Lahnstein



5. Mai 2011: Festgottesdienst und Festakt zum 30-jährigen Gründungsjubiläum





23. April 2010: Feier zum 10jährigen Bestehen „Anziehungspunkt“ Montabaur



18. Mai 2010: Spatenstich Erweiterungsbau Katharina-Kasper-Schule Wirges



11. Juni 2010: Themenabend mit Dr. Heiner Geißler



27. August 2010: 35 Jahre Caritas-Werkstätten - Feier mit Beschäftigten und Freunden



8. Mai 2010: Frühlingsfest in der Integrativen Kindertagesstätte St. Franziskus Wirges



6. Juni 2010: Sommerfest Edith-Stein-Haus St. Goarshausen



13. Juni 2010: 20 Jahre Wohnheim St. Marien Höhr-Grenzhausen und Sommerfest Caritas-Sozialstation Kannenbäckerland



Sommerfeste

Patientenfeste

Bewohnerfeste

2010





26. November 2010: Benefizkonzert mit den Mainzer Hofsänger, der LOTTO-Stiftung Rheinland-Pfalz und dem Kinder- und Jugendchor St. Peter in Ketten Montabaur



3. Dezember 2010: Festgottesdienst in St. Peter in Ketten Montabaur zum Abschluss des Jubiläumsjahres



3. Dezember 2010: Mitgliederversammlung - Neuwahl des Caritasrates und Gründung der Caritas-Familienstiftung Westerwald - Rhein-Lahn



MONTAG, 24. JANUAR 1972

Caritas-Kreisstelle Lahnstein begeht ihr Silberjubiläum

Feierstunde in der Aula des Johannesgymnasiums

-rb- LAHNSTEIN. Auf ein 25jähriges Bestehen kann die Kreisstelle des Caritasverbandes im Rhein-Lahn-Bezirk zurückblicken. Aus diesem Anlaß findet am Montag, 24. Januar, 15 Uhr, in der Aula des Johannesklosters im Stadtteil Niederlahnstein eine Feierstunde statt.

Abt Alfons Heun O. Cist., Baden-Baden, Kloster Lichtertal, wird ein Referat über „Kirche und Caritas heute“ halten. - Die 25jährige Caritasarbeit im Rhein-Lahn-Bezirk behandelt Pfarrer Brandt. Caritasdirektor Frank wird über Aufgaben und Entwicklungen der Caritas im Bezirk Limburg sprechen. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung hat das Schulorchester des Johannes-Gymnasiums übernommen.

In einem Gespräch des Caritas-Sekretariats, an dem auch Bezirksdekan Schwarz teilnahm, betonte die Leiterin des Caritas-Sekretariats, Frau Annemarie Kremer, das sich heute das Ziel und die Aufgabe der Caritas geändert haben. Die ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg seien durch die allgemeinen Wirren und das Flüchtlingsproblem bestimmt gewesen.

Heute dagegen stehe die Beratung in Fragen der Kinder-, Jugend-, Familien- und Altenhilfe im Vordergrund. Probleme der Suchtkranken und Drogenabhängigen behandle die Caritas ebenso wie Fragen der Erziehung und der Eheberatung.

Frau Kremer sagte in diesem Zusammenhang, daß es nach wie vor Arme gebe, auch in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft. Es handle sich jedoch vor allem um Probleme der Einsamkeit, Krankheit, Isolierung und des Alters.

Im Arbeitsbereich der Caritas im Kirchenbezirk Rhein-Lahn leben etwa 84 543 Menschen in 82 politischen Gemeinden. Davon sind etwa 37 144 Katholiken sowie 47 399 evangelische Christen und Andersgläubige.

Frau Kremer ging auch auf die örtliche Ferienmaßnahme „Stadtränderholung am Rhein-Lahn-Eck“ ein. Während zu Beginn des Jahres 1962 60 Kinder aus den beiden Lahnstädten und Braubach aufgenommen worden waren, seien es ab 1963 jährlich 120 gewesen. Insgesamt hätten an dieser Ferienmaßnahme 1020 Kinder teilgenommen.

Rhein-Lahn-Zeitung, 24 Januar 1972

JAHRESRÜCKBLICK 1976

1. Januar

Die Verbandsgemeindeverwaltung Westerbürg wird untere Bauaufsichtsbehörde. Damit werden dem Bürger Wege nach Montabaur erspart. Auf eine Baugenehmigung braucht er nur noch drei Wochen - im Regelfall - statt bisher drei Monate zu warten.

2. Januar

Die neu eingerichtete Sozialstation Westerbürg nimmt ihre Arbeit auf. Damit ist die pflegerische Betreuung von kranken und hilfsbedürftigen Mitbürgern im gesamten Bereich der Verbandsgemeinde sichergestellt.



Im Januar 1976 hat die Sozialstation Westerbürg ihre Tätigkeit aufgenommen. Unsere Bilder zeigen links SPD-Politiker beim Besuch der Sozialstation (v.l.n.r.: MdB Jaunisch, MdB Peiter, Schwester Siegfrieda, Bürgermeister Hörster und MdL Fink) sowie rechts l. Beigeordneter Birk bei der Übergabe eines Fahrzeuges an die Sozialstation.



18. - 24. Januar

Ungewöhnlich starke Sturmböen verursachen erhebliche Schäden an der Außenverkleidung des Wasserturms Höhn-Schönberg. Zur Abwendung akuter Gefahren für die Bevölkerung übernimmt die Verbandsgemeindeverwaltung entsprechende Sicherungsarbeiten. Die Neuverkleidung des Wasserturmes ist inzwischen abgeschlossen.

Kranken- und Altenpflegedienst im Raum Langenhahn - Rotenhain - Enspel kann noch zusätzliche Pflegefälle versorgen

Die im St. Josefsheim Köllingen-Möllingen stationierte und in der Krankenpflege der Ortsgemeinden Bellingen, Enspel, Langenhahn, Rotenhain und Stockum-Püschchen tätige Schwester Siegfrieda hat die Verbandsgemeindeverwaltung wissen lassen, daß sie arbeitsmäßig durchaus in der Lage ist, noch weitere Pflegefälle in der Kranken- und Altenpflege zu versorgen. Sofern die pflegebedürftigen Personen in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, wird für die Pflege Tätigkeit der Schwester keinerlei Entgelt erbeten. Auch hat die Pflege Tätigkeit der Schwester eine Kürzung von Pflegegeldleistungen des Sozialamtes oder anderer Sozialbehörden nicht zur Folge. Die Krankenschwester ist telefonisch erreichbar unter der Nr. 02663/1867 (St. Josefsheim Möllingen).



Obige Aufnahme zeigt die Schwester Siegfrieda mit dem von der Verbandsgemeinde angeschafften „Einsatzwagen“.

Heutige Gesellschaft will Tod und Leiden verdrängen

Bezirksversammlung Westerwald suchte christliche Antwort

-js- HAHN AM SEE. Der Tod als Bestandteil des Lebens dürfe nicht beiseitegeschoben, als Problem ignoriert, sein Wesen nicht tabuisiert werden. Diese Forderung stellte auf der jüngsten Bezirksversammlung Westerwald, die in Hahn am See tagte, der Geschäftsführer der Diözesanversammlung Limburg, Manfred Groth, in seinem Referat.

„Lassen wir uns vom Thema 'Sterben' wirklich treffen, wie gehen wir damit um, daß in unserer Gesellschaft Tod und Leid verdrängt werden?“, fragte Groth und weiter: „Ist das Leben, die Lebenshaltung in der Kirche und in den Gemeinden in der Praxis anders als in der Gesellschaft, hat der Tod in unserem Leben als Christen seinen Platz?“

Kirchliches Handeln sei immer auch Verkündigung, dazu gehörten der Bruderdienst und gesellschaftliches Engagement. Es gelte, die christliche Position so zu vertreten, daß sie plausibel sei und auch Verständnis für einen Andersgläubigen habe.

Der Tod gehöre ins Leben, dort solle er auch seinen Platz behalten, „daß menschliches Leben sich würdig weiterentwickelt, zu dem auch der Tod gehört.“

Das Thema des Abends, „Der Tod gehört ins Leben“, wurde anschließend in Tischgruppen diskutiert und das Ergebnis der einzelnen Beratungen später von Tischsprechern vorgetragen. Unter den Teilnehmern befanden sich

Theologen, Ordensschwestern und -brüder, Leiter und Leiterinnen von Altenheimen und Sozialstationen und Laien.

Auf dem Podium standen als Ansprechpartner auf Fragen und Feststellungen dem Auditorium zur Verfügung Dr. Ingrid Weber-Adamy (Unnau), Ärztin für Allgemeinmedizin, Schwester Ildefonsa, Leiterin der Sozialstation Kannenbäckerland (Ransbach-Baumbach) und Pfarrer Engelbert Held (Rotenhain).

Die vorgetragenen Probleme bewegten sich zum Teil in der Theorie, wurden aber auch in vieler Hinsicht aus der unmittelbaren Erfahrung mit dem Schwerkranken, am Sterbebett und mit den oft hilflosen, nicht selten von Angst ergriffenen Angehörigen behandelt.

In allen Phasen des Gesprächs zwischen den Podiumsfachleuten und den Versammlungsteilnehmern stand die unverrückbare Forderung nach der Würde des Menschen auch im Sterben und ist ebenso feststehende Glaubensaussage, daß Gott den Menschen liebt und annimmt und in dieser Schöpferliebe die Menschenwürde entspringt.

Unerlässlich sei, wurde schließlich festgestellt, daß gerade dann, wenn es mit dem Menschen zu Ende gehe, Angehörige und Freunde gefordert sind, in dieser Situation Hilfe zu leisten, Vertrauen zu schaffen, dem Sterbenden Solidarität zu zeigen.

Westerwälder Zeitung, 17. Oktober 1984

Fachliche Anleitungen für häusliche Krankenpflege

Caritas-Sozialstation Westerburg-Rennerod veranstaltet Kurs für Angehörige: In Betreuung durch Fachdienste einbinden

WESTERBURG. Immer mehr kranke Menschen bedürfen der ständigen Pflege. Die Problematik ist bekannt, aber wie geht man das an? Der eine Weg ist der in entsprechende Pflegeheime mit Dauerbetreuung. Ein anderer Weg ist die häusliche Krankenpflege durch Fachdienste. Wie aber sieht es mit der weiteren Pflege aus?

Derzeit bietet die Caritas-Sozialstation Westerburg-Rennerod in Westerburg einen Kurs in Hauskrankenpflege an. Das Konzept: Angehörige der Pflegebedürftigen werden mit in die Betreuung eingebunden. Bei dem Kurs sollen Fertigkeiten und Grundkenntnisse in alltäglicher Routinepflege den Angehörigen vermittelt werden. In insgesamt zwölf Abend-schulungen werden – zu jeweils für sich abgeschlossenen Pflege- und Betreuungsthemen – Schulungen mit theoretischer und praktischer Unterweisung durchgeführt.

Dazu gehören beispielsweise: Hinweise auf Beschaffung erforderlicher Pflegemittel, Beobachtung des Kranken (Kreislauf, Atmung, Puls, Körpertemperatur), Nahrungsaufnahme (Sondenernährung, Infusionsüberwa-



Wertvolle Tipps für häusliche Krankenpflege in Theorie und Praxis vermitteln Elke Kaiser (2. von links) und Elke Lechelt (rechts) in einem Kurs der Caritas-Sozialstation Westerburg-Rennerod. ■ Foto: Willi Simón

chung), Verhalten bei verwirrten Personen, Körperpflege, das Heben und Höherlegen bewegungs-eingeschränkter Menschen, hygienische Prinzipien – aber auch „Grenzsituationen“ im Alltag. Der Kurs endet mit einer Abschlussprüfung. Damit soll,

um Missverständnissen vorzubeugen, keinesfalls die fachliche Betreuung von Pflegediensten oder die eventuelle ärztliche Betreuung ersetzt werden. Vielmehr geht's um begleitende Maßnahmen, die dem Erkrankten in der häuslichen Gemeinschaft und ge-

wohnter Umgebung die notwendige Pflege angenehmer machen. Die Resonanz bei den Teilnehmerinnen des Kurses: ausnahmslos positiv. Oder, um es auf einen Nenner zu bringen: „Man fühlt sich sicherer“, wie es eine Teilnehmerin ausdrückte. **Willi Simón**

■ Wer einmal in einen der noch laufenden Kursabende „hineinschnuppern“ möchte, um an einem der Folgekurse teilzunehmen, erkundige sich bei der Caritas-Sozialstation (AHZ) Westerburg-Rennerod, Hergenrother Straße 2, Westerburg, Telefon 02663/4710.

Westerwälder Zeitung, 10. März 2006

Ein offenes Ohr für Notleidende gezeigt

Pfarrer Georg Niederberger als Vorsitzender der Caritas verabschiedet

Mit einem Gottesdienst in St. Peter in Ketten und einem Empfang im Pfarrzentrum begleitete der Caritasverband Westerwald seinen Vorsitzenden, Pfarrer Georg Niederberger, in den Ruhestand. Gleichzeitig hieß die Versammlung seinen seit 1. September 1999 tätigen Amtsnachfolger, Bezirksdekan Rainer Sarholz (Westerburg), willkommen.

■ Von Josef Otto Schneider

WESTERWALDKREIS. Fast 200 Caritasangehörige hatten sich im Pfarrzentrum eingefunden, wo Detlef Dillmann, Geschäftsführer des Caritasverbands (CV) Westerwald, Mitarbeiter und Gäste des öffentlichen Lebens zur Verabschiedung von Pfarrer Niederberger willkommen hieß.

Alle Ansprachen würdigten das engagierte Wirken des Scheidenden, der dem Notleidenden stets ein offenes Ohr geschenkt, dem Ratsuchenden geholfen und jedem christliche Zuwendung gege-

ben habe. Worte des Dankes und der Anerkennung sprachen namens des Caritasrats dessen Vorsitzender, Pfarrer P. Guido Dupont OCist, Klaus Jürgen Kraß für die Angehörigen des CV, Vorsitzende Marianne Schumann für die Bezirksversammlung Westerwald, Kreisbeigeordnete Helga Gerhardus für den Westerwaldkreis, Georg Rammerkamm für die Beiräte der CV-Sozialstationen und VG-Bürgermeister Werner Daum (Rennerod) nicht ohne Humor für seine Bürgermeisterkollegen im Westerwaldkreis.

Dekan Martin Fries entbot „Bruder Niederberger“ den Dank der evangelischen Dekanate Bad Marienberg und Selters und hieß, wie auch seine Vorredner, in gleicher Anrede Nachfolger Rainer Sarholz willkommen. Ordinariatsrat Hanno Heil überreichte mit der goldenen Ehrennadel und Urkunde die höchste Auszeichnung des Deutschen Caritasverbandes an Georg Niederberger, der stets den wech-

selseitigen Weg zwischen CV und Pastoral gegangen sei wie auch fruchtbar und kompetent in den Verband hinein gewirkt und in 14 Jahren das Bild des CV in der Öffentlichkeit entscheidend mitgeprägt habe.

Sowohl Pfarrer Niederberger als auch Pfarrer Sarholz dankten in ihren Schlussansprachen für die guten Wünsche wie auch für die Ausrichtung der Feier. Alle Sprecherinnen und Sprecher übergaben dem Scheidenden Geschenke.

Den festlichen Gottesdienst in St. Peter feierte Pfarrer Niederberger mit vier Konzelebranten. Die musikalische Gestaltung der Messfeier wie auch des späteren Empfangs oblag Alfred Koob (Orgel/Klavier), Angela Koob-Weidenfeller (Sopran) und der Flötistin Steffi Ebert.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Caritasverbands nutzten nach der Feier die Möglichkeit zu Gesprächen mit Georg Niederberger und Rainer Sarholz.

Westerwälder Zeitung, 22. Januar 2000

Auch Sturm und Gewitter konnten die Einweihungsfeier nicht stören: Bezirksdekan weihet das neugestaltete Caritas-Zentrum in Lahnstein ein

Unter einem Dach vereint

Alle Hilfsangebote nun in der Gutenbergstraße

Die Adresse „Lahnstein, Gutenbergstraße 8“ ist seit vielen Jahren mit dem Begriff Caritas verbunden. Doch auch andernorts, so in der Bodewigstraße, waren Caritas-Abteilungen beheimatet. Nun aber ist alles unter einem Dach vereint.

LAHNSTEIN. Der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn hat in der Gutenbergstraße 8 am Turmplatz ein neues Caritas-Zentrum eingerichtet, das in einer Feierstunde seiner Bestimmung übergeben wurde. Eröffnet wurde diese durch das Duo Mechtild und Miriam Nickolay aus Montabaur, das auch zwischen den Ansprüchen mit Tenorflöte und Harfe musikalische Akzente setzte.

Caritasdirektor Detlef Dillmann konnte neben der großen Zahl der Mitarbeiter zahlreiche Gäste aus Kirche und Politik, so Landrat Günter

Kern, begrüßen, die alle an der Verwirklichung der Idee „Alles unter einem Dach“ erfolgreich mitgewirkt hatten. Der Begriff „Caritas-Zentrum“ sei bewusst gewählt worden, da hier die unterschiedlichen Bereiche der Caritas-Arbeit in der Stadt Lahnstein und im Kreisgebiet neu zusammengeführt worden wären.

Kurze Wege und schnelle Abstimmungsprozesse zum Vorteil Hilfesuchender und zur Steigerung der Effizienz im Hause sei das Ziel gewesen. Außenstellen in Bad Ems und seit einigen Tagen auch in Diez würden als Ergänzung ebenfalls kurze Wege ermöglichen. Mit dem neuen Caritas-Zentrum gehe der Caritas-Verband ein Stück in die Richtung des Programms „Mehrgenerationenhaus“ der Bundesregierung, sowie dem „Haus der Familie“, einem ergänzendem Konzept der



Mit der Einsegnung der neuen Geschäfts- und Beratungsräume übergab Bezirksdekan Pater Heinz Klapsing das Caritaszentrum in Lahnstein seiner Bestimmung. „Alles unter einem Dach“: Nach diesem Motto erhalten Hilfe und Rat suchende Bürger künftig alle Informationen zu den verschiedenen Angeboten der Caritas, ohne verschiedene Adressen aufsuchen zu müssen. ■ Fotos: Schmiedel

Landesregierung. Künftig erfahre der Hilfesuchende „Hilfe aus einer Hand“, ohne mit seinen Fragen und Problemen von einer Adresse zur nächsten laufen zu müssen oder gar verwiesen zu werden.

Landrat Kern gratulierte zu der Neukonzeption, die bei der Vielzahl der Mitarbeiter eine noch bessere, umfassendere und kompetentere Beratung ermögliche. Mit der Einrichtung des Caritas-Zentrums seien Fakten geschaffen worden, „die nicht nur für eine Übergangszeit gelten werden, sondern die von Dauer sind“. Oberbürgermeister Peter Labonte betonte die „Notwendigkeit einer effektiven Zusammenarbeit der Wohlfahrtsverbände mit den Kommunen zum Wohle der Leistungsberechtigten“. Schon bisher habe die Stadtverwaltung sehr gut und konstruktiv mit dem Caritas-Verband zusammengearbeitet und werde sich auch künftig

im Rahmen ihrer Möglichkeiten an den Angeboten beteiligen.

Bezirksdekan Pater Heinz Klapsing ging in einem Rückblick auf die vielfältigen Aufgaben ein, die vom katholischen Bezirksamt übernommen werden sollten, „als 1975 die Diözese dieses Haus von der Volksbank erwarb.“ Das Bezirksamt sei 2003 im Zuge von Sparmaßnahmen aufgelöst und in ein Bezirksbüro auf dem Gelände Johannes-Gymnasiums umgewandelt worden. Im Januar 2005 sei die letzte Abteilung des Bezirksamtes aus „diesem Gebäude hier in der Gutenbergstraße ausgezogen“. Der Caritas-Verband Westerwald-Rhein-Lahn habe dann das Haus im Juli vergangenen Jahres erwerben können. Der Gedanke, dass es weiterhin einer zentralen Aufgabe kirchlichen Dienstes zur Verfügung stehe, „nämlich dem breiten Feld der Caritas, die

nun hier mit den verschiedenen Abteilungen eine Heimat unter einem Dach gefunden hat“, habe allen Mitarbeitern des Bezirksamtes den Auszug

doch wesentlich erleichtert. Nicht im für die Feier eigens aufgebauten Festzelt, sondern im Haus selbst, an der Stelle, wo Hilfesuchende beim Eintreten den ersten Kontakt mit den Mitarbeitern des Caritas-Zentrums haben, erbat Pater Heinz Klapsing in einer Andacht mit Gebet und Weihwasser Gottes Segen für das Haus und die Menschen. Damit war das Caritas-Zentrum seiner Bestimmung übergeben, die Räume standen frei zur Besichtigung, die Mitarbeiter waren offen zu Gesprächen und Erklärungen.

Der heftige Sturm und der Gewitterregen während der Feierstunde hatten dem Festzelt und der guten Stimmung nichts anhaben können, denn „schon immer wenn Gott zu den Menschen sprach, ging das einher mit Sturm, Blitz und Donner“, wie Pater Klapsing bemerkte.

Norbert Schmiedel



Im eigens aufgebauten Festzelt hieß Caritasdirektor Detlef Dillmann die große Zahl von Gästen willkommen.

Im Detail

Alles vereint

Folgende Abteilungen sind im Zentrum zusammengefasst: Sozialstation / Ambulantes Hilfeszentrum Lahnstein-Braubach; Essen auf Rädern; Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung; Kinderschutzdienst Rhein-Lahn; Schuldner- und Insolvenzberatung, Schwangeren(konflikt-)beratung, Ausländersozialberatung, allgemeine Sozialberatung, Kleiderkammer und der „Treff“ für Wohnungslose der Umgebung.

Rhein-Lahn Zeitung, 13. Juli 2006

Montabaur: Caritas plant Neubau

Millionenprojekt: Wohnanlage und Tagesförderstätte für behinderte Menschen sollen entstehen – Problem Schuldnerberatung

Der Caritasverband ist mit 781 Mitarbeitern einer der größten Arbeitgeber in der Region und möchte sein Angebot als Wohlfahrtsverband im Westerwaldkreis und im Rhein-Lahn-Kreis auch 2008 wieder ausweiten.

WESTERWALDKREIS. Der Caritasverband plant den Bau einer **Wohnanlage inklusive Tagesförderstätte** für schwer- und mehrfachbehinderte Menschen in Montabaur. Wie Caritasdirektor Detlef Dillmann bei der Vorstellung des aktuellen Jahresberichts im Gespräch mit unserer Zeitung erklärte, sollen in zwei Bauabschnitten jeweils Wohnheiten mit 24 Plätzen geschaffen werden. Kostenpunkt: fünf bis sechs Millionen Euro.

Die Tagesförderstätte des Caritasverbandes in Wirges platzt laut Dillmann aus allen Nähten. Es bestehe dringender Handlungsbedarf. „Das Land drängt uns jetzt, aktiv zu werden, nachdem es uns zuvor acht Jahre lang hingehalten hatte“, so der Chef des vereinigten Caritasverbands Westerwald-Rhein-Lahn. Der Verband sucht zurzeit noch

nach einem Grundstück in der Kreisstadt, die Planung soll in diesem Jahr vorangetrieben werden, mit einem Baubeginn sei 2008 allerdings noch nicht zu rechnen.

Dillmanns Vision, bei einem solchen Projekt Angebote für Behinderte mit altengerechtem Wohnen und Wohnraum für junge Familien in einer Anlage mit Dorfcharakter zu kombinieren, wird sich aber wohl nicht realisieren lassen; dazu bedürfte es eines Grundstücks in der entsprechenden Größenordnung und vor allem der Bereitschaft einer Investorengruppe, Geld in ein solches Modellvorhaben zu stecken. Beides ist bislang nicht in Sicht, bedauert Dillmann, der es hochspannend fände, „so etwas mal in einer Kleinstadt zu machen“.

Ein weiteres interessantes Projekt der Behindertenhilfe wird eine sogenannte **virtuelle Werkstatt** sein, die der Caritasverband von April an anbieten möchte. Der Verband stellt zurzeit einen Mitarbeiter ein, der dieses Internetportal betreuen soll. Menschen mit Behinderungen – sowohl aus

den Werkstätten der Caritas als auch Externe – werden hier die Möglichkeit erhalten, gemeinsam mit dem Werkstattleiter ihr Tätigkeitsprofil darzustellen und sich in Arbeitsstellen außerhalb der Behindertenwerkstätten vermitteln zu lassen und damit auf dem „richtigen Arbeitsmarkt“ Fuß zu fassen.

Darüber hinaus will sich der Caritasverband in beiden Landkreisen breiter aufstellen und möchte sich dabei versierter ehrenamtlicher Mitarbeiter bedienen. Geplant sind sogenannte **„Sozialbüros“**. Bis zum Jahr 2010 sollen solche Anlaufpunkte in mindestens zehn Verbandsgemeinden eingerichtet werden. Dahinter steckt die Idee, Ehrenamtliche als Ansprechpartner vor Ort zu installieren. Sie sollen – in Gesprächsführung geschult – das ganze Leistungsspektrum der Caritas, aber auch anderer Wohlfahrtsverbände vermitteln und auch fundiert Auskunft geben können, wenn Ratsuchende zum Beispiel Hartz-IV-Fragen geklärt wissen wollen. Dieser Beratungsdienst könne an ganz

unterschiedlichen Orten angeboten werden – in Verwaltungen, Gebäuden der Caritas, aber auch im Wohnzimmer des jeweiligen Beraters, so Dillmann.

Eine weitere Initiative, die darauf zielt, das Caritas-Angebot bekannter zu machen, ist der Versuch, mit den **Vereinen** in Kontakt zu treten. Im Rhein-Lahn-Kreis hat der Verband bereits damit begonnen die Vereine anzuschreiben. Dillmann hofft hier auf Multiplikatoren, denen vermittelt werden soll, welche Hilfen der Caritasverband anbieten hat.

Unvermindert angespannt ist die Lage in der **Schuldnerberatung**. Der Trend zur Überschuldung ist ungebrochen, der daraus resultierende Beratungsbedarf enorm. Ein Missstand, über den der Caritasverband, aber auch das Diakonische Werk schon im vergangenen Jahr klagten (die WZ berichtete). Dillmann spricht von Wartezeiten von bis zu vier Monaten. Das Problem: Mit 1,5 hauptamtlichen Mitarbeitern lässt sich der hohe Beratungsbedarf nicht ab-

decken. Mehr Personal – mindestens ein halbe, bessere eine ganze Stelle – wäre aber nur möglich, wenn das Land den Bedarf offiziell anerkennt und die Stellenaufstockung mitfinanziert. Das tut Mainz aber nicht. Im Doppelhaushalt 2008/2009 sind laut Dillmann keine zusätzlichen Mittel für die Schuldnerberatung vorgesehen. Allein der Caritasverband wendete 2007 für diese Beratungstätigkeit (inklusive Sachkosten) 183 735 Euro auf.

Ein paar beeindruckende Zahlen zum **Jahresbericht 2007**: Mitarbeiter des Caritasverbandes haben im Westerwald- und im Rhein-Lahn-Kreis im vergangenen Jahr 1 421 766 Kilometer zurückgelegt, um 967 388 Pflegeleistungen an rund 3400 Patienten zu erbringen. 4108 Klienten wurden in unterschiedlichen Problemlagen beraten und über einen längeren Zeitraum begleitet. (jgm)

■ Der komplette Jahresbericht steht im Internet unter dieser Adresse zum Download bereit: www.caritas-ww-rl.de.

Westerwälder Zeitung, 26. Februar 2008

Caritas setzt auf das Ehrenamt

Verband ist in der Region ein bedeutender Arbeit- und Auftraggeber – Verdiente Mitglieder aus dem Westerwaldkreis geehrt

Der Caritasverband hat sich in der Region vielfache Aufgaben auf die Fahnen geschrieben. Dabei setzt der Verband stark auf ehrenamtliche Mitarbeit.

WESTERWALDKREIS. Der Caritasrat im Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn formiert sich zurzeit neu. Bei der Mitgliederversammlung des Verbandes im Pfarrzentrum in Montabaur sind jetzt insgesamt 18 Plätze in dem Gremium neu besetzt worden. Zugleich wurden mit Peter Hüls Hörster (Montabaur) und Armin Lenz (Bogel) zwei neue Mitglieder von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst in den Vorstand des Caritasrates berufen. In der nächsten Woche anstehenden konstituieren-

den Sitzung des Caritasrates sollen dann vier weitere Vorstandsposten besetzt werden. Aus dem Westerwaldkreis wurden folgende Personen in den Caritasrat gewählt: Schwester Dominica Arbeiter (Provinzialat der Armen Dienstmägde Jesu Christi, Dernbach), Joachim Courtial (Höhr-Grenzhausen), Andreas Hentschel (Selters), Thomas Jeschke (Oberelbert), Elfriede Koob (Montabaur), Michael Krämer (Hachenburg), Christian Krautscheid (Altenheim St. Josef, Dernbach), Dr. Georg Ramb (Höhr-Grenzhausen), Gertrud Schmidt (Boden), Dr. Dieter Schwarzer (Eitelborn). Als Delegierte für die Vertreterversammlung des Diözesancaritasverban-

des wurden Manfred Hilger (Winden) und Helmut R. Prochaska (Neuhäusel) gewählt.

Auf die große Bedeutung des Caritasverbandes auch als Arbeitgeber in den beiden Landkreisen hatte Caritasdirektor Detlef Dillmann zuvor in seinem Jahresbericht aufmerksam gemacht. Insgesamt beschäftigt der Caritasverband im Rhein-Lahn-Kreis und im Westerwaldkreis 781 Mitarbeiter. Das Haushaltsvolumen von 34,67 Millionen Euro macht nach Einschätzung Dillmanns zudem deutlich, welcher bedeutender Auftraggeber der Verband in der Region ist. Pater Guido Dupont, der Vorsitzende der die beiden Landkreise übergreifenden Caritas-Kooperation,

nutzte die Mitgliederversammlung, um drei besonders verdiente ehrenamtliche Mitarbeiter auszuzeichnen.

Renate Brychlik (Hersbach/Uww.), sie erhielt das goldene Ehrenzeichen des Verbandes, ist seit 1986 Mitglied im Vorstand und im Caritasrat für den Bezirk Westerwald und seit Oktober 2004 im Rat für den Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn. Darüber hinaus engagiert sich Brychlik in der Arbeitsgruppe Ehrenamt – jetzt Projektgruppe Regionaltreffen – des Caritasrates und in ihrer Pfarrgemeinde.

Schwester Clementine Ferdinand (ADJC, Dernbach) darf sich ebenfalls über das goldene Ehrenzeichen freuen. Die

Ordensfrau ist seit 1992 Mitglied im Vorstand und im Caritasrat des Caritasverbandes für den Bezirk Westerwald und blieb auch dabei, als sich 2004 der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn konstituierte. Darüber hinaus engagierte sie sich in der Arbeitsgruppe Alten- und Krankenhilfe des Caritasrates.

Das silberne Ehrenzeichen erhielt **Gerhard Schumann (Untershausen)**. Schumann war mehr als 40 Jahre Mitglied im Vorstand des Förderkreises der Katharina-Kasper-Schule in Wirges tätig, unter anderem als Vorsitzender und Kasernenwart. Weiterhin engagiert er sich in der Pfarrgemeinde, zum Beispiel bei den Caritasversammlungen.

Westerwälder Zeitung, 22. Februar 2008

Impulse für Sterbebegleiter

Pater Guido Dupont wirbt für karitatives Handeln auf dem „letzten Weg“

HACHENBURG. Eingebettet in die Fastenzeit fand im Caritas-Altenzentrum Haus Helena in Hachenburg eine Veranstaltung des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn statt. Mehr als 70 Mitarbeiter aus Besuchsdiensten der katholischen Kirchengemeinden nahmen am „Geistlichen Tag“ teil.

Unter dem Titel „Was singen vor dem Sterben? – Gedanken und Impulse zur Begleitung“ referierte der Vorsitzende des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn, Pater Guido Dupont OCist. Er rief dazu auf, die Begleitung Sterbender als Aufgabe gemeindlicher Caritas anzunehmen.

Nach einer zunächst philosophischen Einführung rückte die Praxis der Sterbebegleitung stärker in den Vordergrund. Pater Guido betonte, dass viele Familien kleiner werden und deren Zusammenhalt abnimmt. Belastungen durch Erwerbstätigkeit und das Überwinden größerer Entfernungen zu den Angehörigen kommen hinzu, sodass ehrenamtliche Begleitung, auch die Begleitung sterbender Menschen, immer stärker notwendig werde. Ziel ist es, für den Anderen da zu sein, mit ihm die letzte Wegstrecke auszuhalten und diese „mitzugehen“. Pater Guido: „Sterbebegleitung ist karitatives Handeln des glau-

benden Menschen. Dies ist an vielen Stellen in der Heiligen Schrift begründet.“

Der Fortbildungstag machte deutlich, dass Sterbebegleitung im Rahmen der Besuchsdienste der Kirchengemeinden nicht in Konkurrenz zu Hospizvereinen zu sehen ist. Vielmehr ist sie eine Aufgabe der ehrenamtlich Mitarbeitenden, die sich im Verlauf der Besuche bei kranken und/oder alten Menschen zu Hause, im Alten- und Pflegeheim oder Krankenhaus entwickeln kann. Aus- und Fortbildungen für ehrenamtliche Mitarbeiter in Besuchsdiensten veranstaltet der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn bereits seit 1989.

Westerwälder Zeitung, 20. Februar 2008

Berufsbildende Maßnahme mit Erfolg abgeschlossen

Ausbildung der Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn fand erstmalig betriebsübergreifend in Montabaur statt

MONTABAUR. Mit Erfolg haben insgesamt 29 Menschen mit Handicap eine berufsbildende Maßnahme in der Caritas-Werkstatt in Montabaur abgeschlossen. Die Ausbildung fand erstmals standortübergreifend statt, die Teilnehmer kamen seit 2006 regelmäßig aus den insgesamt sieben Betrieben der Caritas-Werkstätten im Westerwald- und im Rhein-Lahn-Kreis nach Montabaur.

Die Maßnahmen im Berufsbildungsbereich zur Teilhabe am Arbeitsleben richten sich an Menschen mit Behinderung und werden in der Regel zwei Jahre von der Agentur für Arbeit finanziert. Sie haben die berufliche Qualifizierung und die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer zum Ziel. Häufig sind es Förderschulabgänger, die im Berufsbildungsbereich auf geeignete Tätigkeiten im Arbeitsbereich der Caritas-Werkstätten, auf ausgelagerte Arbeitsplätze in externen Betrieben oder auf den allgemeinen Arbeitsmarkt vorbereitet werden.

Die Personen mit Handicap sind wohnortnah in den jeweiligen Betriebsstätten in Rotenhain, Nauort, Montabaur, Niederelbert, Lahnstein und St. Goarshausen tätig. Die Caritas-Werkstätten sind mit ihrem breiten Leistungs-

spektrum im Bereich Fertigung und Dienstleistung für eine Vielzahl von Kunden im Bereich Industrie, Handel und öffentliche Auftraggeber tätig. Dies ermöglicht eine praxisnahe Qualifizierung der Teilnehmer des Berufsbildungsbereichs. Darüber hinaus nehmen die Teilnehmer regelmäßig an Wochenkursen des Zentralen Berufsbildungsbereichs in Montabaur teil. In eigens angemieteten Räumen finden sie dort optimale Lernbedingungen: In zwei Schulungsräumen

stehen ein Werkbereich mit Holzbearbeitungsmaschinen, einem keramischen Brennofen sowie PC-Arbeitsplätzen zur Verfügung. Die Qualifizierungsmaßnahmen im Berufsbildungsbereich finden in Kleingruppen statt und orientieren sich an den individuellen Fähigkeiten und Interessen der Teilnehmer.

Im ersten Jahr steht die Schulung von Grundarbeitsfähigkeiten im Vordergrund. Themen sind beispielsweise „Werkzeugeinsatz und -steuerung“. Im zweiten Be-

rufsberatungsjahr spezialisieren sich die Teilnehmer in ihren jeweiligen Betrieben auf ein Berufsfeld. So kamen beispielsweise Kurse in den Bereichen „Handwerk“ und „Hauswirtschaft“ zu Stande. Ein weiterer Schwerpunkt stellt das Thema Arbeitssicherheit dar. Hier hatte der Sicherheitsbeauftragte Harald Hoffmann seinen ersten Einsatz als Dozent. Er selbst ist aufgrund einer psychischen Beeinträchtigung seit 2004 Werkstattbeschäftigter im „MoDiTec“-Betrieb. Er

nahm an einer internen Qualifizierungsmaßnahme für Arbeitssicherheit teil und ist somit in der Lage, diese Inhalte an die Teilnehmer des Berufsbildungsbereichs weiterzugeben.

Im Herbst werden die meisten Teilnehmer des ersten betriebsübergreifenden Kurses in den Arbeitsbereich der Caritas-Werkstätten einmünden. Zwei der Teilnehmer absolvieren ihre Praxisqualifikation derzeit in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes und werden mit Unterstützung der Caritas-Mitarbeiter der Integrationsabteilung Viweca auf ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis vorbereitet.

„Die betriebsübergreifenden Kurse haben sich bewährt“, resümiert Geschäftsführer Erwin Peetz. „Hier erhalten die Teilnehmer der beruflichen Bildungsmaßnahme durch qualifiziertes Personal und angemessene Ausstattung bestmögliche Voraussetzungen“.

■ Die Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn laden zum Sommerfest am 10. August nach Montabaur ein. An diesem Tag besteht die Gelegenheit, die Räumlichkeiten des Berufsbildungsbereichs in der Moselstraße zu besuchen. Infos: www.caritaswerkstaetten-wrrl.de.



Stolz präsentieren (vorne, von links) Sabrina Schwarz, Domino Asberry, Johannes Schardt, Karin Schröder, Nutuf Öztürk, Angela Jakobs und Daniel Sobel ihre Abschlusszertifikate. Zum erfolgreichen Abschluss der berufsbildenden Maßnahme gratulierten ihnen unter anderem (hinten) Erwin Peetz (Geschäftsführer der Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn), Friederike Corrigan (Leiterin Zentraler Berufsbildungsbereich), Tanja Sprünker (Assistentin der Geschäftsführung) und Johannes Dose (Mitarbeiter Zentraler Berufsbildungsbereich).

Westerwälder Zeitung, 26.07.2008

Drei Medaillen für Wirgeser Athleten

Förderschüler der Katharina-Kasper-Schule nahmen erfolgreich an Special Olympics in Karlsruhe teil

WIRGES/KARLSRUHE. Sechs Schüler der Katharina-Kasper-Schule in Wirges nahmen mit Erfolg an den Special Olympics National Summer Games in Karlsruhe teil und erkämpften drei Medaillen. So erreichte Michael Hannappel beim 100-Meter-Lauf die Silbermedaille, Jasmin Mollah beim 100-Meter-Lauf die Bronzemedaille, und die Staffelläufer (4 mal 100 Meter) Andreas Suck, Anna Endrich,

Jasmin Mollah und Sandra Fetz freuten sich über die Bronzemedaille.

Mit Eifer und sportlichem Ehrgeiz hatten die Jugendlichen der Katharina-Kasper-Schule schon im Januar begonnen, zweimal die Woche zu trainieren. Die Disziplinen waren 100-Meter-Lauf, 1500-Meter-Lauf und vier mal 100-Meter-Staffellauf. Bereits während der Eröffnungsfeier in der DM-Arena in Karlsruhe

wurde deutlich, wie sehr sich die mehr als 3500 Athleten auf diese Spiele freuten, die mit dem Entzünden der olympischen Flamme offiziell eröffnet wurden. „Die Schüler waren bereits an diesem Abend sehr aufgeregt und fieberten den sportlichen Wettkämpfen entgegen“, sagte Andrea Kurz, Coach für die Sportgruppe. Ihre Schützlinge zeigten bei allen Wettkämpfen sportliche Bestleistungen, die

sie in der Schule beim Training nie erreicht hatten.

„Lasst mich gewinnen, doch wenn ich nicht gewinnen kann, lasst mich mutig mein Bestes geben.“ Dieses Motto stand stets im Mittelpunkt. Auch wenn es nicht immer für eine Medaille reichte, waren alle Athleten aus Wirges stolz auf ihre Leistungen. „Es waren sehr spannende und für die Schüler erlebnisreiche Tage, die allen ein großes Stück Selbstvertrauen in ihre persönlichen sportlichen Leistungen geben konnten“, erklärte Delegationsleiter und Schulleiter Volker Vieregg.

Doch auch das Gruppenerlebnis und die sehr positive Aufnahme der Athleten in der Stadt Karlsruhe hatten einen sehr hohen Stellenwert. Überall waren die Karlsruher auf dieses Ereignis vorbereitet: An den Straßenbahnhaltestellen wurden während der fünf Tage die Athleten begrüßt, und überall in der Stadt begegneten die Sportler einer sehr freundlichen und offenen Atmosphäre. Auch dies kann ein solches Sportereignis im Sinne des Integrationsgedankens leisten.

Die Special Olympics National Summer Games sind die weltweit größte – vom IOC offiziell anerkannte – Sportbewegung für Menschen mit geistiger Behinderung. Sie finden alle zwei Jahre im Sommer und Winter statt. Die nächsten Spiele finden 2010 in Bremen statt – mit Schülern der Katharina-Kasper-Schule.



Schüler der Katharina-Kasper-Schule in Wirges holten in Karlsruhe Medaillen (von links): Jasmin Mollah, Sandra Fetz, Stephan Weber, Michael Hannappel, Andreas Suck und Anna Endrich.

Westerwälder Zeitung, 24. Juli 2008

Ein leuchtendes Beispiel

Faszinierende Aktion in Montabaur: 1200 Kerzen für eine bessere Welt

MONTABAUR. Ein faszinierendes Lichterspektakel bot sich den Betrachtern am Samstagnachmittag in der Montabaurer Innenstadt. Die von Caritas International angestoßene und auch in Montabaur aufgegriffene Aktion „Eine Million Sterne“ war aber nicht nur schön anzusehen, sondern sie dient auch noch einem guten Zweck. In mehr als 40 Städten in Deutschland, aber auch in Österreich und der Schweiz, wurden am Samstag um 17 Uhr die Kerzen entfacht. Jede Kerze steht für 5 Euro, die gespendet werden. 50 Prozent des gesammelten Geldes aus Montabaur gehen an Caritas International, die damit das Projekt „Straßenkinder in der Ukraine“ unterstützt. Die andere Hälfte bleibt in Montabaur. Sie ist für die Kindergärten gedacht. Mit diesem Geld soll Kindern

geholfen werden, deren Eltern das Busgeld nicht aufbringen können oder bei denen die Zahlung eines warmen Mittagessens ein Problem darstellt.

Im Rahmen eines bunten Rahmenprogramms mit Musik, Essen und Trinken wurden in Montabaur vor St. Peter in Ketten insgesamt 1200 Kerzen aufgestellt und in

Sternform angeordnet; ein Schauspiel, das sich viele Menschen nicht entgehen lassen wollten. Rund 80 Kinder aus den Kindergärten der Stadt sangen währenddessen das Lied „Wir tragen Dein Licht in die Welt“; eine schöne Aktion und – so darf man in diesem Fall sicherlich sagen – ein leuchtendes Beispiel. (dhü)



Wunderschön anzusehen: 1200 Kerzen brannten am Samstagnachmittag in Montabaur. Jede Kerze steht für eine Geldspende, die einem guten Zweck zufließt. ■ Fotos: Denise Hülppüsch



Im Gottesdienst zum Sommerfest der Caritas-Werkstätten in Montabaur trug Angelina Zinselmeier eine Fürbitte vor, rechts Jochen Straub, Seelsorger für Menschen mit Behinderung des Bistums Limburg. Foto: Häring

Neue Brücken gebaut

Montabaur. Die Caritas-Werkstätten in Montabaur feiern ihr Sommerfest unter dem Motto „Brücken bauen“. „Lasst uns Brücken bauen“ mit diesem Liedtext eröffnete der Liedemacher Siegfried Fietz den Gemeindegottesdienst in den Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn in Montabaur anlässlich des Sommerfestes. Auch Bezirksdekan Heinz-Walter Barthelmeier fand im Gottesdienst viele Anknüpfungspunkte an dieses Motto und wurde sowohl von Gemeindegliedern als

auch von Werkstattdarstellern dabei aktiv unterstützt. Ein großer Regenbogen, von Werkstattdarstellern der Schreinerei in Eigenarbeit gefertigt, schmückte den Altarraum und stellte das Thema „Brücken bauen“ ganz plastisch dar. Mit dem Musikverein Salz ging es beim anschließenden Frühschoppen gewohnt musikalisch weiter. Gute Stimmung und eine Menge Applaus gab es beim Konzert am Nachmittag mit Siegfried Fietz und seinem Begleiter Gerhard

Barth. Sie verliehen dem Sommerfest einen klangvollen Rahmen. Neben einem bunten Kinderprogramm wie Hüpfburg, Modellieren von Luftballons, Kinderschminken sowie Erfahrungsspiele führten Beschäftigte der Werkstatt ein Puppentheater vor, wofür sie reichlich Beifall ernteten. Tombola, Werkstattführungen, leckere Speisen sowie eine Cocktailbar rundeten das abwechslungsreiche Programm ab. Die zahlreichen Besucher zeigten großes Interesse am Thema Teilhabe behinderter

Menschen am Arbeitsleben. In insgesamt sieben Betrieben bieten die Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn über 560 behinderten Menschen Leistungen zur beruflichen und sozialen Eingliederung an. Darüber hinaus sind die Caritas-Werkstätten seit vielen Jahren verlässlicher Partner von gewerblichen Kunden und erfüllen deren hohe Qualitätsansprüche in vielfältigen Leistungssektoren. Weitere Informationen vom Sommerfest unter www.caritas-werkstaetten-wwrl.de. (kdh)

Mit freundlicher Genehmigung der © Frankfurter Neuen Presse/NNP

Die Bibel stand im Mittelpunkt

Projektwoche der Katharina-Kasper-Schule in Wirges – Fest zum Abschluss

WIRGES. Eine Woche lang waren die Schüler der Katharina-Kasper-Schule in Wirges als Bibelentdecker in der Schule unterwegs. Sie beschäftigten sich mit den biblischen Geschichten – Schöpfung, Abraham und Sara, Sturm auf dem See und Hochzeit zu Kana – und konnten viele neue Lernerfahrungen machen. Diese Erlebnisse wurden in der schuleigenen Bibel dokumentiert und ergänzen jetzt den elementarisierten Text der Schulbibel. Der Text wurde in der schuleigenen Pfeil-Lese-Methode geschrieben, sodass er auch von Schülern gelesen werden kann, die nicht die Schriftsprache beherrschen.

Die Schule verwandelte sich in ein Bibelland, in dem es sehr viel zu erkunden gab. Es

wurden alle Sinne angesprochen und die Inhalte der Geschichten so aufgearbeitet, dass alle Schüler diese erleben konnten. Die Klassen waren aufgelöst, es wurden Projektgruppen gebildet. „Diese Woche bedeutete für alle Schüler ein sehr intensives Lernen“, so Schulleiter Volker Viereg. „Wir gehen mit dieser schuleigenen Bibel einen ganz innovativen Weg als Grundlage für unseren Religionsunterricht.“

Zum Abschluss dieser Bibelprojektwoche „Lebens- und Glaubensgeschichten entdecken, erfahren und darstellen“ präsentierten die Schüler während einer Segensfeier ihre Projektergebnisse und die gestaltete schuleigene Bibel. Mit Jochen Straub (Referent für die Seel-

sorge für behinderte Menschen des Bistums Limburg), Janine Braun (Jugendkirche Cross Over Limburg) und Mechthild Nickolay (Gemeindereferentin St. Bonifatius Wirges) konnten die vielen Eltern und Gäste zusammen mit Schülern und Lehrkräften der Schule die vielfältigen Ergebnisse dieser Woche erleben und feiern. Joachim Raabe (Kirchenmusiker der Pfarrgemeinde Wirges) begleitete die Feier mit Liedern, die er mit den Schülern während der Woche einstudiert hatte. Die neue Schulbibel wurde gesegnet und hat nun ihren festen Platz in der Aula der Schule.

Angeregt gingen die Besucher selbst auf Entdeckungsreise. In den Räumen spiegelte sich die Freude und Vielfalt wider, mit der die Schüler in dieser Woche gelernt haben. Zum Abschluss des Festes führte Siegfried Fietz in seinem Familienkonzert die vielen großen und kleinen Zuhörer in eine musikalische Reise durch diese biblischen Geschichten. Er orientierte sich in seiner Liedauswahl an den Erlebnissen der Schüler, und es wurde deutlich, wie intensiv sich die Schüler mit den Inhalten des Projektes auseinandergesetzt haben. Fietz bezog geschickt das ganze Publikum in seine Lieder mit ein und eroberte mit seinen Texten die Herzen der Zuhörer.



Janine Braun (Jugendkirche) unterstützt die Schülerin Carolin Ellmauer beim Lesen der Schulbibel. Im Hintergrund: der „Bibelentdecker“, der das Projekt während der Woche begleitet hat und in der Aula als Großmarionette aufgebaut war.

■ Für alle Interessierten ist diese Woche auf der Schulhomepage www.kkwirges.de ausführlich dokumentiert.

Westerwälder Zeitung, 20.05.2009

Behinderte äußern konkrete Wünsche

Bundesweit einmaliges Projekt „Weg-weisen.de“ gestartet – Ziel ist eine bessere Integration in die Gemeinden

Damit sich behinderte Menschen besser in ihren Gemeinden geborgen fühlen, Heimat erfahren, ist es wichtig zu wissen, welche Wünsche auf konkrete Teilhabe sie haben. Genau darauf zielt ein neues Projekt, das jetzt begonnen wurde.

WESTERWALDKREIS. Ein bundesweit einmaliges Projekt für Menschen mit und ohne Behinderung hat jetzt in den Einrichtungen des Caritasverbandes Westerwald/Rhein-Lahn begonnen: „Weg-weisen.de“ hat das Ziel, die Einbeziehung behinderter Menschen in ihre Heimatgemeinden zu verbessern und ihre gesellschaftliche Teilhabe zu unterstützen. Initiiert wurde das Projekt vom Caritasverband Westerwald/Rhein-Lahn (Fachbereich Behindertenhilfe) und vom Bistum Limburg (Referat Seelsorge für behinderte Menschen).

Dabei geht es um folgendes: Behinderte Menschen in den Einrichtungen des Caritasverbandes Westerwald – Rhein-Lahn können Schilder gestalten, die wie Wegweiser aussehen. Auf diesen Schildern formulieren sie ihre ganz konkreten Wünsche an die Kirchengemeinden. Anfang 2010 werden die Schilder dann Vertretern der Gemeinden übergeben und diese eingeladen, auf die Wünsche zu reagieren. Im Herbst 2010 soll die Aktion abgeschlossen sein.

„Auf diesem Weg kommt ein Prozess in Gang, der zu einer stärkeren Wahrnehmung und Einbeziehung behinderter Menschen führen soll“, erläuterte Erwin Peetz (Caritasverband) bei der Auftaktveranstaltung des Westerwaldkreises in der Werkstatt in Rotenhain. Dazu konnte Werkstattleiter Günter Kessler auch den Landrat sowie Peter Roos (Caritasverband) und Jochen Straub (Bistum Limburg) begrüßen.



Jetzt geht es los: 230 „Weg-weisen.de“-Schilder werden von behinderten Menschen in den Einrichtungen des Caritasverbandes Westerwald/Rhein-Lahn mit ihren Wünschen gestaltet. Auftakt für den Westerwaldkreis war in der Caritas-Werkstatt in Rotenhain (von links: Erwin Peetz, Landrat Achim Schwickert, Erika Spiegel, Peter Roos und Jochen Straub. ■ Foto: Röder-Moldenhauer

Bisher haben sich rund 230 Personen aus den Caritaseinrichtungen gemeldet, die an diesem Dialogprojekt teilnehmen möchten. Es wurde vor dem Hintergrund der Ratifizierung der UN-Menschen-

rechtskonvention für behinderte Menschen in Deutschland ins Leben gerufen.

In der Caritaswerkstatt in Rotenhain waren einige Beschäftigte bereits dabei, im Rahmen eines Probelaufs der

Aktion ihre Wünsche auf die drei Felder des Schildes zu bringen. „Danke, dass Du mich begleitest“. Das schrieb zum Beispiel Anke Dapprich in ein Feld. Weitere Wünsche der 43-Jährigen: ein Büchereibesuch, um „fromme Bilderbücher“ anzusehen und einen Pfarrer am Altar, der sagt: „Ich mache Gottesdienst in leichter Sprache.“ „Ich darf endlich aus der Nähe eine Taufe sehen“, notierte die 28-jährige Tanja Teschler, die zudem gerne einer Kegelmanipulation angehören möchte. Erika Spiegel (*1962) und Christine Wawer (*1963) malten und gestalteten ganz eindrucksvoll ihr Anliegen, in einem Kirchenchor mitsingen zu können.

„Dieses Projekt geht davon aus, dass die behinderten Menschen ganz konkret ihre Wünsche für ihr Leben in den

Gemeinden äußern. Die Idee, ihre Integration zu verbessern, ist gut und wird alle Beteiligten voranbringen“, erklärte Landrat Achim Schwickert, der als Schirmherr für „Weg-weisen.de“ zugleich die gute und enge Zusammenarbeit von kirchlichen und kommunalen Gemeinden betonte. „Die Caritas baut Brücken von einer Welt zur anderen. Behinderte Menschen sollen in das Arbeitsleben und auch in ihr soziales Umfeld eingebunden sein. Während die Einbindung in das Arbeitsleben bereits vielfältig stattfindet, ist die Einbindung in das gesellschaftliche Umfeld nur zum Teil erreicht“, stellte er in seinem Grußwort fest.

Angela Baumeier

■ Weitere Informationen: www.Weg-weisen.de

Im Detail

Die beteiligten Einrichtungen

Beteiligte Einrichtungen des Caritasverbandes: Integrative Kindertagesstätte St. Franziskus und Katharina-Kasper-Schule in Wirges; Caritas-Werkstätten in Lahnstein, St. Goarshausen, Nauort, Niederelbert, Montabaur und Rotenhain; Tagesförderstätte Wirges; Caritas-Wohnheime in Höhr-Grenzhausen, Nauort und St. Goarshausen. Projektverantwortliche sind: Erwin Peetz, Abteilungsleiter Arbeit und Förderung im Caritasverband Westerwald – Rhein-Lahn, Fachbereich Behindertenhilfe; Peter Roos, Abteilungsleiter Ambulante Hilfen, Wohnen und Bildung, Caritasverband Westerwald – Rhein-Lahn, Fachbereich Behindertenhilfe; Jochen Straub, Referatsleiter Seelsorge für Menschen mit Behinderung des Bistums Limburg.

Caritas sucht Freizeitpaten für Kinder

Modellprojekt „Püntchen und Anton(ia)“ startet in Zusammenarbeit mit der Schiller-Schule in Höhr-Grenzhausen

Wer sich ehrenamtlich engagieren möchte und Spaß an der Arbeit mit Kindern hat, der ist bei einem neuen Modellprojekt genau richtig. Die Caritas sucht engagierte Paten.

WESTERWALDKREIS. Zusammen ein Eis essen gehen, einen Zoo besuchen oder gemeinsam basteln – für manche Kinder (nicht nur) im Westerwaldkreis ist ein derartiges Erlebnis keine Selbstverständlichkeit. Deswegen sucht der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn nun für sein kreisweites Modellprojekt „Püntchen und Anton(ia)“ ehrenamtliche Freizeit- und Bildungspaten. Diese sollen mit zehn- bis zwölfjährigen Schiller-Schülern (Schule mit dem Förderschwerpunkt Lernen) aus Höhr-Grenzhausen einen Nachmittag in der Woche gemeinsam gestalten.

Das Modellprojekt geht auf eine Idee von Christa Hümmerich zurück. Sie bezeichnet es als ihr Herzenthema. Als Projektleiterin kümmert sie sich mit ihrer Mitarbeiterin Marina Diel um die Umsetzung. Ihre Erfahrung als Sozialarbeiterin im Bereich Sozialberatung und Migrationsdienst ist: Einige Mädchen und Jungen, die aus sozial benachteiligten Familien kommen oder einen Migrationshintergrund haben und eine Förderschule besuchen, werden nicht genügend in ihrer Entwicklung unterstützt. In ihrer Lebenswelt führen eingeschränkte Anregungen dazu, dass sie ihr intellektuelles Potenzial nicht ausschöpfen. Da kommen die Paten ins Spiel. Christa

Hümmerich wünscht sich, dass die Mädchen und Jungen durch eine zusätzliche Bezugsperson Talente entdecken, neue Dinge kennenlernen, Interessen entwickeln und so besser in die Gesellschaft integriert werden. Hümmerich betont: „Das Freizeitpatenprojekt will Kinder erreichen, die bisher keinen Zugang zu Bildungs-, Freizeit- und Kulturprogrammen gefunden haben. Die Paten sollen dabei auf die Interessen des Kindes eingehen.“ An kleinen finanziellen Dingen soll keine Unternehmung scheitern. Geld etwa

für einen Tierparkbesuch werde zur Verfügung gestellt. Auf lange Sicht sollen die Mädchen und Jungen durch den Kontakt zu den Paten und durch deren Unterstützung befähigt werden, selbstständig Initiativen zur sinnvollen Freizeitgestaltung zu ergreifen.

Marina Diel und Christa Hümmerich versichern: Die Paten werden sorgfältig ausgesucht, ihre Motivation wird überprüft, sie müssen älter als 18 Jahre sein und ein polizeiliches Führungszeugnis vorweisen. „Es wäre schön, wenn sie pädagogische Vorerfah-

rung hätten, aber das ist keine Voraussetzung“, sagen die beiden Caritas-Mitarbeiterinnen. Eine Pate könne ebenso ein junger Student wie eine fitte Rentnerin sein.

Die Caritas betreut, berät und unterstützt die Paten zu jeder Zeit, sie sollen regelmäßig ihre Erfahrungen austauschen und auch an Weiterbildungen teilnehmen können. „Der Spaß für beide, für Pate und Patenkind, steht ganz klar im Vordergrund“, so Diel. Das Projekt ist auf ein Jahr angelegt. „Ist so etwas wie eine Freundschaft entstanden, können sich Patenkind

und Pate ja weiter privat treffen“, erläutert Hümmerich, die aber das Setzen eines zeitlichen Rahmens für sehr wichtig erachtet.

Schulleiterin Ingrid Collée, an deren Schiller-Schule Mädchen und Jungen mit Lernschwierigkeiten unterrichtet werden, ist von „Püntchen und Anton(ia)“ begeistert. Sie verspricht sich davon eine außerschulische Möglichkeit der individuellen Förderung. Die Lehrer haben bereits Mädchen und Jungen für das Projekt vorgeschlagen. Zum neuen Schuljahresbeginn Ende Januar/Anfang Februar soll das Projekt mit fünf Kindern starten. Läuft es gut an, könnten bis zu zehn Kinder gefördert werden. Beide Caritas-Mitarbeiterinnen hoffen auf einen durchschlagenden Erfolg ihres Modellprojektes.

Diel und Hümmerich werden zunächst bei Elternabenden an der Schiller-Schule ihr Vorhaben vorstellen. Püntchen (Schüler) und Anton oder Antonia (Pate) sowie Lehrer und Eltern treffen sich dann zu Kennenlernnachmittagen. Erst dann entscheidet sich, welches Duo künftig zusammengehört. „Da muss ein Funke überspringen, gegenseitige Sympathie entstehen“, weiß Hümmerich.

Camilla Härtewig

■ Wer ein Anton oder eine Antonia werden möchte und sich um ein Kind aus der Schiller-Schule kümmern will, kann sich bei Christa Hümmerich und Marina Diel unter Telefon 02602/160 613, Fax 160 635 oder per E-Mail: christa.huemmerich@cv-ww-rl.de melden.



Christa Hümmerich (links) und Marina Diel vom Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn suchen ehrenamtliche Paten für ihr neues Modellprojekt. ■ Foto: Camilla Härtewig

Hilfe für Schwangere und junge Mütter

Secondhand-Laden der Caritas in Montabaur ist zehn Jahre alt

Vor etwas mehr als zehn Jahren ordnete Papst Johannes Paul II. den Ausstieg der katholischen Kirche aus der gesetzlichen Schwangerenkonfliktberatung an. Nicht nur der Limburger Bischof Franz Kamphaus wehrte sich damals gegen diese Entscheidung. Auch einige engagierte Frauen aus dem Raum Montabaur überlegten, wie sie werdende und junge Mütter weiterhin unterstützen können. Der „Anziehungspunkt“ war geboren.

MONTABAUR. Eine freundliche Begegnung, ein offenes Ohr oder auch die unkomplizierte Vermittlung zu einem Berater der Caritas – der „Anziehungspunkt“ in der Montabaurer Fußgängerzone hat wesentlich mehr zu bieten als gut erhaltene Kleidung für Babys, Kleinkinder und schwangere Frauen. Er ist auch Treffpunkt und Anlaufstelle für werdende Mütter und junge Familien – und das seit mittlerweile zehn Jahren.

Zum runden Geburtstag des Secondhand-Ladens hatte der Caritasverband nun zu einer kleinen Feier eingeladen. In der Begegnungsstätte der Pfarrgemeinde „St. Peter

in Ketten“ kamen Freunde und Förderer des „Anziehungspunkts“ zusammen, um mit den derzeit 27 ehrenamtlichen Helferinnen anzustoßen und ihnen für die geleistete Arbeit zu danken.

Der Laden wurde vor zehn Jahren in der Judengasse eröffnet und war eine Reaktion auf eine umstrittene Entscheidung des damaligen Papstes Johannes Paul II. Dieser wollte bekanntlich nicht, dass die katholische Kirche Scheine ausstellt, die zur Abtreibung eines Kindes berechtigen, und ordnete deshalb den Ausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung an. Altbischof Franz Kamphaus aus Limburg hielt lange Zeit dagegen. Er wollte, dass die Kirche weiterhin Schwangere berät, weil sich letztlich mehr als 90 Prozent der Frauen gegen eine Abtreibung entschieden.

Auch die ehrenamtlichen Helfer der Kirche im Raum Montabaur waren der Meinung, dass man Menschen in einer Notlage nicht mit ihrem Problem alleine lassen sollte. Sie überlegten, wie diese Frauen auch künftig zu erreichen sind. Als eine von mehreren Initiativen in der Diözese

Limburg entstand der Secondhand-Laden in Montabaur, der sogleich die Unterstützung des hiesigen Caritasverbands und der Familienbildungsstätte fand.

Detlef Dillmann, Direktor der Caritas Westerwald-Rhein-Lahn, konnte nun nach zehn Jahren verkünden, dass der Laden noch immer hält, was sein Name verspricht: Er ist ein „Anziehungspunkt“, der gut frequentiert und angenommen wird. Zudem gelingt es den Mitarbeiterinnen auch immer wieder, Beratungsgespräche für Schwangere und junge Mütter in Notlagen zu vermitteln. Der niedrigschwellige Zugang zu den weiteren Diensten der Caritas wurde also erreicht.

Gleichwohl gibt es einen Wermutstropfen: Der Laden in Montabaur trägt sich finanziell nicht selbst, obwohl die Ausgaben sehr gering gehalten werden. Miete, Mietnebenkosten und eine halbe Stelle werden von der Caritas und der katholischen Kirchengemeinde in Montabaur, vertreten durch Pfarrer Heinz-Walter Barthenheier, mitfinanziert. Ansonsten läuft alles ehrenamtlich: Die verkauften



Dank vieler ehrenamtlicher Helferinnen gibt es den „Anziehungspunkt“ in Montabaur schon seit zehn Jahren. Mit den Frauen freut sich der Caritasverband um Direktor Detlef Dillmann (rechts) und Thomas Jeschke (links) als Träger des Ladens. ■ Foto: Thorsten Ferdinand

Waren sind Spenden, die Mitarbeiterinnen setzen sich in ihrer Freizeit für den „Anziehungspunkt“ ein. „Diese Hilfe ist unbezahlbar“, sagte Dillmann in Anlehnung an ein Kamphaus-Zitat.

Neben Larissa Bader ist Christina Kupper bei der Caritas mit dem Projekt betraut. Letztere gab bei der Feierstunde einen Überblick über die Entwicklung der vergan-

genen Jahre. Der Anziehungspunkt ist 2005 in die Kirchstraße umgezogen. Die Öffnungszeiten wurden Zug um Zug erweitert. Inzwischen hat der Caritasverband einen zweiten Laden dieser Art in Lahnstein gegründet. Der Bedarf ist also weiterhin da, um auch in den kommenden Jahren im wahrsten Sinne des Wortes „anziehend“ zu sein.

Thorsten Ferdinand

Namhaft

Von Anfang an dabei

Von insgesamt 27 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen im „Anziehungspunkt“ sind neun Frauen von Anfang an dabei. Sie wurden zum zehnten Geburtstag des Ladens besonders geehrt. Es sind Gertrud Bach, Brigitte Bäcker, Christina Bernecker, Gisela Reinhard, Petra Wohlleben (alle Montabaur), Inge Flöck, Gertrud Griesar (beide Wirges), Ute Pörtner (Dreikirchen) und Elke Sittig (Staudt).

Westerwälder Zeitung, 26. April 2010

Katharina-Kasper-Schule kommt groß raus

Die anerkannte Wirgeser Lehranstalt wächst mit ihren Aufgaben – Modernisierung und Ausbau sollen Ende 2011 abgeschlossen sein

Die Katharina-Kasper-Schule in Wirges, die Schule mit den Förderschwerpunkten ganzheitliche und motorische Entwicklung, kann optimistisch in die Zukunft schauen. Der Umbau und die gleichzeitige Erweiterung des Schulgebäudes hat am Dienstagabend offiziell begonnen – mit einem Spatenstich der etwas anderen Art. Mehr als 150 Gäste waren dabei.

WIRGES. Die räumliche Situation der Katharina-Kasper-Schule in Wirges hat sich sehr verändert. Nachdem der zusätzliche Förderschwerpunkt motorische Entwicklung anerkannt wurde, war es nötig, die in der Trägerschaft der Caritas stehende Lehranstalt für Behinderte zu erweitern. Land, Kreis und die Caritas als Träger haben einen gemeinsamen Weg gefunden, die Schule entsprechend ihren Anforderungen auf einen modernen Standard zu bringen.

Bis Ende 2011 soll das 2,1 Millionen teure Projekt umgesetzt sein. Caritasdirektor Detlef Dillmann blickte bei der Begrüßung der 150 Gäste auf



Sie haben gemeinsam symbolisch am Erweiterungsbau der Katharina-Kasper-Schule in Wirges mitgebaut (von links): Volker Vieregg, Sabine Bast, Renato Noll, Alois Pfeil, Dr. Ingeborg Thümmel, Achim Gläser, Detlef Dillmann, Toni Herrmann, Agnes und Uwe Hessel und Mustafa Mohammad (kniend). ■ Foto: Hans-Peter Metternich

die 33-jährige Geschichte der Wirgeser Schule zurück. Um 630 Quadratmeter vergrößert

sich die Nutzfläche der Schule, zusätzliche Räume sollen mehr Platz für die Schüler

bringen. Für den Start der Bauarbeiten hatten sich die Offiziellen etwas einfallen

lassen: Der übliche Spatenstich, wie er landläufig bekannt ist, lief bei der Feierstunde in der Turnhalle mal ganz anders ab. Es wurde nicht medienwirksam gebuddelt, hier mussten die Festredner ihren handwerklichen Beitrag zur Baumaßnahme leisten. „Stein auf Stein legen“ war angesagt. Das sollte die Zusammenarbeit aller Beteiligten symbolisieren, und das kam gut an.

Regierungsdirektorin Ingeborg Thümmel beleuchtete in ihrer Ansprache die Weiterentwicklung der sonderpädagogischen Förderung. Mit Blick auf die UN-Konventionen kam sie zu dem Schluss, dass die Sonderpädagogik mit professionellen Lehrkräften die richtige Basis für die ganzheitliche und motorische Entwicklung ist. „Am Standort Wirges ist das garantiert“, bekräftigte Ingeborg Thümmel.

Schulsprecher Mustafa Mohammad freute sich für alle Schüler, dass ihr „schulisches Zuhause“ bald noch schöner sein wird. Bei den Grußworten wurde unisono

deutlich: Hier wird an der richtigen Stelle investiert. Das unterstrichen Achim Gläser (Schulreferent des Westerwaldkreises), Toni Herrmann (Erster Beigeordneter der Verbandsgemeinde Wirges), Stadtbürgermeister Renato Noll, Förderkreisvorsitzender Alois Pfeil und Sabine Bast als Sprecherin des Schullehrerbeirats.

Was und wofür investiert wird, erläuterte Architekt Uwe Hessel, der schon vor 25 Jahren an der Planung der Katharina-Kasper-Schule beteiligt war. Er nannte Zahlen und Fakten. Knapp 2,1 Millionen wird der An- und Umbau, der in zwei Bauabschnitten umgesetzt wird, kosten. Der Landeszuschuss beläuft sich auf rund 1,8 Millionen Euro.

Die Architekten sind stolz darauf, dass sie eine neue Fassadestruktur mit viel Glas anbringen konnten. Uwe Hessel: „Hier verschmilzt die Klinker-Architektur der 1980er-Jahre mit der transparenten Baukunst des 21. Jahrhunderts zu einer baulichen Einheit.“

Hans-Peter Metternich

Westerwälder Zeitung, 20. Mai 2010

Caritas ist der Stolz der Kirche

Gerade in schwierigen Zeiten stärkt der 30 Jahre alte Sozialverband das Ansehen der christlichen Idee

Die katholische Kirche macht schwierige Zeiten durch. Umso wichtiger ist es den Offiziellen, dass die positiven Aspekte der Arbeit nicht in Vergessenheit geraten – zum Beispiel die geliebte Nächstenliebe, für die der Caritasverband seit nunmehr drei Jahrzehnten steht.

MONTABAUER. Die Mitarbeiter der Caritas Westerwald-Rhein-Lahn hätten sich sicher schönere Begleitumstände für ihre Geburtstagsfeier im Montabaurer Haus-Mons-Tabor gewünscht. Doch man muss die Feste bekanntlich feiern, wie sie fallen, und so wurde beim Festakt zum 30-jährigen Bestehen des hiesigen Sozialverbands vor allem der Zusammenhalt beschworen. Ins Zentrum der Reden rückte das, was die Caritas in den Augen vieler Menschen in der Region ist: ein christlicher Verband, in dem Nächstenliebe gelebt wird, und ein wichtiger Beitrag zur Glaubwürdigkeit der Kirche.

Detlef Dillmann, Caritasdirektor der ersten Stunde und nach 30 Jahren noch immer im Amt, stellte in seinem Vortrag einen Verband vor, der inzwischen 780 Mitarbeiter und mehr als 1000 Ehrenamtler in seinen Reihen hat. In den Landkreisen Westerwald und Rhein-Lahn zählt die Caritas insgesamt 43 Dienste und Einrichtungen sowie fünf Projekte. Unter anderem werden die Fachbereiche Alten- und Gesundheitshilfe, Beratung und Behindertenhilfe abgedeckt. Trotzdem ist die Caritas kein „anonymer Sozialkonzern“, wie es Wiegand Otterbach von der Bezirksversammlung Westerwald formulierte. Im Zentrum stehe weiterhin die christliche Idee.

Eigentlich wäre bereits vor fünf Jahren der richtige Zeitpunkt für eine große Jubiläumsfeier gewesen, denn üblicherweise ist der 25. Geburtstag ein Anlass erster Wahl. Genau in diese Zeit fiel jedoch die Fusion des Westerwälder

Verbands mit dem jüngeren Partner im Rhein-Lahn-Kreis. Die große Feier wurde deshalb laut Dillmann auf den 30. Geburtstag verschoben.

Die Anfänge der Caritas in der Region liegen freilich schon deutlich länger zurück. Der Diözesanverband in Limburg wurde bereits 1897 gegründet. Ab 1921 gab es offiziell einen Caritasverband Unterwesterwald, über dessen weitere Entwicklung jedoch wenig bekannt sei, so der Direktor. Die Gründung des heutigen Vereins wurde im Jahr 1978 auf den Weg gebracht und mit der Einrichtung der Geschäftsstelle im Januar 1980 vollzogen.

Der 30. Geburtstag war nun zugleich mit einem Wechsel an der Spitze verbunden: Pater Guido Dupont, der seit 2004 das Amt des Vorstandsvorsitzenden inne hatte, wurde verabschiedet. Er hat eine neue Großpfarrei übernommen und deshalb keine Zeit mehr für die zusätzliche

Arbeit bei der Caritas. Als sein Nachfolger wurde Bezirksdekan Pfarrer Heinz-Walter Barthenheier aus Montabaur vorgestellt, der diese weitere Aufgabe trotz vieler bestehender Verpflichtungen mit großem Engagement angeht. Er hat bereits angekündigt, alle Dienststellen der Caritas persönlich zu besuchen.

Dillmann wollte zum Ende seiner Ausführungen nicht verschweigen, dass die finanziellen Rahmenbedingungen für den Verband nicht gerade besser geworden sind. Die Einnahmen der Kommunen, Kirchen und Krankenkassen werden geringer. Spenden und Kollekten fallen nicht mehr so üppig aus wie früher. Zudem sinkt die Anzahl der Mitglieder in den Förderkreisen. Doch Bange machen gilt nicht: „Wir müssen es miteinander schaffen, das Schiff durch den Strom der Zeit zu steuern“, so der Caritasdirektor abschließend.

Thorsten Ferdinand



Westerwälder Zeitung,
7. Mai 2010

Der Caritasverband ist 30 Jahre alt. Direktor Detlef Dillmann (Mitte) freut sich mit dem alten Vorstandsvorsitzenden Pater Guido Dupont (rechts) und dem neuen Mann an der Spitze, Bezirksdekan Pfarrer Heinz-Walter Barthenheier. ■ Foto: Thorsten Ferdinand

Geißler regt zum Denken an

CDU-Politiker erteilt in Montabaur Kapitalismus eine Absage und fordert Renaissance des Sozialen

Wer ist eigentlich der – nicht nur in der Bibel – häufig genannte Nächste? Für Heiner Geißler ist das eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Frage überhaupt. Das wurde beim Vortrag des altgedienten Politik-Haudegens deutlich, den dieser unter dem Thema „Armut und Ausgrenzung in Deutschland“ in Montabaur hielt.

MONTABOUR. Die im Montabaurer Forum St. Peter aufgestellten Stühle reichten bei Weitem nicht aus, es mussten immer neue herbeigeschleppt werden: Der halbe Westerwald wollte den ehemaligen Landes- und Bundesminister und Generalsekretär der CDU, Dr. Heiner Geißler, erleben. Die Zuhörer wurden nicht enttäuscht, sondern sogar von dem visionär auftretenden 80-Jährigen zu heftigem Nachdenken über ihre Rolle als „Nächster“ gebracht.

Dabei hatte der Abend zur Musik der Jazzband On Cue des Landesmusikgymnasiums unter der Leitung von Walter Born ganz gemütlich begonnen. Zudem kam der trainierte Bergsportler und Gleitschirmflieger Geißler um einiges zu spät, sorgte mit Spontisprüchen für Erheiterung und landete schnell mitten im Evangelium. Zeitweise glich der Referent, der in gewohnter lässiger Schwarz gekleidet war, einem Pfarrer bei der Predigt, wären da nicht immer wieder seine scharfzüngigen Worte gewesen, für die es immer wieder tosenden Applaus seiner Westerwälder Zuhörer gab. Zum Beispiel, als er die Rolle der FDP in der Koalition mit seiner eigenen, geschätzten Partei beschrieb: „Wenn ich meinen Hund liebe, muss ich nicht auch seine Flöhe lieben.“

Bei aller Erheiterung war es Geißler bei seinem Thema bitterernst. „Die Diskrepanz zwischen Arm und Reich ist



Bei der Begrüßung in Montabaur durch Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier saß Heiner Geißler neben dem Westerwälder CDU-Bundestagsabgeordneten Joachim Hörster inmitten der zahlreichen Gäste. Später signierte Geißler noch jede Menge Bücher. ■ Foto: Markus Müller

nicht mehr erträglich“, stellte er fest und forderte zu radikalem Umdenken auf. Umdenken, und nicht Buße, sei auch die ursprüngliche Botschaft des Evangeliums. Auf die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise bezogen, erinnerte der Politiker an die Botschaft von Ludwig Erhard „Wohlstand für alle!“ und forderte eine Abkehr vom Kapitalismus und eine Renaissance des Sozialen: Nur in einer ethisch begründeten internationalen sozial-ökologischen Marktwirtschaft sei ein Zusammenleben der Menschen in Würde möglich.

Dazu hatte der bekennende Katholik auch knallharte Forderungen an die Kirche: Die Bischöfe und Geistlichen sollen raus aus den Ordinariaten zu den Armen, Kranken und Bedürftigen gehen; sich einschließen, wie es Jesus immer getan habe. Denn mit dem Nächsten sei eigentlich jeder Einzelne gemeint: „Wir sind die Nächsten, eben nicht der Kranke oder Bedürftige.“ Nächstenliebe sei eine knallharte Pflicht, die mit Gefühlsduselei nun überhaupt nichts zu tun habe. Immerhin: Den Montabaurer „Stadtpfarrer“ Heinz-Walter Barthenheier,

der ihn im Forum begrüßt und vorgestellt hatte, nahm Geißler bei seiner Kirchenkritik wohlwollend aus.

Die Veranstaltung fand im Rahmen des Europäischen Jahres zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung statt und wurde vom Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn anlässlich seines 30-jährigen Bestehens initiiert. Dessen Direktor Detlef Dillmann freute sich nicht nur über das große Interesse an dem Vortrag, sondern auch darüber, dass Geißler kein Honorar forderte.

Markus Müller

Westerwälder Zeitung,
14. Juni 2010

Drei Wäller Sportler bei „Special Olympics“ erfolgreich

Athleten der Caritas-Werkstätten erkämpfen sich bei den nationalen Meisterschaften Medaillen und gute Platzierungen

Montabaur. Die Athleten der Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn haben sich mit großem Einsatz und fairem Sportgeist bei den zurückliegenden „Special Olympics“ in Bremen behauptet. Bei traumhaftem Wetter erlebten Michaela Bernhardt, Marco Marzanke, Dirk Sattler und deren Trainerin Christiane Ammon gemeinsam mit rund 4500 weiteren Athleten aus dem gesamten Bundesgebiet ein spannendes Sportereignis.

Nach der eindrucksvollen Eröffnungsfeier in der Bremen-Arena, in der unter anderem die Band Revolverheld für Stimmung sorgte sowie Ex-Fußball-Nationalspieler Frank Baumann das olympische Feuer entzündete, nahmen die drei Beschäftigten der Caritas-Werkstätten Montabaur fünf Tage lang erfolgreich an den Wettkämpfen in der Hansestadt teil.

Die im Vorfeld absolvierten Trainingseinheiten im Rahmen der arbeitsbegleitenden Angebote der Caritas-Werk-



Die drei Medaillengewinner der Caritas-Werkstätten in Montabaur (von links): Dirk Sattler (34, Westerburg), Marco Marzanke (28, Leuterod) und Michaela Bernhardt (31, Herschbach/Uww.).

stätten zählten sich aus: Michaela Bernhardt konnte in ihrer Leistungskategorie im 50-Meter-Lauf die Bronzemedaille gewinnen. Ihr Kollege

Marco Marzanke überzeugte in zwei Disziplinen: Im 100-Meter-Lauf holte er in einem aufregenden Endlauf Silber, und im Weitsprung erreichte er

den sechsten Platz. Im Tennis gelang es dem routinierten und souverän aufschlagenden Dirk Sattler sogar, zwei Medaillen zu gewinnen: Bronze

im Einzel und Silber im Doppel.

Die Veranstalter der „Special Olympics Deutschland“, der deutschen Organisation der weltweit größten Sportbewegung für Menschen mit geistiger Behinderung, waren mit dem Verlauf der Spiele und der Gastgeberstadt an der Weser ebenfalls sehr zufrieden. Die nationalen Spiele in Bremen setzten in vielen Belangen neue Maßstäbe: Noch nie zuvor nahmen so viele Menschen aktiv an den nationalen Wettkämpfen teil. Darüber hinaus übertraf das umfangreiche Wettbewerbsangebot von 20 Sportarten alle bisherigen Veranstaltungen, und ein ebenso vielfältiges wie buntes Rahmenprogramm begeisterte die Besucher. Wieder zu Hause in Montabaur sprang der Funke vom Motto der diesjährigen Spiele „In jedem von uns steckt ein Held“ durch die lebhaften Erzählungen der drei Sportler auf auch auf die daheimgebliebenen Arbeitskollegen über.

Westerwälder Zeitung, 29.07.2010

Caritas-Chef warnt vor Altersarmut

Detlef Dillmann (64) steht dem Verband im Westerwald seit 30 Jahren vor – Bilanz: Pflegeergänzende Dienste sind wichtig

Seit 30 Jahren leitet Detlef Dillmann die Westerwälder Caritas. Bereits seit 40 Jahren ist er im kirchlichen Dienst tätig. Dank dieser Erfahrung weiß der 64-jährige genau, wie sich die Arbeit des christlichen Wohlfahrtsverbands und die Gesellschaft im Allgemeinen gewandelt haben.

Rhein-Lahn. In der ländlich geprägten Region Rhein-Lahn sind in Zukunft immer mehr Menschen von Altersarmut bedroht. Davor warnt Detlef Dillmann, Direktor des Caritasverbandes Westerwald/Rhein-Lahn. Verstärkt wird die Beratung in den verschiedenen Lebensabschnit-

ten in Anspruch genommen, weiß der Experte. „Heute haben wir viele Senioren, die allein leben, deren Kontakte sich auf den Besuch des Pflegepersonals reduzieren. Diese Situation stellt Pflegekräfte und Ehrenamtliche der Gemeinden vor neue Herausforderungen.“ Pflegeergänzende Dienste wie „Essen auf Rädern“, mobile soziale Hilfen, Hausnotrufsysteme, Telefonketten mit anderen Pflegebedürftigen oder auch Ehrenamtlichen und vielem anderen mehr erachtet Dillmann als notwendig, um Pflege und Versorgung so lange wie möglich zu Hause leisten zu können.

„In unseren beiden stationären Einrichtungen, dem Altenzentrum St. Martin, Lahnstein, und dem Altenzentrum St. Josef in Arzbach versuchen wir mit den Bewohnern, noch all die Möglichkeiten zu entdecken, die in ihnen stecken. So ist heute die stationäre Altenhilfe nicht nur pflegerische Versorgung, sondern wirklich und im wahrsten Sinne des Wortes Sorge für den ganzen Menschen, Sorge für Leib und Seele.“ Im Bereich der Behindertenhilfe hat sich viel getan. Als Beispiel nennt der Direktor des Caritasverbands integrative Kindertageseinrichtungen, Einzelförderung in regulären Kindertagesstät-

ten und Schulen, heilpädagogische Einrichtungen, Werkstätten – so in Lahnstein und St. Goarshausen – wie auch Wohnrichtungen und ambulante Wohnbetreuung, die der Verband ebenfalls im Rhein-Lahn-Kreis anbietet.

Die Beratungsangebote, die kostenlos in Anspruch genommen werden können, haben sich in den vergangenen Jahren zu einer wichtigen Säule der Verbandsarbeit entwickelt. In der Gutenbergstraße 8 in Lahnstein sind alle Beratungsdienste zusammengefasst. Es gibt aber auch Außenstellen. In Diez in der Louise-Seher-Straße 2 und in Bad Ems in der Römerstraße 84

wurden Büros angemietet. In Kürze wird in Katzenelnbogen im „Haus der Familie“ ebenfalls eine Beratung angeboten. Erziehungs-, Familien-, Ehe- und Lebensberatung gehören genauso zum Angebot wie die Beratung von Schwangeren und in Fragen von Verschuldung und Überschuldung. Der Kinderschutzdienst Rhein-Lahn hat ebenfalls seinen Sitz in Lahnstein. Dillmann: „Wir erleben in unseren unterschiedlichen Diensten, wie sich Armut auswirkt und auch ausbreitet. Ein Bild, wie arm unsere Gesellschaft oder Teile der Gesellschaft sind, ist an den ‚Tafeln‘ abzulesen.“ (61)

Rhein-Lahn-Zeitung, 02.08.2010

Caritas-Werkstätten feierten buntes Jubiläum

Seit 35 Jahren können dort Menschen mit Behinderung Arbeit finden – Fest mit Spielen und Theater

Wirges. Zum 35-jährigen Bestehen der Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn feierten die Beschäftigten aus Montabaur, Rotenhain, Nauort, Niederelbert, Lahnstein, St. Goarshausen sowie der Tagesförderstätte Wirges gemeinsam mit den Caritas-Mitarbeitern ein Fest im Bürgerhaus. Seit 1975 bietet die Caritas mittlerweile rund 600 Menschen mit Behinderung aus dem Westerwald- und Rhein-Lahn-Kreis Teilhabe am Arbeitsleben in verschiedenen Berufs- und Tätigkeitsfeldern an. Darüber hinaus umfassen die Werkstatteleistungen Bildungs- und Qualifizierungsangebote sowie ausgelagerte Arbeitsplätze in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes.

An dem Programm waren die Werkstattbeschäftigten umfangreich beteiligt. Der eigens für das Jubiläum gegründete Werkstattchor gab dem Festgottesdienst einen würdevollen musikalischen Rahmen. Nach dem Gottes-

dienst mit Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Pfarrer Wolfgang Weik aus Höhr-Grenzhausen und Jochen Straub, Seelsorger für behinderte Menschen des Bistums Limburg, wurden langjährige Beschäftigte und Mitarbeiter geehrt. Erinnerung wurde auch an die Anfänge der Werkstatt, die bis 2005 un-

terstützung einer erfahrenen Regisseurin entstand eine etwa 20-minütige Vorführung, bei der Werkstattbeschäftigte hinter einer riesigen Leinwand die eindrucksvolle und sehr berührende Geschichte „Traumreise“ spielten.

Es folgten weitere Programmpunkte wie der Auftritt des hauseigenen Puppentheater-Ensembles Casperimo, ein Luftballon-Weitflug-Wettbewerb und ein Sensi-Parcours, bei dem mancher von den Sinneseindrücken überrascht war, die er in der Dunkelheit erlebte.

Fotostellwände erinnerten an die zahlreichen Ereignisse der 35-jährigen Werkstattgeschichte. Einen letzten Höhepunkt stellte der mehrstündige Auftritt der Koblenzer Band Party Animals dar, die das Publikum mit bekannten Schlagern und Disco-Hits aus den 70er- und 80er-Jahren mitriss und dafür sorgte, dass noch lange ausgelassen getanzt wurde.

Fotostellwände erinnerten an die zahlreichen Ereignisse der 35-jährigen Werkstattgeschichte. Einen letzten Höhepunkt stellte der mehrstündige Auftritt der Koblenzer Band Party Animals dar, die das Publikum mit bekannten Schlagern und Disco-Hits aus den 70er- und 80er-Jahren mitriss und dafür sorgte, dass noch lange ausgelassen getanzt wurde.

Fotostellwände erinnerten an die zahlreichen Ereignisse der 35-jährigen Werkstattgeschichte. Einen letzten Höhepunkt stellte der mehrstündige Auftritt der Koblenzer Band Party Animals dar, die das Publikum mit bekannten Schlagern und Disco-Hits aus den 70er- und 80er-Jahren mitriss und dafür sorgte, dass noch lange ausgelassen getanzt wurde.



Mit einem Ballonwettbewerb, Schattentheater und viel Musik wurde in Wirges das Jubiläum gefeiert.

Westerwälder Zeitung, 3. September 2010

Caritasrat turnusmäßig neu gewählt

Mitgliederversammlung: Verband traf sich im Forum St. Peter in Montabaur

■ **Montabaur.** Zur Mitgliederversammlung hatte der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn eingeladen. Auf der Tagesordnung stand unter anderem die Neuwahl des Caritasrates.

Mit einem feierlichen Gottesdienst unter der Leitung von Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier begann in der Pfarrkirche St. Peter in Ketten in Montabaur die Mitgliederversammlung. Konzelebranten waren die ehemaligen Vorsitzenden Pfarrer i. R. Rainer Sarholz, Domkapitular Karl Wagner und Pater Guido Dupont sowie der stellvertretende Bezirksdekan Karl-Heinz Königstein. Musikalisch gestaltet wurde die Messe von Kirchenmusikdirektor i. R. Alfred Koob an der Orgel und der Bläsergruppe PAG-Brass des Landesmusikgymnasiums.

Im Forum St. Peter berichtete der Verbandsvorsitzende Bezirks-

dekan Barthenheier vor 150 Mitgliedern über die Arbeit der zurückliegenden drei Jahre. Caritasdirektor Detlef Dillmann referierte über die Geschichte der Caritas und des Caritasverbandes, der in diesem Jahr sein 30. Gründungsjubiläum feiert. Heute ist der Caritasverband mit seinen 810 Mitarbeitern einer der größten Arbeitgeber der Region und erwirtschaftet in insgesamt 43 Einrichtungen und fünf Projekten ein Haushaltsvolumen von 39 Millionen Euro. Unterstützt wird der Verband von mehr als 1000 ehrenamtlich tätigen Menschen.

Turnusmäßig neu gewählt wurde der Caritasrat, ein Gremium, das nicht nur die Arbeit von Vorstand und Geschäftsführung kontrolliert, sondern auch in diversen Arbeitsgruppen aktiv und karitativ arbeitet: Dr. Klaus Bellut (Montabaur), Joachim Courtial (Höhr-



Der neue Caritasrat gemeinsam mit dem amtierenden Vorstand. Es fehlen Tony Alt, Joachim Courtial und Rolf Westermayer.

Grenzhausen), Wolfgang Eibel (Lahnstein), Walter Hartlich (Lahnstein), Andreas Hentschel (Selters), Manfred Hilger (Winden), Ursula Kirchner (Hilgert), Detlef Kobold (Holler), Elfriede Koob (Montabaur), Michael Krämer (Hachenburg), Dr. Georg Ramb (Höhr-Grenzhausen), Wolfgang Riehl (Hömburg), Pfarrer i. R. Rainer Sar-

holz (Lahnstein), Gerd Schäfer (Lahnstein) und Rolf Westermayer (Becheln). Als Delegierte für die Vertreterversammlung des Diözesancaritasverbandes wurden Helmut R. Prochaska (Neuhäusel) und Andreas Hase (Hübingen) gewählt. In der konstituierenden Sitzung am 31. Januar wählt der neue Caritasrat vier Vorstandsmitglieder.

Westerwälder Zeitung, 10. Dezember 2010

Caritasstiftung soll vor allem Familien helfen

Gesellschaft Hohes Startkapital, Spender gesucht

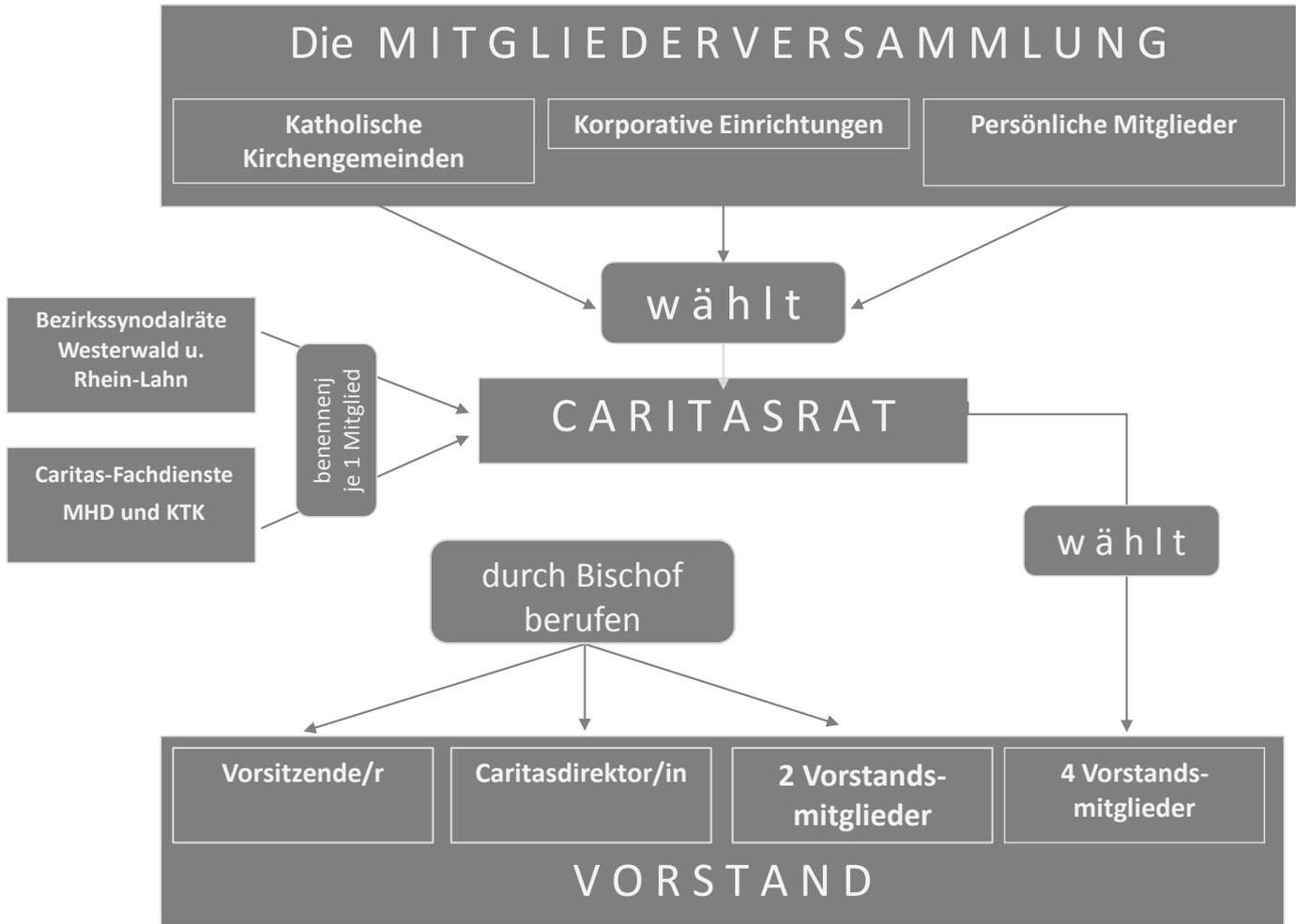
■ **Westerwaldkreis.** Der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn nimmt die Familien noch stärker in den Blick und hat dazu in Montabaur eine treuhänderische Caritas-Familienstiftung gegründet. Die neue Stiftung ist ausgestattet mit einem Kapital von insgesamt 418 000 Euro, wovon 218 000 Euro von der Caritasstiftung in der Diözese Limburg zur Verfügung gestellt wurden, 200 000 Euro bringt der Caritasverband Westerwald-Rhein-Lahn ein.

„Ich wünsche Ihrer Caritas-Familienstiftung Westerwald-Rhein-Lahn, dass sie die Anziehungskraft eines großen, starken Magneten hat, um engagierte Zustifter und Spender zu gewinnen und so möglichst vielen Menschen helfen zu können“, sagte Hans Jörg Millies, Geschäftsführer der Caritasstiftung in der Diözese Limburg, anlässlich der Gründung, Stiftungsarbeit, das sei mehr, als nur Zustifter und Spender für den Stiftungszweck gewinnen, wie Millies betonte: „Stiftungsarbeit ist auch und vor allem karitatives Handeln, in Beziehung treten mit denen, die Hilfe brauchen.“ Dabei profitierten alle voneinander: die Spender, Zustifter und die Menschen, denen die Caritas-Familienstiftung in Zukunft helfen kann. „Ihre Stiftung er-

möglicht Zukunft und eröffnet Perspektiven für die Familien hier in der Region, schließlich ist sie auf die Ewigkeit angelegt und kann ihre segensreiche Wirkung weit über das eigene Leben der Stifter hinaus entfalten“, sagte Millies.

„Wir haben den Namen »Caritas-Familienstiftung« gewählt, denn uns war besonders wichtig, für Familien in allen Lebenslagen dauerhaft Unterstützung anbieten zu können“, erläuterte Detlef Dillmann, der Direktor des Caritasverbandes Westerwald-Rhein-Lahn. „Egal ob Hilfe für Kinder, für Pflegebedürftige und ihre pflegenden Angehörigen, für Kranke und Alte oder für Menschen mit Behinderungen – das alles ist Teil und Alltag von Familien, und hier wollen wir mit unserer Stiftung Gutes tun“, so Dillmann. Um möglichst vielen Menschen helfen zu können, sei die Familienstiftung jedoch auf stete Zustiftungen und Spenden angewiesen, um entsprechende Fördermittel ausschütten zu können. Hans Jörg Millies wünschte daher der neuen Caritas-Familienstiftung Westerwald-Rhein-Lahn die nötige Anziehungskraft für Spender und Zustifter, damit „das schon stattliche Gründungskapital schnell wächst und großen Nutzen bringt“.

Westerwälder Zeitung,
9. Dezember 2010



Caritasverband für den Bezirk Westerwald e. V.

Gründungsversammlung

am 16. Oktober 1978 in Hahn am See

Vorstand

Helga Bach, Staudt
 Dr. Egon Fischer, Ransbach-Baumbach
 Pfarrer Josef Müller, Seck
 Schwester Hugoberta Nießen ADJC, Dernbach
 Dr. Carola Perscheid, Montabaur
 Marlene Reineremann, Neuhäusel (stellv. Vorsitzende)
 Bezirksdekan Karl Wagner, Höhn-Schönberg
 Diakon Günther Zimmermann, Höhr-Grenzhausen (Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 30. Mai 1983 in Hahn am See

Vorstand

Helga Bach, Staudt
 Schwester Salesiana Bach ADJC, Dernbach
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Hubert Hannappel, Montabaur
 Pfarrer Josef Müller, Seck (stellv. Vorsitzender)
 Dekan Georg Niederberger, Montabaur
 Dr. Carola Perscheid, Montabaur
 Marlene Reineremann, Neuhäusel
 Bezirksdekan Karl Wagner, Höhr-Grenzhausen
 Diakon Günther Zimmermann, Höhr-Grenzhausen (Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 12. November 1984 in Hahn am See

Caritasrat

Helga Bach, Staudt
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Eva-Maria Ehrlich, Nisterau
 Bruder Stephan Geißler, Montabaur
 Gertrud Gerhards, Ransbach-Baumbach
 Benno Heibel, Heiligenroth
 Eva-Maria Henn, Höhn-Schönberg
 Kunigunde Hering, Neustadt
 Wolfgang Hoefing, Atzelgift
 Gerd Klug, Höhr-Grenzhausen
 Franz-Josef Lieser, Montabaur
 Doris Link, Wirges
 Dr. Mira Löhr, Bad Marienberg
 Pfarrer Josef Müller, Seck
 Bezirksdekan Karl Wagner, Höhr-Grenzhausen
 Gerhard Wisser, Weidenhahn
 Diakon Günther Zimmermann, Höhr-Grenzhausen

Vorstand

Helga Bach, Staudt
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Dr. Mira Löhr, Bad Marienberg
 Pfarrer Josef Müller, Seck (stellv. Vorsitzender)
 Bezirksdekan Karl Wagner, Höhr-Grenzhausen
 Diakon Günther Zimmermann, Höhr-Grenzhausen (Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 26. November 1986 in Hahn am See

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
Schwester M. Salesiana Bach ADJC, Dernbach
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Eva-Maria Ehrlich, Nisterau
Bruder Stephan Geißler, Montabaur
Gertrud Gerhards, Ransbach-Baumbach (stellv. Vorsitzende)
Eva-Maria Henn, Höhn-Schönberg
Kunigunde Hering, Neustadt
Manfred Hilger, Hübingen
Wolfgang Hoefing, Atzelgift
Franz-Josef Lieser, Montabaur (Vorsitzender)
Doris Link, Wirges
Dr. Mira Löhr, Bad Marienberg
Pfarrer Josef Müller, Seck
Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur
Heinz Nowak
Margit Weimer, Weroth
Gerhard Wisser, Weidenhahn

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
Schwester M. Salesiana Bach ADJC, Dernbach
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Pfarrer Josef Müller, Seck (stellv. Vorsitzender)
Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur (Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 25. Oktober 1989 in Hahn am See

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Bruder Stephan Geißler, Montabaur
Gertrud Gerhards, Ransbach-Baumbach (stellv. Vorsitzende)
Kunigunde Hering, Neustadt
Manfred Hilger, Hübingen
Wolfgang Hoefing, Atzelgift
Schwester Christa Kaltenbach ADJC, Dernbach
Franz-Josef Lieser, Montabaur (Vorsitzender)
Doris Link, Wirges
Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur
Heinz Nowak (Malteser Hilfsdienst)
Dr. Georg Ramb, Höhr-Grenzhausen
Pfarrer Gereon Rehberg, Gackenbach
Marianne Schumann, Untershausen
Pfarrer Toni Sode, Nentershausen

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Schwester Christa Kaltenbach ADJC, Dernbach
Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur (Vorsitzender)
Pfarrer Toni Sode, Nentershausen (stellv. Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 14. Oktober 1992 in Hahn am See

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
 Renate Brychlik, Merkelbach
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
 Gertrud Gerhards, Ransbach-Baumbach (stellv. Vorsitzende)
 Manfred Hilger, Hübingen
 Klaus-Jürgen Krah, Ellenhausen
 Thekla Krämer, Hachenburg
 Franz-Josef Lieser, Montabaur (Vorsitzender)
 Pfarrer Alfred Much, Bad-Marienberg
 Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur
 Schwester M. Helmtrudis Philippi ADJC, Dernbach
 Dr. Georg Ramb, Höhr-Grenzhausen
 Marlene Reiner mann, Neuhäusel
 Pfarrer Toni Sode, Nentershausen
 Margit Weimer, Weroth
 Gerhard Wisser, Weidenhahn
 Jutta Zimmermann-Spring

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
 Renate Brychlik, Merkelbach
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
 Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur (Vorsitzender)
 Pfarrer Toni Sode, Nentershausen (stellv.Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 16. November 1995 in Hahn am See

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
 Renate Brychlik, Merkelbach
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
 Gertrud Gerhards, Ransbach-Baumbach (stellv. Vorsitzende)
 Manfred Hilger, Hübingen
 Thomas Jeschke, Oberelbert
 Elfriede Koob, Montabaur
 Thekla Krämer, Hachenburg
 Reinhard Labonte, Eitelborn
 Franz-Josef Lieser, Montabaur (Vorsitzender)
 Pfarrer Alfred Much, Bad-Marienberg
 Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur
 Hans-Jürgen Petry, Hachenburg
 Dr. Georg Ramb, Höhr-Grenzhausen
 Marlene Reiner mann, Neuhäusel
 Marianne Schumann, Untershausen
 Pfarrer Toni Sode, Nentershausen
 Gerhard Wisser, Weidenhahn

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
 Renate Brychlik, Merkelbach
 Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
 Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
 Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur (Vorsitzender)
 Pfarrer Toni Sode, Nentershausen (stellv.Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 1. Oktober 1998 in Hahn am See

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
Rosemarie Braun, Hilgert
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Pater Guido Dupont OCist, Hachenburg (Vorsitzender)
Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
Manfred Hilger, Hübingen
Thomas Jeschke, Oberelbert
Elfriede Koob, Montabaur
Thekla Krämer, Hachenburg
Reinhard Labonte, Eitelborn
Schwester M. Dorothea Lohau ADJC, Dernbach
Pfarrer Alfred Much, Bad-Marienberg
Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur
Marlene Reiner mann, Neuhäusel (stellv. Vorsitzende)
Marianne Schumann, Untershausen
Pfarrer Toni Sode, Nentershausen
Gerhard Wisser, Weidenhahn
Clemens Wittek, Dernbach

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
Bezirksdekan Georg Niederberger, Montabaur (Vorsitzender)
Pfarrer Toni Sode, Nentershausen (stellv. Vorsitzender)

Mitgliederversammlung

am 27. September 2001 in Hahn am See

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
Wolfgang Bill, Molsberg
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Pater Guido Dupont OCist, Hachenburg (Vorsitzender)
Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
Bruder Christoph Heun, Horbach
Manfred Hilger, Hübingen
Olaf Höwer, Heiligenroth
Thomas Jeschke, Oberelbert (stellv. Vorsitzender)
Elfriede Koob, Montabaur
Christian Krautscheid, Dernbach
Franz-Josef Lieser, Montabaur
Pfarrer Alfred Much, Höhr-Grenzhausen
Toni Sabel, Niederahr
Bezirksdekan Rainer Sarholz, Westerburg
Angela Schneider-Forst, Härtlingen
Marianne Schumann, Untershausen
Hildegard Zeise, Höhn-Schönberg

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
Franz-Josef Lieser, Montabaur
Bezirksdekan Rainer Sarholz, Westerburg (Vorsitzender)

Caritasverband Rhein-Lahn e. V.

Mitgliederversammlung am 17. September 1996

Caritasrat

Dr. med. Regina Beck-Niel, Lahnstein
 Josef Becher, Lahnstein
 Walter Hartlich, Lahnstein
 Lydia Jander-Siefert, Lahnstein
 Hans-Friedrich Karb, Lahnstein
 Detlef Kobold, Holler
 Erika Kowohl, Nastätten
 Peter Kubias, Lahnstein
 Armin Lenz, Nastätten (Vorsitzender)
 Pater Wolfgang Nick, Nassau
 Gerd Schäfer, Lahnstein
 Reinhard Seibel, Weinähr
 Franz-Josef Straßner, Lahnstein
 Verena Tophofen, Braubach
 Erika Weisbrod, Miellen

Vorstand

Dr. med. Regina Beck-Niel, Lahnstein
 Ingeborg Geil, Lahnstein
 Lydia Jander-Siefert, Lahnstein
 Heinz Koch, Lahnstein
 Pfarrer Karl-Heinz Königstein, St. Goarshausen (Vorsitzender)
 Klaus Loersch, Lahnstein (Geschäftsführer)

Mitgliederversammlung am 1. Dezember 1999

Caritasrat

Maria van den Abeelen, Osterspai
 Ingrid Ehre, Kamp-Bornhofen
 Wolfgang Eibel, Lahnstein
 Walter Hartlich, Lahnstein
 Peter Kubias, Lahnstein
 Armin Lenz, Bogel (Vorsitzender)
 Christof Onken, Nassau
 Gerd Schäfer, Lahnstein
 Verena Tophofen, Braubach
 Waltraud Thienel, Lahnstein
 Walter Bach, Lahnstein
 Rainer Bender, Winden

Vorstand

Dr. med. Regina Beck-Niel, Lahnstein
 Pater Ralf Birkenheier SSCC, Lahnstein (Vorsitzender)
 Ingeborg Geil, Lahnstein
 Lydia Jander-Siefert, Lahnstein
 Heinz Koch, Lahnstein
 Klaus Loersch, Lahnstein (Geschäftsführer)

Mitgliederversammlung

am 25. Juni 2002 *(Beschluss zur Auflösung)*

Caritasrat

Josef Becher, Lahnstein
Schwester Hedwig Mohrs, Strüth
Michael Staude, Nassau
Joser Becher, Lahnstein
Brigitte Bendel, Lahnstein
Ingrid Ehre, Kamp-Bornhofen
Wolfgang Eibel, Lahnstein
Walter Hartlich, Lahnstein (stellv. Vorsitzender)
Karl Krekel, Bad Ems
Peter Kubias, Lahnstein
Armin Lenz, Bogel (Vorsitzender)
Schwester Hedwig Mohrs, Strüth
Gerd Schäfer, Lahnstein
Michael Staude, Nassau
Waltraud Thienel, Lahnstein

Liquidationsvorstand

Detlef Dillmann, Montabaur (Geschäftsführer)
Jörg Klärner (Diözesancaritasverband)
Armin Lenz, Bogel
Heinz Reusch, Montabaur (Vorsitzender)
Gerd Schäfer, Lahnstein
Hubert Schneider (Diözesancaritasverband)

Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V.

Mitgliederversammlung (Gründungsversammlung) am 14. Oktober 2004 in Montabaur

Caritasrat

Toni Alt, Montabaur
Brigitte Bendel, Lahnstein
Wolfgang Bill, Molsberg
Katharina Breitbach, Kamp-Bornhofen
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Caritasdirektor)
Pater Guido Dupont OCist, Hachenburg
Wolfgang Eibel, Lahnstein
Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
Bruder Stephan Geißler, Montabaur
Walter Hartlich, Lahnstein (Vorsitzender)
Andreas Hentschel, Selters
Manfred Hilger, Winden
Olaf Höwer, Heiligenroth
Thomas Jeschke, Oberelbert (stellv. Vorsitzender)
Elfriede Koob, Montabaur
Diakon Michael Krämer, Hachenburg
Christian Krautscheid, Dernbach
Peter Kubias, Lahnstein
Armin Lenz, Bogel
Franz-Josef Lieser, Montabaur
Dr. Georg Ramb, Höhr-Grenzhausen
Frank Reusch, Weroth
Toni Sabel, Niederahr
Pfarrer Rainer Sarholz, Westerburg
Gerd Schäfer, Lahnstein
Heribert Schneller, Kamp-Bornhofen
Marianne Schumann, Untershausen
Michael Staude, Nassau
Rolf Westermayer, Becheln

Vorstand

Tony Alt, Montabaur
Renate Brychlik, Merkelbach
Detlef Dillmann, Montabaur (Caritasdirektor)
Pater Guido Dupont OCist, Hachenburg (Vorsitzender)
Schwester M. Clementine Ferdinand ADJC, Dernbach
Armin Lenz, Bogel
Franz-Josef Lieser, Montabaur
Gerd Schäfer, Lahnstein

Mitgliederversammlung

am 15. Februar 2008 in Montabaur

Caritasrat

Tony Alt, Montabaur
Schwester M. Dominica Arbeiter ADJC, Dernbach
Dr. med. Klaus Bellut, Montabaur
Brigitte Bendel, Lahnstein
Joachim Courtial, Höhr-Grenzhausen
Detlef Dillmann, Montabaur (Caritasdirektor)
Pater Guido Dupont OCist, Hachenburg
Wolfgang Eibel, Lahnstein (stellv. Vorsitzender ab 20.04.2009)
Steffen Erfort (ab 24.11.2008)
Walter Hartlich, Lahnstein
(stellv. Vorsitzender | Vorsitzender ab 20.04.2009)
Andreas Hentschel, Selters
Manfred Hilger, Winden
Achim Hölper, Limburg
Peter Hülshörster, Montabaur
Thomas Jeschke, Oberelbert
(Vorsitzender, ausgeschieden am 20.04.2009)
Detlef Kobold, Holler
Elfriede Koob, Montabaur
Diakon Michael Krämer, Hachenburg
Christian Krautscheid, Dernbach
Antje Legrand, Osterspai
Armin Lenz, Bogel
Dr. Georg Ramb, Höhr-Grenzhausen
Frank Reusch, Weroth
Wolfgang Riehl, Homberg (ab 20.04.2009)
Pfarrer i. R. Rainer Sarholz, Lahnstein
Gerd Schäfer, Lahnstein
Gertrud Schmidt, Boden
Heribert Schneller, Kamp-Bornhofen (bis 24.11.2008)
Dr. Dieter Schwarzer, Eitelborn
Michael Staude, Nassau
Rolf Westermayer, Becheln

Vorstand

Tony Alt Montabaur
Schwester M. Dominica Arbeiter ADJC, Dernbach
Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Montabaur
(Vorsitzender ab 01.04.2010)
Dr. med. Klaus Bellut, Montabaur
Detlef Dillmann, Montabaur (Caritasdirektor)
Pater Guido Dupont OCist, Hachenburg
(Vorsitzender bis 31.03.2010)
Peter Hülshörster, Montabaur
Armin Lenz, Bogel
Gerd Schäfer, Lahnstein

Mitgliederversammlung am 3. Dezember 2010 in Montabaur

Caritasrat

Schwester M. Dominica Arbeiter ADJC, Dernbach
 Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Montabaur Vors.
 Dr. med. Klaus Bellut, Montabaur
 Ottmar Canz, Bad Ems
 Joachim Courtial, Höhr-Grenzhausen
 Detlef Dillmann, Montabaur (Caritasdirektor bis 30.06.2011)
 Wolfgang Eibel, Lahnstein (stellv. Vorsitzender)
 Klaus-Peter Giersch, Montabaur
 Walter Hartlich, Lahnstein (Vorsitzender)
 Andreas Hentschel, Selters
 Manfred Hilger, Winden
 Achim Hölper, Limburg
 Peter Hülshörster, Montabaur
 Ursula Kirchner, Hilgert
 Detlef Kobold, Holler
 Elfriede Koob, Montabaur
 Diakon Michael Krämer, Hachenburg
 Christian Krautscheid, Dernbach
 Antje Legrand. Osterspai
 Armin Lenz, Bogel
 Dr. Georg Ramb, Höhr-Grenzhausen
 Frank Reusch, Weroth
 Wolfgang Riehl, Homberg
 Pfarrer i. R. Rainer Sarholz, Lahnstein
 Gerd Schäfer, Lahnstein
 Gertrud Schmidt, Boden

Vorstand

Schwester M. Dominica Arbeiter ADJC, Dernbach
 Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Montabaur
 (Vorsitzender)
 Dr. med. Klaus Bellut, Montabaur
 Detlef Dillmann, Montabaur (Caritasdirektor bis 30.06.2011)
 Peter Hülshörster, Montabaur
 Robert Krimphoff, Montabaur
 Armin Lenz, Bogel
 Gerd Schäfer, Lahnstein





Caritasrat (gewählt am 3. Dezember 2010) und Vorstand

(auf dem Foto fehlen: Ottmar Canz, Joachim Courtial, Klaus-Peter Giersch, Achim Hölper, Detlef Kobold, Christian Krautscheid,
Robert Krimphoff, Antje Legrand, Frank Reusch, Gertrud Schmidt)

Caritasverband Westerwald – Rhein-Lahn e. V.

Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 -0 | Fax 16 06 31
 eMail: info@cv-ww-rl.de | Internet: www.caritas-ww-rl.de

Direktion / Geschäftsführung

Bezirksdekan Heinz-Walter Barthenheier, Vorsitzender
 Detlef Dillmann, Caritasdirektor
 Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 11 | Fax 16 06 31
 eMail: direktion@cv-ww-rl.de

Fachbereich/ Abteilung Verwaltung

Abteilungsleitung: Jürgen Schlepper
 Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 -16 | Fax 16 06 31
 eMail: verwaltung@cv-ww-rl.de

Fachbereich/Abteilung Beratungsdienste

Abteilungsleitung: Thomas Jeschke
 Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 32 | eMail: beratungsdienste@cv-ww-rl.de

Caritas-Beratungsdienste Montabaur

Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 -0
 eMail: beratungsdienste-ww@cv-ww-rl.de

Caritas-Beratungsdienste Lahnstein

Caritas-Zentrum | Gutenbergstraße 8 | 56112 Lahnstein
 Tel.: (02621) 92 08 -0
 eMail: beratungsdienste-rl@cv-ww-rl.de

Secondhand-Laden „Anziehungspunkt“ Montabaur

Kirchstraße 48 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 99 70 43 | eMail: anziehungspunkt-rl@cv-ww-rl.de

Secondhand-Laden „Anziehungspunkt“ Lahnstein

Turmplatz 2 | 56112 Lahnstein
 Tel.: (02621) 92 08 91 | eMail: anziehungspunkt-rl@cv-ww-rl.de

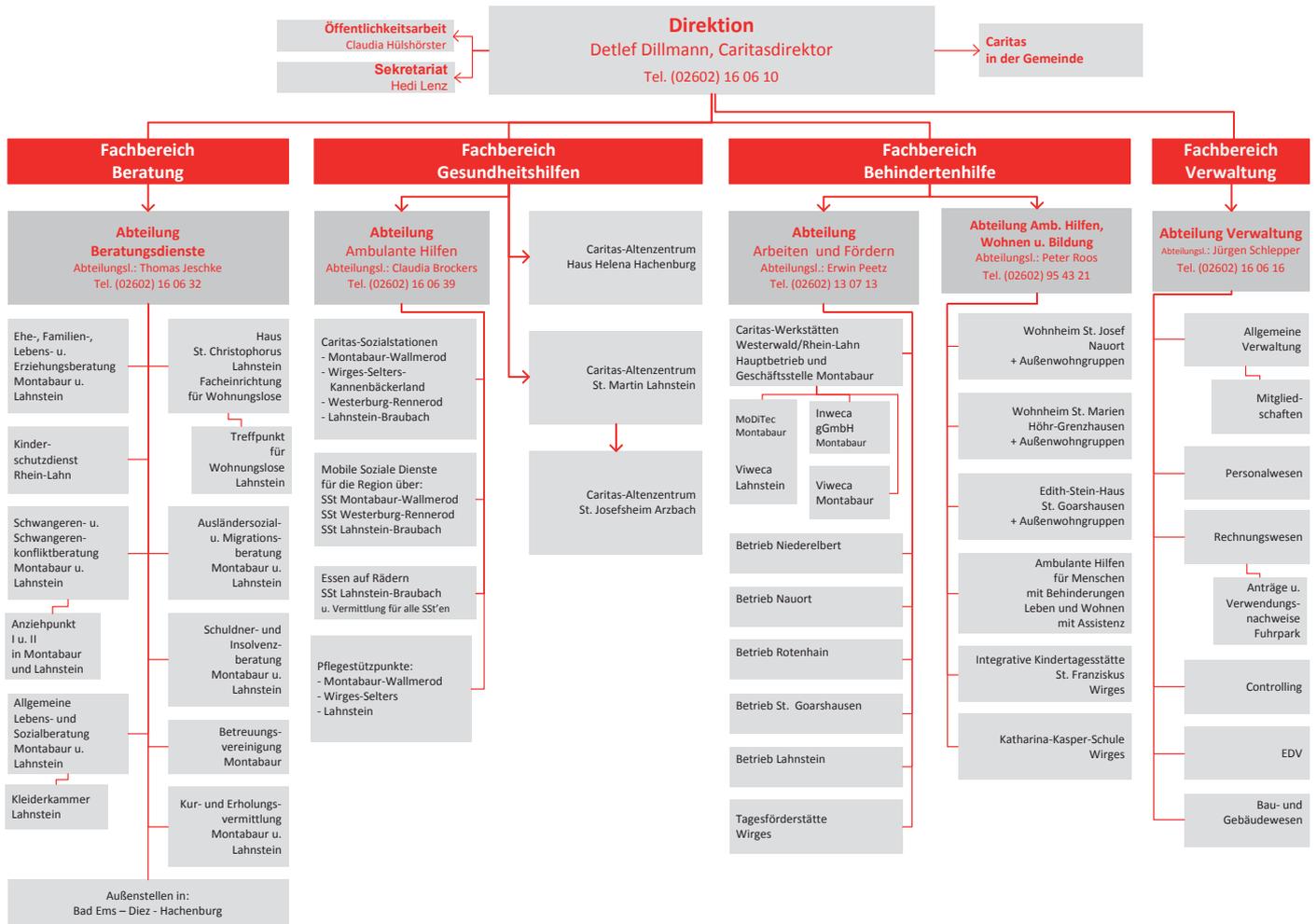
Außenstellen

Bad Ems..... Römerstraße 84 | 56130 Bad Ems

Diez..... Louise-Seher-Str. 2, 65582 Diez

Hachenburg.... Nisterstraße 1 | 57627 Hachenburg

Terminvereinbarung über Beratungsdienste Montabaur u. Lahnstein



Organigramm, Stand: Mai 2011

Fachbereich Alten- und Gesundheitshilfen

■ Abteilung Ambulante Hilfen

Abteilungsleitung: Claudia Brockers
 Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 39 | eMail: sozialstationen@cv-ww-rl.de

Caritas-Sozialstation Montabaur-Wallmerod

Bahnhofstraße 39 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 1 06 89 -0 | Fax: 1 06 89 11
 eMail: sst.montabaur-wallmerod@cv-ww-rl.de

Caritas-Sozialstation Wirges-Selters-Kannenbäckerland

Rheinstraße 96 | 56235 Ransbach-Baumbach
 Tel.: (02623) 9 29 37-0 | Fax: 9 29 37 22
 eMail: sst.wirges-selters-kannenbaeckerland@cv-ww-rl.de

Caritas-Sozialstation Westerbürg-Rennerod

Hergenrother Straße 2 | 56457 Westerbürg
 Tel.: (02663) 47 10 | Fax: 91 92 20
 eMail: sst.westerburg-rennerod@cv-ww-rl.de

Caritas-Sozialstation Lahnstein-Braubach

Caritas-Zentrum | Gutenbergstr. 8 | 56112 Lahnstein
 Tel.: (02621) 94 08 -0 | Fax: 94 08 41
 eMail: sst.lahnstein-braubach@cv-ww-rl.de

Beratungs- und Koordinierungsstellen (BeKo) im ...

Pflegestützpunkt Montabaur-Wallmerod

Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth
 Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur
 Tel.: (02602) 16 06 24
 eMail: beko.montabaur@cv-ww-rl.de
 Molsberger Straße 4 | 56414 Wallmerod
 Tel.: (06435) 96 12 53 | eMail: beko.wallmerod@cv-ww-rl.de

Pflegestützpunkt Wirges

Rheinstraße 96 | 56235 Ransbach-Baumbach
 Tel.: (02623) 9 29 37 15 | eMail: beko.wirges@cv-ww-rl.de

Pflegestützpunkt Selters

Am Saynbach 5 - 7 | 56242 Selters
 Tel.: (02626) 7 64 918 | eMail: beko.selters@cv-ww-rl.de

Pflegestützpunkt Lahnstein

Caritas-Zentrum Gutenbergstraße 8 | 56112 Lahnstein
 Tel.: (02621) 94 08 -20 | eMail: beko.lahnstein@cv-ww-rl.de

■ Abteilung Stationäre Hilfen

Abteilungsleitung: N.N.

Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth

Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur

Tel.: (02602) 16 06 -0 | eMail: altenzentren@cv-ww-rl.de

Caritas-Altenzentrum St. Josefsheim

Kemmenauer Straße 12 | 56337 Arzbach

Tel.: (02603) 93 91 -0 | Fax: 93 91 -30

eMail: az.st.josef@cv-ww-rl.de

Caritas-Altenzentrum Haus Helena

Nisterraße 3 | 57627 Hachenburg

Tel.: (02662) 9 62 -0 | Fax: 9 62 299

eMail: az.haus.helena@cv-ww-rl.de

Caritas-Altenzentrum St. Martin

Hochstraße 2 | 56112 Lahnstein

Tel.: (02621) 92 00 -0 | Fax: 4 03 87

eMail: az.st.martin@cv-ww-rl.de

Fachbereich Behindertenhilfe

■ Abteilung Arbeiten und Fördern

Abteilungsleitung: Erwin Peetz

Warthestraße 21 | 56410 Montabaur

Tel.: (02602) 13 07 13 | Fax: 13 07 50

eMail: caritaswerkstaetten@cv-ww-rl.de

Caritas-Werkstätten Westerwald/Rhein-Lahn

Warthestraße 21 | 56410 Montabaur

Tel.: (02602) 13 07 -0

Betrieb Montabaur

Warthestraße 21 | 56410 Montabaur

Tel.: (02602) 13 07 -0 | Fax: 13 07 50

MoDiTec Montabaur

Warthestraße 30 | Moselstraße 1 | Weserstraße 5 |
56410 Montabaur

Tel.: (02602) 94 71 36 | Fax: 94 71 40

Betrieb Niederelbert

Horresser Straße 16 | 56412 Niederelbert

Tel.: (02602) 20 07 | Fax: 94 74 73

Betrieb Nauort

Schulstraße 16 | 56237 Nauort

Tel.: (02601) 9 11 89 22 | Fax: 9 11 89 20

Betrieb Rotenhain

Bahnhofstraße 9 | 56459 Rotenhain

Tel.: (02661) 98 56 -0 | Fax: 98 56 50

Betrieb St. Goarshausen

Dolkstraße 5 | 56346 St. Goarshausen

Tel.: (06771) 93 05 -0 | Fax: 93 05 -50

Betrieb Lahnstein

Goethestraße 20 | 56112 Lahnstein

Tel.: (02621) 62 96 27 - 0 | Fax: 62 96 27 18

MoDiTec Lahnstein

Johann-Baptist-Ludwig-Straße 14 | 56112 Lahnstein

Tel.: (02621) 6 28 94 03

Viweca

Bahnhofstraße 36 | 56410 Montabaur

Tel.: (02602) 1 34 25 70 | eMail: viweca@cv-ww-rl.de

Gutenbergstraße 8 | 56112 Lahnstein

Tel. (02621) 92 08 50 | eMail: viweca@cv-ww-rl.de

Zentraler Berufsbildungsbereich

Moselstraße 1 | 56410 Montabaur

Tel.: (02602) 6 86 99 92

Caritas-Tagesförderstätte

Schillerstraße 10 | 56422 Wirges

Tel.: (02602) 94 13 -0 | Fax: 94 13 17

eMail: tagesfoerderstaette@cv-ww-rl.de

■ Abteilung Ambulante Hilfen, Wohnen und Bildung

Abteilungsleitung: Peter Roos

Bahnhofstraße 5 | 56203 Höhr-Grenzhausen

Tel.: (02624) 95 43 -21 | Fax: 95 43 -10

eMail: caritaswohnheime@cv-ww-rl.de

Caritas-Wohnheime Westerwald – Rhein-Lahn

Bahnhofstraße 5 | 56203 Höhr-Grenzhausen

Tel.: (02624) 95 43 -0 | Fax: 95 43 10

eMail: caritaswohnheime@cv-ww-rl.de

Wohnheim St. Marien

Bahnhofstr. 5 | 56203 Höhr-Grenzhausen

Tel.: (02624) 95 43 -0 | Fax: 95 43 10

eMail: cwh-st-marien@cv-ww-rl.de

Wohnheim St. Josef

Klosterstraße 2 | 56237 Nauort

Tel.: (02601) 9 13 89 -0 | Fax: 9 13 89 10

eMail: cwh-st-josef@cv-ww-rl.de

Edith-Stein-Haus

Wellmicher Str. 35 | 56346 St. Goarshausen

Tel.: (06771) 79 13 -0 | Fax: 79 14

eMail: cwh-edith-stein-haus@cv-ww-rl.de

Betreutes Wohnen

Hohe Straße 42 | 56410 Montabaur

Tel.: (0173) 6 82 41 18

eMail: cwh-bewo@cv-ww-rl.de

Ambulante Hilfen für Menschen mit Behinderung

Hohe Straße 42 | 56410 Montabaur

Tel.: (0173) 6 82 41 18 | eMail: cwh-bewo@cv-ww-rl.de

Wellmicher Straße 35 | 56346 St. Goarshausen

Tel.: (0160) 97 76 32 39 | eMail: cwh-bewo@cv-ww-rl.de

Integrative Kindertagesstätte St. Franziskus

Bergstraße 21 | 56422 Wirges

Tel.: (02602) 6 03 60 | Fax: 9 49 19 50

eMail: kita@cv-ww-rl.de

Katharina-Kasper-Schule

Theodor-Heuss-Ring 28 | 56422 Wirges

Tel.: (02602) 63 40 | Fax: 8 14 20

eMail: katharina-kasper-schule@cv-ww-rl.de

Für uns zählt jeder Einzelne. Aus Prinzip.

Sparkassen sind gegründet worden, um vor Ort allen Teilen der Bevölkerung bei der eigenen finanziellen Vorsorge zu helfen und den Zugang zu modernen Finanzdienstleistungen zu ermöglichen. Dieses Geschäftsprinzip ist moderner denn je. Denn es vereinigt Kompetenz in Finanzfragen mit sozialer Verantwortung und nachhaltigem Denken und Handeln.

Dem Wohlstand der Region und der dort lebenden Menschen verpflichtet: die Sparkassen.

Gut für Sie - gut für den Westerwald.



**Kreissparkasse.
Gut für den Westerwald.**

 **Kreissparkasse
Westerwald**

Architekturbüro Fachwerk4

Andreas M. Schwickert
Architekt BDA
Nikolausstr.4
56422 Wirges

Tel. 0 26 02 / 95 97 30
Fax. 0 26 02 / 95 97 31

www.fachwerk4.de




MERZ
HOLZBAU

Zimmerei • Holzrahmenbau

Bunzlauer Str. 12 · 56427 Siershahn
Tel. 0 26 23 - 63 18 · Fax 70 15
www.holzbau-merz.de

Gemeinsam für Ihre Gesundheit



Besuchen Sie uns auch
im Internet auf
www.ik-montabaur.de



Katholisches Krankenhaus
Koblenz - Montabaur

Ihr Krankenhaus in Ihrer Region



Einfach stark.

In Service und Verkauf.

Bei uns erwarten Sie TOP-Fahrzeug-
Angebote sowie klasse Service durch ein
geschultes Team. Wir freuen uns auf Sie!



löhr
gruppe.de

Ihr Volkswagen Partner
Volkswagen Zentrum Koblenz
Andernacher Str. 210-220, 56070 Koblenz
Tel.: (02 61) 8077-0, www.loehrgruppe.de



DR. HOLLY | RATH

HÜLSHÖRSTER

Kaiserstraße 1
Telefon 02602-100100
www.hrh-anwaelte.de

56410 Montabaur
Fax 02602-100123
info@hrh-anwaelte.de

hessel architekten
uwe und agnes hessel
kaltenweg 27
56626 andernach



www.hessel-architekten.de



- Alten- und Pflegeheim St. Josef, Dernbach
- Niedt Aufzug, Siershahn
- MediCenter Mittelrhein GmbH, Koblenz
- Jürgen Allef, Iba Baustatik, Montabaur
- Ecclesia Versicherungsdienst GmbH, Detmold
- Gasversorgung Westerwald GmbH, Höhr-Grenzhausen
- PlanWerkstatt Müller & Partner, Koblenz
- Rehatechnik Heymer GmbH, Arnsberg
- Dr. Penné & Pabst Wirtschaftsprüfung, Idstein
- Verbandsgemeinde Hahnstätten

Wir danken allen Sponsoren, die unsere Arbeit mit einer Spende unterstützt haben.

Herausgeber

Caritasverband Westerwald - Rhein-Lahn e. V.

Caritas-Zentrum | Haus Maria Elisabeth | Philipp-Gehling-Straße 4 | 56410 Montabaur

Telefon: (0 26 02) 16 06 0 | Fax: 16 06 31 |

eMail: info@cv-ww-rl.de | Internet: www.caritas-ww-rl.de

Konzept, Redaktion, Text

Claudia Hülshörster | Telefon: (02602) 16 06 73 | eMail: claudia.huelshoerster@cv-ww-rl.de

Layout

Hedi Lenz | Telefon: (02602) 16 06 10 | eMail: hedi.lenz@cv-ww-rl.de

Druck

Druckerei und Verlag Arfeller GmbH, Montabaur

Auflage: 1500

Fotos

Bistum Limburg: Seiten 29 unten links, Seite 60 oben links

Peter Bongard, Evangelisches Dekant Selters: Seite 61 oben links

Caritasverband für die Diözese Köln e. V.: Seite 66

Deutscher Caritasverband e. V.: Seite 19, 40 rechts, 97, 99

Fotolia: Titelbild oben links, Seiten: 33, 36, 63 unten links, 87, 90, 94, 101

iStock: Titelbild oben rechts

Peter Seydel, Mayen: Seite 114 oben links

Andrea Theis, Köln: Titelbild unten links

Westerwälder Zeitung: Seiten 56, 96

Alle anderen Fotos sind dem Archiv der Caritas entnommen.

Presstexte

Für die freundliche Überlassung der Presstexte danken wir der Rhein-Zeitung und der Nassauischen Neuen Presse.

Mai 2011

Caritasverband

Westerwald - Rhein-Lahn e. V.

Caritas-Zentrum Haus Maria Elisabeth

Philipp-Gehling-Str. 4 | 56410 Montabaur



Telefon (02602) 16 06 0

eMail: info@cv-ww-rl.de

www.caritas-ww-rl.de